

Herne Anzeiger

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Göbinger Anzeiger / Götter Anzeiger
Druck und Verlag: Roethers & Röttches, Herne
Hermann-Göbinger-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumböhe 4 Pf., im Viertel 25 Pf., Vereins-
kalender (im Viertel) je mm 10 Pf., Wäber- und Sommerferienanzeigen
je mm 3 Pf., Wäber- und Ausstellungsgebühren 25 Pf., Fernsprecher:
Samuel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 206 (Erstes Blatt)

Samstag, den 3. September 1938

34. Jahrgang

Streiflichter

Englische Irrtümer

London hat sich in den letzten Tagen eifrig bemüht, in der tschechischen Frage eine Lösungsmöglichkeit zu finden, die kein Experiment darstellen soll. Hierbei führte man in England auf der Erkenntnis, daß die Beilegung des Konfliktes, der nunmehr seit Monaten von Prag aus ganz Europa in Unruhe hält, nicht mehr aufgeschoben werden könne.

Nunmehr spricht man von neuen Beiträgen, die einer Lösung zu Grunde gelegt werden sollen. Man hat immer mehr den Eindruck, als sei die englische Meinung über die wirklichen tschechischen Probleme nicht sonderlich tiefgehend unterrichtet. In London empfindet man wohl den Ernst der Dinge, bequemt sich aber nicht dazu, die wirklichen Hintergründe zu erforschen oder zu würdigen. England war bei der Schaffung des tschechischen Staatsgebietes mitverantwortlich, es ist also auch mitverantwortlich an der Unmöglichkeit dieses Staates, die nicht zuletzt in England selbst zu wiederholten Malen betont wurde. Diese Tatsache sollte jedoch nicht daran hindern, an der Beilegung schwerer Fehler mitzuarbeiten, das heißt, sie an der Wurzel anzupacken. Ein Fehler kann aber nie durch oberflächliche Behandlung und Selbstheilung unwirksam gemacht werden. Eine ernsthafte Beschäftigung mit der tschechischen Krise erfordert mehr als eine eingehende Betrachtung mit äußerlichen Folgeerscheinungen, und man wird die Gefahr, die für Europa heute in der Tschechoslowakei gegeben ist, nicht durch ein ewiges Verharren auf Kompromisslösungen beseitigen können. Wer hier ein Heilmittel in Kompromissen sieht, der verewigt die bestehenden Spannungen und die Ursachen des Konfliktes.

Grundrissliches hat noch immer klare Lösungen verlangt, nie aber Kompromisse. Man wird aber auch in London zugeben müssen, daß die tschechische Frage eine grundsätzliche ist, was zu erkennen nicht schwer wird, sobald man sich die Mühe macht, zwei Jahrzehnte weit zurückzublicken. Schließlich wird man in Prag, solange es um Kompromisse geht, immer Gelegenheit haben, diesen eine beliebige Gestaltung geben zu können, das heißt, man wird von der Gewissheit profitieren wollen, daß die Sache in ihrem Wesen oberflächlich ist und hinausgeschoben werden kann. Prag muß Zugeständnisse leisten und Unrecht wiedergutmachen. Denn es geht um Recht, das vorzuziehen wurde, um Verpfändung, die 20 Jahre lang unerfüllt geblieben sind.

Um Polens Außenpolitik

In letzter Zeit haben die politischen Oppositionsgruppen wiederholt Angriffe auf die polnische Außenpolitik unternommen und in kritischen Betrachtungen vor allem dem Außenminister Beck den Vorwurf gemacht, als sei der Kurs der Warschauer Außenpolitik ein Rätsel. Es ist anzunehmen, daß diese Kritik zur Zeit ihre tiefere Ursache in der gegenwärtigen politischen Situation Europas hat, veranlaßt durch die tschechische Frage und das gegenwärtige Interesse der einzelnen Staaten.

Schließlich, so betont man in politischen Kreisen Warschaws, ist der Antritt zu dem Streit um die richtige oder falsche Steuerung der polnischen Außenpolitik nicht zuletzt auf der Tatsache begründet, daß Wahlen bevorstehen. Bisher wurden die Auseinandersetzungen von der Regierung öffentlich nicht gewürdigt. Nunmehr aber befaßt sich das Blatt „Kurjer Poranny“ mit dem Thema. In politischen Kreisen nimmt man an, daß die Ausführungen des Blattes auf Grund des engen Verhältnisses des „Kurjer Poranny“ zur Regierung besonders zu bewerten seien. In den Erörterungen geht „Kurjer Poranny“ im näheren auf die politischen Ziele der beiden Hauptströmungen der Opposition ein. Die sozialistische Gruppe, sagt das Blatt, möchte gern die Forderungen der französischen Volksfront befolgen, jedoch bei Einbeziehung auch Englands und Frankreichs in diese Front. Letzteres, meint die Zeitung, sei eine Illusion, eine antisozialistische Politik aber, wie sie die Sozialisten mit Anlehnung an die Volksfront erstreben. Gründe für Polen eine Wiederholung des panischen Bürgerkrieges. Ebenso unerwünscht wäre aber auch eine Unterwerfung des zusammenbrechenden Gensers Instituts oder ein Eintreten für die Tschechoslowakei, die 20 Jahre hindurch gegen Polens Interesse gekämpft habe.

Reale Gründe seien demnach für eine Kritik an der polnischen Außenpolitik nicht gegeben, so daß die derzeitigen Angriffe mehr als der Ausdruck persönlicher politischen Appetits oder Voreingenommenheit denn durch Tatsachen veranlaßt bewertet werden müßten. Die polnische Außenpolitik könne weder Seitenstöße noch unwirksame Dinge, sie sei ein in sich geschlossenes logisches System, das im übrigen darauf beruhe, Polen nicht mit der Politik anderer Staaten zu verketten, im Sinne des Grundgesetzes der Unabhängigkeit.

Zur strikten Beachtung für Nürnberg-Fahrer

Berlin, 2. Sept. Wegen des bevorstehenden Reichsparteitages, der Teilnehmer aus allen deutschen Gauen nach Nürnberg führt, wird erneut zur unbedingten Beachtung bekanntgegeben:

1. Das Verbot von Klappen in die Wagen des Führers und seiner Begleitung ist wegen der damit verbundenen Gefahr für die Anführer der Bewegung strengstens unterlagert.

2. Den getragenen Mißverständnissen ist volles Verständnis entgegenzubringen. Das Heranbringen an den Wagen des Führers ist unter allen Umständen zu unterlassen, da sonst schwere Unfälle verursacht werden können.

Uniform-Mäntel mitnehmen

NSG) Die Organisationsleitung des Reichsparteitages ordnet an, daß die Politischen Leiter neben den vorgeschriebenen Decken und Zelbstbahnen auf jeden Fall auch den Uniform-Mäntel nach Nürnberg mitnehmen.

Tschechische Hege gegen Italien

Ein Prager Radaublatz erlaubt sich einen Störungsversuch / Verbreitung der Hegekampagne / Italienischer Protest

Prag, 2. Sept. Der jüdisch-marxistische „Prager Mittag“ hat sich mit einer geradezu schamlosen Verleumdung der nationalen Ehre Italiens erneut in die Front der tschechischen Hege und Propaganda gestellt. So lächerlich dieses dumme Unterfangen auch sein mag, mit Hilfe von Bruderzwänge einen Keil zwischen Deutschland und Italien zu treiben, so kann doch ein derartig unverschämter Versuch nicht ohne Folgen verlaufen. Der neue italienische Gesandte in Prag, Francesco Francini, hat unmittelbar nach Bekanntwerden dieser ungeheuerlichen, beleidigenden Verleumdung namens seiner Regierung Protest beim tschecho-slowakischen Außenministerium erhoben.

Rom, 2. Sept. Die gesamte italienische Presse nimmt mit flammender Empörung von den Subleten der jüdischen Propaganda des „Prager Mittag“ Kenntnis, die mit unmissverständlicher Schärfe zurückgewiesen werden. Es wird übereinstimmend darauf hingewiesen, daß die italienische Nation unter keinen Umständen gewillt ist, derartige Verleumdungen zu dulden.

Die tschechische Hegekampagne kennt offenbar überhaupt keine Grenzen mehr. Nicht genug damit, daß man durch

wüste Schmähungen gegen Konrad Henlein und die Sudetendeutschen der Unruhe im Lande und auch außerhalb der Grenzen täglich neue Nahrung gibt, die Ehre der deutschen Wehrmacht in den Schmutz tritt und die europäische Öffentlichkeit fortwährend gegen das Deutschland aufzubringen sich bemüht, macht man jetzt auch noch den Versuch, das deutsch-italienische Freundschaftsverhältnis zu trüben. Ein ausichtsloses Bemühen allerdings. Dennoch ist es hoch an der Zeit, daß sich die Prager Regierung schon im Interesse ihres eigenen Ansehens endlich zu Taten aufrafft, um derartigen Unruheheerden, die immer größere Lagen in die Welt setzen, das unausgereifte Handwerk zu legen.

Graf Grandi bei Außenminister Salazar

London, 2. Sept. Außenminister Lord Salazar empfing am Freitagmorgen den italienischen Botschafter in London, Graf Grandi, im Foreign Office. Grandi, der am Dienstag aus Rom zurückkehrte, hat, wie von aut unterrichteter Seite verlautet, die internationale Lage mit Lord Salazar besprochen.

Sudetendeutsche bleiben ohne Schutz

Neue Uebergriffe tschechischer Goldateska / Die Polizei nimmt keine Notiz

Prag, 2. Sept. Wie aus sudetendeutschen Kreisen berichtet wird, kam es in Komotau erneut zu bedrohlichen Zwischenfällen. Am 27. August verurteilten einige tschechische Soldaten deutsche Gäste, meist sudetendeutsche Parteimitglieder, im Galtshaus „Zur Stadt Weissig“ in Komotau durch herausforderndes Reden zu provozieren. Da diese plumpen Herausforderungen nicht beantwortet wurden, verließen die tschechischen Soldaten das Galtshaus, wobei alle Fenster eingeschlagen und die Tür zertrümmert wurde und zwar mittels Steinwürfen oder durch Schüsse mit dem Bajonett. Obwohl ein Staatspolizeimann einen der Anwesenden festhalten konnte, läßt die tschechische Polizei an, von diesem Vorfall keine Kenntnis zu haben. Der Schaden, den der Wirt erleidet, ist beträchtlich.

Eine Auslands-Sudetendeutsche von einem Tschechen roh mißhandelt

Prag, 2. Sept. Am 29. August, gerade zu dem Zeitpunkt, als Konrad Henlein kürzlich begrüßt in Komotau anlangte, kam auch eine Auslands-Sudetendeutsche, eine gebürtige Sudetendeutsche, in Komotau an. Sie konnte

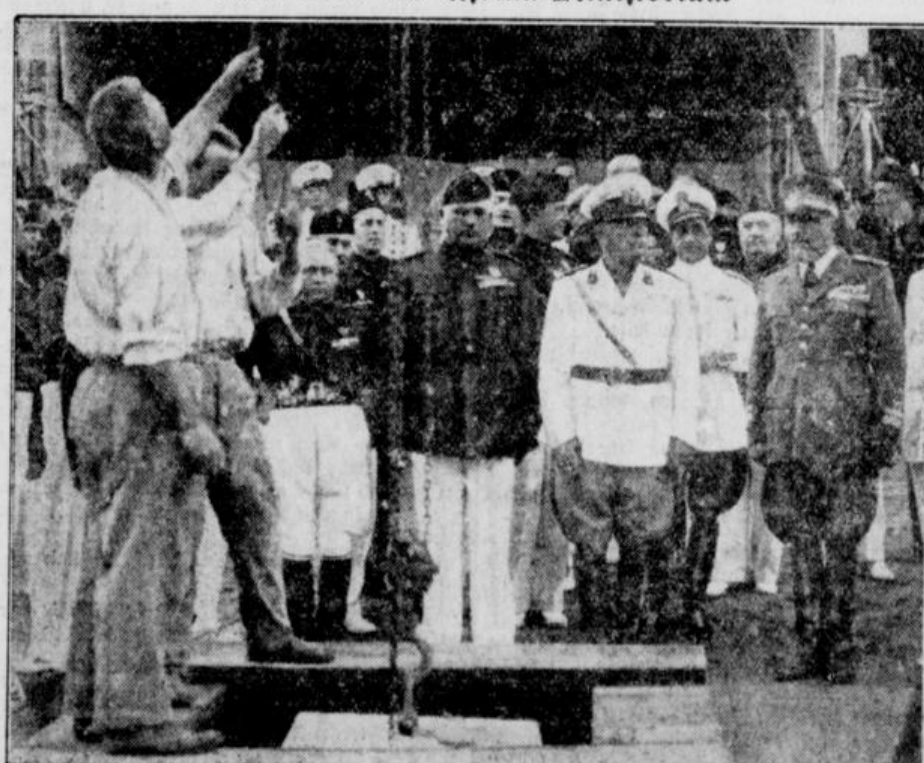
infolge der großen Menschenansammlung nicht weiter. Als Henlein vorbeifuhr, hob sie die Hand zum deutschen Gruß. Ein neben ihr stehender tschechischer Zivilist schlug der Frau den Arm derartig heftig herunter, daß sie tagelange Schmerzen hatte. Der Täter konnte nicht ermittelt werden.

Wüste Hege eines tschechischen Stadtkapitäns

Prag, 2. Sept. Wie von zuverlässiger Seite bekannt wird, wurde in Jindau bei Böhmisch-Weipa in einer tschechisch-kommunistischen Versammlung in unerhörlischer Weise gegen die Sudetendeutsche Partei und das Deutsche Reich gehetzt. Ganz übel tat sich dabei der Stadtkapitän der Kellerei, Stanowitsch, hervor, der im Verlauf seiner Schreiererei u. a. behauptete, die Sudetendeutsche Partei habe nichts anderes zum Ziel, als den Staat zu zertrümmern. Ferner plane Deutschland, die Tschechoslowakei zu überfallen. Die Versammlung mühten diesen Wüsten jedoch zuvorkommen.

Man ist nachgerade bei der Unzahl der tschechischen Verleumdungen überliefert allerhand gewöhnt. Was sich

Rom baut ein Afrika-Ministerium



Der Duce sagte jedoch in Rom den Grundstein zu einem neuen Gebäude des Ministeriums für Italienisch-Afrika. Der Riesenbau wird am Ende der Via dei Tritoni errichtet. Man sieht, wie der riesige Grundstein nach der Feier in die Erde versenkt wird. Rechts neben dem Duce Partei-Sekretär Starace. (Scherl-Bilderdienst-M)

Henlein unterrichtete den Führer

Auf Wunsch Lord Runcimans

Verleumdungen, 2. Sept. Der Führer empfing am Freitag auf dem Obersiebenbrunn den Führer der Sudetendeutschen, Konrad Henlein, der ihm auf Wunsch Lord Runcimans einen Einblick in den derzeitigen Stand der Verhandlungen mit der Prager Regierung geben sollte. Der Führer nahm die Aufklärungen mit Interesse zur Kenntnis. Es ergab sich dabei eine vollkommene Übereinstimmung in der Beurteilung der Lage.

Konrad Henlein, der noch am Mittags die Führer teilnahm, verließ am Nachmittag den Obersiebenbrunn.

ÖVP-Bertrichter bei Dr. Beneš

Prag, 2. Sept. Der tschecho-slowakische Staatspräsident Dr. Beneš empfing in den Mittagsstunden des Freitag den sudetendeutschen Abgeordneten Rumbt und das Mitglied des Führungsausschusses der Sudetendeutschen Partei, Dr. Sebelowitz. In politischen Kreisen nimmt man an, daß die beiden sudetendeutschen Parteivertreter bei Parteiausschüssen gefaßten Beschlüsse unterrichtet haben. Wie aus der Aussprache zwischen dem tschecho-slowakischen Staatspräsidenten Dr. Beneš und den Abgeordneten Rumbt und Dr. Sebelowitz noch verlautet, legten die genannten Parteivertreter dem Staatspräsidenten den Standpunkt der Sudetendeutschen Partei auf Basis der Karlsbader Forderungen dar. Ueber den Termin einer neuerlichen Unterredung wurde nicht gesprochen.

hier aber ein immerhin im höheren Range stehender Vertreter des tschechischen Militärs an schmutzigen Behauptungen leistet, erlaubt immerhin einen neuen tiefen Einblick in die Geistesverfassung gewisser tschechischer Kreise, die außer Hohn und Ehrabschneiderei nichts anderes mehr zu kennen scheinen.

Feiger tschechischer Ueberfall

Sudetendeutsche schloß tschechischer Brutalität aus

Prag, 2. Sept. Wie erst jetzt bekannt wird, hat sich am 30. August in Komotau noch ein weiterer feiger Ueberfall tschechischer Soldaten auf Sudetendeutsche ereignet. Als drei Angehörige der Sudetendeutschen Partei aus der John-Turnhalle heimgingen, fanden in der Nähe des Stadtparks zwei tschechische Soldaten, von denen der eine ohne jede Ursache einen der Sudetendeutschen mit einem Faustschlag ins Gesicht niederstreckte und den anderen mit seinem Bajonett bedrohte, dann aber unerkannt die Flucht ergriff.

Ein zu Hilfe gerufener Polizist erklärte dem Angegriffenen, er verleihe kein Deutlich, man müsse hier tschechisch sprechen (!). Erst nach Ansammlung einer größeren Menschenmenge begab sich der Polizist auf die Nachforschung nach dem Täter, der natürlich nicht mehr festgestellt werden konnte. Auf Grund dieses und der anderen Vorfälle, die sich in Komotau ereignet haben, hat die Sudetendeutsche Partei und das Bürgermeisteramt beim Polizeikommando schriftlichen Einspruch gegen die Schutzlosigkeit der deutschen Bevölkerung erhoben.

Wieder ein deutscher Zollbeamter bejohoffen

Dresden, 2. Sept. Am Donnerstag ereignete sich auf dem Weg vom Altbau zum sogenannten Eisenstein, in unmittelbarer Nähe der deutsch-tschecho-slowakischen Grenze, ein Vorfall, der fast der am 31. August gemeldeten Kriminalität gleicht, bei der tschechische Uniformierte an der Grenze bei Dellen auf eine deutsche Zollwache schossen. Am Donnerstag verließ aus dem Grenzweg der Zollinspektur Rudolf aus Mühlhausen den Streifen dienst. Plötzlich wurde aus dem Walde von der tschechischen Seite aus ein Schuß abgegeben. Die Kugel flog dicht an dem Beamten vorbei. Kurz nachdem der Schuß gefallen war, wurden im Walde zwei tschechische Grenzbeamte beobachtet, die sich entzogen. Nach Lage der Dinge kann der Schuß nur von einem dieser Beamten abgegeben worden sein.

Im näheren Gebiet war am Donnerstag ein tschechischer Streifen dienst der tschechischen Grenzbeamten zu beobachten. Die Tatsache und der Umstand, daß die Kugel dicht an dem deutschen Beamten vorbeiflog, läßt keinen Zweifel daran, daß von den tschechischen Uniformierten absichtlich auf den deutschen Beamten geschossen worden ist. Ein anderer Täter kann aber nicht in Frage kommen, da sich kein Zivilist bemerkt in den tschechischen Grenzwald wagen dürfte.

Nahje Berlin-Rom elektrisch

Bahnfahrt Berlin-München in 5,5 Stunden

Mit der Heimkehr Österreichs ins Reich und der damit verbundenen Eingliederung der österreichischen Bundesbahn in die Deutsche Reichsbahn erhielt der elektrische Zugbetrieb der Reichsbahn den beträchtlichen Zuwachs von 35 Prozent an Streckenlänge. Deutschland steht damit in seiner Ausdehnung des elektrischen Zugverkehrs, wie Reichsbahndirektor Professor Dr. Wilhelm Wegmann in der „Rundschau deutscher Technik“ feststellt, an vierter Stelle unter den Ländern der Welt hinter Italien, USA und Schweden.

Der Verfasser macht dann die interessante Mitteilung, daß in naher Zukunft die ganze Nahje Berlin-Rom elektrisch beheizt werden kann. Nach Fertigstellung der Strecke Nürnberg-Berlin wird es der Stolz der deutschen und italienischen Ingenieure sein, festzustellen, daß die beiden Länder Deutschland und Italien die längste Strecke des Erdhalbes, nämlich die Strecke Berlin-Rom-Neapel-Reggio di Calabria (Südliche des Halbkreis von Italien), mit 2800 Kilometer vorführen können. Welchen Einfluß dieser große Wert auf die Verkürzung der Reisezeit und damit auf eine noch engere politische und wirtschaftliche Verbindung dieser beiden Völker haben wird, kann man am besten daran erkennen, daß man nach der Aufnahme des elektrischen Betriebes die Strecke München-Berlin mit schweren Fernschiffen statt wie bisher in acht Stunden in fünf Stunden 50 Minuten und mit dem elektrischen Schnellzug sogar in fünf Stunden 30 Minuten zurücklegen wird. Damit wird ein weiterer Fortschritt erzielt: Die Verbundwirtschaft zwischen dem bahnreichen Nordwest und dem Grob-walden im Süden mit Hilfe einer großen „Nord-Süd-Sammelstrecke“. Und doch wird bei allen Vorzügen der elektrischen Zugförderung die letzte Stunde der Dampflokmaschine, gleich welcher Form, in Deutschland im Hinblick auf die großen Kohlenmengen wohl nie schlagern. Es dreht sich immer um die Entschärfung der Frage, welche Antriebskraft von Fall zu Fall vorzuziehen anzuwenden ist zugunsten der deutschen Volkswirtschaft.

Erbitterte Kämpfe an der Toledofront

Zalamaca, 2. Sept. Zu den heftigsten Kämpfen an der Toledo-Front wird bekannt, daß auf beiden Seiten Tanks und Flugzeuge in großem Umfang eingesetzt wurden. Die nationalen Truppen mußten ein hartes und kompliziert angelegtes Grabensystem nehmen, bevor sie vier Kilometer weit in die bolschewistische Front einbrechen konnten. Die Verluste der Bolschewisten sind in den letzten beiden Tagen sehr hoch. Vor allem ist ein harter Verlust an sowjetischen Tanks zu beklagen, da ein einziger hier immer merkwürdig geringer wird.

Eingetriebene Strafgeißeln von arabischen Freischärlern erbeutet

Jerusalem, 2. Sept. Das Dorf Soffurna war wegen angeblicher Hilfeleistung für arabische Freischärler mit einer Kollektivstrafe von 100 Pfund belegt worden. Als die hier mit der Eingebung der Strafgeißeln beauftragten Beamten, darunter der arabische Bezirkskommandant von Nazareth und zwei Steuerbeamten, nach der Eintreibung der Summe sich auf dem Heimweg befanden, wurden sie von Freischärlern überfallen und nach Abnahme des Geldbetrages entführt.

Mit der „fliegenden Bahnmelsterei“ unterwegs

20 Herne Jungen als Stammarbeiter im Bauzug 4 der Reichsbahndirektion Essen.

Auf den Gleisen zwischen dem Haupt- und Güterbahnhof in Herne hat für diese Woche der Bauzug 4 der RBD Essen Station gemacht. Die Reichsbahndirektion Essen besitzt vier solcher Bauzüge in ihrem Bereich. Ihnen gehören besonders qualifizierte Oberbau- bzw. Rottenarbeiter an, die ausreifen sind, nach einem Jahr den guten Stamm der Bahnmelsterei und ihrer einzelnen Dienststellen darzustellen. Für die Bauzüge bevorzugt die Reichsbahn in erster Linie solche Kräfte, die bereits im Reichsarbeitsdienst oder beim Militär gewesen sind, und zwar aus dem Grunde, weil solchen Menschen der Sinn der Kameradschaft, die beim Bauzug besonders ausgeprägt sein muß, schon in Fleisch und Blut übergegangen ist. Da die Zugehörigkeit zu einem Bauzug auch einen höheren Verdienst als in der normalen Rottenarbeit sichert, was durch die schwerere Arbeit begründet wird, besteht bei den jungen Arbeitsträgern der Reichsbahn ein großes Interesse daran, einem solchen Bauzug anzugehören.

Der Vater der fliegenden Bahnmelsterei Bauzug 4 ist ein Herne, und zwar der technische Reichsbahnhauptinspektor Westhaus. Außerdem sind zwanzig Herne Jungen in den Bauzug 4 aufgenommen worden. Sie sind mit ihm von Westhausen aus, über Oberhausen bis Herne vorgedrückt, und gegenwärtig wird die Köln-Mindener Bahn im Bereich der Stadt Herne planmäßig durchgearbeitet, dann soll die Bahnstrecke nach Recklinghausen-Süd an die Reihe kommen.

Der Bauzug 4 setzt sich aus insgesamt elf Wagen zusammen, und zwar aus neun Wohnwagen der Männer und einem Frauenwagen des weiblichen Rügenpersonals, sowie aus dem Büro-, Büropersonal- und dem Geräte- und Waggewagen. Wir haben einen Einblick in den Bauzug tun können. Rund 70 junge Männer leben und schlafen hier nach Feierabend in den Wohnwagen, auch unsere 20 Herne Jungen. Sie werden durch den Küchenwagen morgens, mittags und nachmittags betätigt, während

jeder sich das Abendbrot selbst zusammenstellt. Die Lebensmittel werden immer am Standort des Bauzuges, diensmal in Herne, eingekauft. Jeder Wohnwagen, der im Schlafabteil nach militärischer Art zwei Betten übereinander sowie Kleiderständer und im Wohnabteil für jeden Bewohner ein Schrank, eine Spind und eine gemeinsame gemütliche Wohneneinrichtung mit Radio aufweist, wird von einem Stubenältesten geführt. Im Winter steht eine Warmwasserheizung zur Verfügung. Alles ist blitzsauber, und auch an anheimelndem Schmuck fehlt es nicht. Im Bürowagen werden die geschäftlichen und technischen Angelegenheiten erledigt, von hier gehen die Anordnungen aus, welche Arbeit täglich auszuführen ist, usw.

Wenn man die jungen Eisenbahner fragt, wie es ihnen im Bauzug, der sozusagen eine „Zigeunerkolonie auf Schienen“ darstellt, gefällt, kommt meistens die Antwort: „Wir haben es hier so gemütlich wie bei Mutter!“ Besonders gemütlich ist es nach volbrachten Tagewerk. Aber nicht immer ist der Feierabend ein gemütliches Ausruhen. Als am Dienstag das große Unwetter in Westdeutschland große Schäden auch an den Bahnhöfen angerichtet hatte, erhielt unser Bauzug den Auftrag, sofort nach Bottrop abzufahren. Hier waren auf die tief im Einschnitt gelegenen Gleise die Bäume der hohen Böschung gefallen und die Schienen lagen voller Schlamm. Es wurde schwere Arbeit geleistet, zumal es darauf ankam, die Verkehrsstörungen möglichst schnell zu beseitigen. Aber am Mittwochabend stand der Bauzug 4 wieder im Herne Hauptbahnhof. Gestern wurde die Personenzugstrecke im Bereich der Rottenhauser Heberführung durchgearbeitet. Und nachher prüfte die Kontrolle mit der Wasserwaage die Arbeit nach. Jede Schiene hatte ebenstet unter dem Schienenpaar zu liegen. Montag in der Frühe verläßt der Bauzug 4 Herne, um in Richtung Recklinghausen-Münster seine für die Sicherheit des deutschen Personenzugverkehrs so wichtige Arbeit fortzusetzen.

Das Sonnenuhr-Mosaik an der Schule Torellistraße

Ein neues Werk unseres heimischen Künstlers Willy Strauß.

Erzwecklicherweise gehört auch die Stadtverwaltung Herne zu den Behörden, die neuerdings bei Bauaufträgen wieder tüchtige Künstler heranzuziehen suchen. So hat sie, nachdem der heimische Maler Willy Strauß die Friedhofskapellen in Bauhaus- und Hofhausformen ausgestaltet hat, ihm den Auftrag gegeben, für den großen Anbau der Schule Torellistraße ein Sonnenuhr-Mosaik anzufertigen. Eine günstige Möglichkeit dazu bot der fensterlose Giebel des neuen Gebäudes, der zwar unten durch das vorgelegte Schulmeister-Wohnhaus gegliedert war, oben aber eine große unbesetzte Fläche aufwies. Hier prangt nun seit einigen Tagen das Sonnenuhr-Mosaik in wirkungsvoller Gestaltung und Farbgebung. Eine zwei Meter im Quadrat messende Fläche ist in ein inneres Quadrat und vier schmale Rechtecke an den Seiten dieses inneren Quadrates aufgeteilt. Das innere Quadrat zeigt in der Mitte das goldgelbe Antlitz der Sonne, die ein Strahlenkranz umgibt. Das übrige Feld des inneren Quadrates ist dunkelblau gehalten und enthält in Goldgelb große und kleine Sterne, die die Sonne umgeben. So bildet die Darstellung des Tages und der Nacht den Mittelteil der Uhr. Die schmalen Rechtecke an den vier Seiten bringen die zwölf Monate in ihren Sternbildern zur Darstellung. Die Sternbilder sind sehr gut stilisiert und in Rotbraun mit weißschwarzen Konturen gehalten. Die vier Ecken füllen farbig leuchtende Darstellungen der vier Jahreszeiten aus. Oben rechts vermischt der Winter, unten links der Sommer, oben links der Herbst, unten rechts der Frühling. Dieser nannte sich seit 1216 Graf von Friedberg, auch einmal von Rieneburg, behielt aber daneben, wie sein Vetter Adolf von der Mark, den Titel Graf von Altena bei.

Die Burgen Rieneburg und Friedberg sind 1226 zerstört und nicht wieder aufgebaut worden. Die Bewohner des Burgbezirkes von Rieneburg (westl. Hamm, aber auf dem nördl. Lippeufer, wo sich damals mit all ihrer Habe in die neue Stadt Hamm überfiedelten. Für die Burg Rieneburg kamen dann weiter ruhbarwärts die Burg Neu-Rieneburg, ein schöner Urlaubsmoos, auf die aber die Rieneburger schon 1247 verzichteten und dort geschieden. (1288 wurde sie vom Grafen von der Mark an den Bischof von Bielefeld für 1370 an Johann von dem Bilinghove als Erbburglehen veräußert wurde.) Wann die Burgen Rieneburg und Friedberg entstanden bzw. in den Besitz des alten Grafen von Rieneburg gelangt sind, ist unbekannt. Überliefert ist der Landgraf von Rieneburg Philipp von Heinsberg (1167 bis 1226), der die Burg Rieneburg nach dem Tod seines Vaters, des Grafen von Rieneburg, erbte.

Da der Urlaub nun vorbei, folgt die große Packerlei, Koffer, Schachteln und Kiste. Füllt man nach dem Abend späte, und die Bahn soll dann am Morgen Alles Weitere besorgen.

Vieles gibt's zu überlegen. All der vielen Sachen wegen, Alles soll geordnet sein, Was man diese Dinge ein, Und dann muß man noch bedenken, Was man mitbringen an Gefächten. In der Früh am andern Morgen. Muß man sich auch selbst versorgen, Denn die Reise ist oft weit, Und bis Herne hat's noch Zeit.

In den vollbesetzten Zügen. Macht die Fahrt oft kein Vergnügen, Jeder will ein Plätzchen haben, Und sich an der Aussicht laben.

3. Poesie und Prosa.

Ach, wie war es wundervoll, Nimmst man gern zu Protokoll, In den Tälern, auf den Höhen, Alles herrlich, nett und schön, Frische Luft und Sonnenschein, Schatten in dem stillen Hain, Silberhelle Bächelein rauschen, Wenn wir die Gedanken tauschen, Morgenröte, Gedenklänge, Blumenstücke, Lobgedänge, Schöpfeln auf der grünen Weide, Schön geschmückt die rote Heide, Fängt der Himmel an zu dunkeln, Oben helle Sternelein funkeln, Tiefe Stille in der Nacht, Und der Mond am Himmel wacht.

Da der Urlaub nun vorbei, Folgt des Lebens Einerlei

Mit den Kämpfen und den Pflichten, Mit dem Dienst und den Berichten, Mit den Sorgen und den Plagen, Mit dem großen Unbehagen, Mit dem Ringen um das Leben, Mit den Wünschen und dem Streben, Mit den harten Schicksalschlägen, Mit den fern'en Lebenswegen, Mit dem Hoffen und den Sorgen, Mit dem Heute und dem Morgen, Mit dem Kampf um Geld und Gut Und um neuen Lebensmut, Der uns stützt, daß wir auf Erden Mit dem allem fertig werden.

Rosie und Prosa sind Jedem wohl ein Angebinde, Rosie hebt uns empor, Prosa stellt uns Pflichten vor, Aber wirken sie zusammen, Können beide uns entflammen.

4. Gestein — heute.

Gestein in der Sommerfrische, Heute an dem Arbeitstische, Gestein noch im Sauerland, Heute wieder Stadtrand, Gestein noch am schönen Rhein, Heute einen Krog am Wein, Gestein noch auf Nordwegen, Heute wieder Schreiberei, Gestein in der Badefrise, Heute wieder Diagnose, Gestein noch im Sonnenlicht, Heute wieder im Urlaubsfreude, Heute in dem Schulgebäude, Gestein noch am Badestrand, Heute den Köpfel in der Hand, Gestein noch bei Tante Lene,

Die Feldzeichen der westfälischen SA unterwegs

Geführt von Standartenführer Markfort.

Es war ein schönes Bild, als in Dortmund im finsternen Abend der Ehrensturm der Standarte 98 mit Musikzug und Spielmannszug aufmarschierte, um den 25 Standarten der SA-Gruppe Westfalen, darunter auch der aus Herne, das Geleit zu geben.

Rückblick auf unsere Ostpreußenfahrt

Die Ostpreußenfahrt des SA-Untergaues 258 beendet

Von der Ostpreußenfahrt unserer SA-Führerinnen haben wir bereits mehrere Berichte gebracht. Hier folgt der letzte.

Die Fahrt der SA-Führerinnen durch Ostpreußen ist ein lebendiges Erlebnis für alle Mädel, die an ihr teilgenommen haben. Nicht nur, daß uns das Land Ostpreußen in seiner vielgestaltigen Schönheit tief beeindruckt hat, daß wir in den Städten Zeugen alter Kultur und Geschichte fanden, sondern vor allem, daß wir in arbeitsreichem Zusammensein mit den Menschen dort oben zusammengekommen haben, wird uns diese Fahrt unvergesslich machen.

Die Geschichte Ostpreußens fanden wir in seinen gewaltigen Bauten in Danzig, Marienburg, Marienwerder und im Tannenbergdenkmal. Das Grenzland Ostpreußen zeigte uns die Weichselniederung und die Fahrt durch den Korridor. Den Menschen in Ostpreußen erleben wir in unserem Einzug in Rogonnen und Griefen im Kreis Treuburg. Das war die Einheit, Geschichte, Grenze und Mensch, die wir in diesem herrlichen Land erleben wollten. Die großen Baubemalungen, Zeugen der Geschichte und ruhmreichen Vergangenheit, ließen uns erschaun, die Grenze und das zu Ehren der Männer, die die Grenze mit ihrem Blut schützten, gebaute Tannenbergdenkmal, stimmten uns ehrfurchtig vor den großen Geheimnissen von Krieg und Frieden. Das Grenzland Ostpreußen als deutsches Land haben wir erst in unserem Einzug im täglichen Zusammensein mit den Menschen bei schwerer Arbeit voll verstanden. Das alles hat uns froh gemacht, hat uns geholfen, wenn oft die Kräfte nachlassen wollten bei der ungewöhnlichen Arbeit. Als dann noch der Bürgermeister unseres Einzugsdorfes bei uns

lerem Abschied Worte fand, wie mittraulich sie gewesen seien, wie schwer aber jetzt die ganze Gemeinde lasse, haben wir selten eine größere Freude gehabt. Denn, daß Mädel aus Westfalen, noch dazu aus der Stadt, nach der östlichen Grenze kommen, um den Bauern zu helfen, erschien ihnen allen so ungeheuerlich, daß sie nicht daran glauben konnten. Da haben wir in der glühenden Hitze auf den Roggenfeldern gestanden, gerastet und gebunden oder in der Scheune den Roggen „geleitet“, sind müde gewesen, fast zu müde, um zu schlafen, und haben doch immer ein frohes Gesicht gehabt, weil wir leben konnten, wie man uns brauchte, um bei den schönen Tagen die Ernte schnell und sicher unter Schuppenbach zu bekommen.

Dafür durften wir dann nachher noch die schöne turische Rehring und die Samlandküste genießen. Bei strahlender Sonne und ruhiger See sind wir die Rehring entlang gewandert, haben auf den Dünen gestanden und auf Meer und Sand geschaut. An der Samlandküste suchten wir verzweifelt Bernstein, doch war uns das Glück nicht freundlich gesinnt, dafür aber erlebten wir in Groß-Dirschkeim einen Sonnenuntergang in einer herrlichen Farbenpracht. Wir sind dann am Abend schnell noch einmal zum Abschied ins Meer gegangen und haben geschwommen.

In Pillau wartete dann wieder der Dampfer auf uns, nur ging die Heimreise nicht so glatt vonstatten, wie die Hinfahrt. Es war, als wollte uns Ostpreußen noch nicht verlassen. Wir hatten dann Zeit während der langen Heimreise, noch einmal alles aufzufrischen, was wir in Ostpreußen erlebt haben. Hoffentlich wird es immer in unserer Erinnerung bleiben.

Einweihung des Emichertalmuseums am 15. September

In Anwesenheit des Regierungspräsidenten und des Landeshauptmanns.

Nach vielen Monaten der Arbeit neigt sich die Errichtung des Schlosses Strindefe zum Emichertalmuseum nun dem Ende zu. Gegenwärtig ist man noch mit der Fertigstellung des neuen repräsentativen Treppenhauses beschäftigt, aber man sieht überall, daß nur noch die letzte Hand anzulegen ist, um das Schloss, den Schloßhof und die Museumsräume der Öffentlichkeit zu überreichen. Die Eröffnung ist auf den 15. September 16 Uhr festgelegt. Sie soll einen feierlichen Charakter haben. Ein großer Kreis geladener Gäste wird dabei anwesend sein, an der Spitze der städt. Bauleiter Vetter, der Regierungspräsident von Arnberg, Dr. Runtz, der Landeshauptmann der Provinz Westfalen, Kolbow. Die Feier wird so vor sich gehen, daß man sich im alten Ritteraal des Schlosses versammelt. Dort wird Oberbürgermeister Meister die Gäste begrüßen. Alsdann wird der zuständige Dezernent, Magistratsrat Horstmann, die Aufgaben und die Entwicklung des Emichertalmuseums, das bekanntlich 1926 im Keller des damaligen Oberbürgermeisters (jetzt Oberbürgermeister) Klein begann, 1928 an der Ecke Bahnhof- und Vonder-Hendel-Straße eine ganze Etage bezog, 1930 wegen Raummangels zum Alten Amtsgericht verlegt wurde und heute im alten Schloß eine vorbildliche Unterbringung und Gestaltung gefunden hat, sprechen. Danach erfolgt die Ubergabe des Museums an den Museumsleiter mit anschließender Führung durch

das Museum. Eine Kameradschaftsstunde im alten Ritteraal soll den Abschluß der Feier bilden, die für hohes Kulturerleben und seine Stellung im Räume der mittleren Emicher von großer Bedeutung sein wird.

3384 967 Hilfeleistungen im Jahr.

Nach der Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes. Unterstützt die Geldlotterie des DRK.

Wie aus dem letzten Tätigkeitsbericht des Deutschen Roten Kreuzes hervorgeht, leistete es im Berichtsjahr 3384 967 mal Hilfe. 175 000 DRK-Helfer und 140 000 DRK-Helferinnen haben als freiwillige und aktive Kräfte in den Vereinskassen. Sie opfern ohne Geld oder Ehrung zu heißen ihre freie Zeit dem großen Werk der ritterlichen Hilfsbereitschaft. Sie dienen ihrem Volke in vorderster Front; durch ihren kühnen Einsatz wurden unzählige Menschenleben erhalten. Die große Anzahl von Hilfeleistungen und die dauernde Bekämpfung und Ausrichtung der sanitären Einrichtungen des Deutschen Roten Kreuzes fordern jedoch Kostenzuschüsse, die von den glücklichen Mitgliedern des DRK, allein nicht auf-

Der Feuerreiter.

die gern gelesene illustrierte Wochenchrift, wird den Bestellern mit der heutigen Ausgabe des Herne Anzeigers ins Haus gebracht.

Reist schon bald nach Langenbuchen, Um die Freundin zu besuchen.

Wie das so im Leben geht, Vor ihr ein Bewerber steht, Vieschen liebt ihn auch von Herzen Und hat keine Liebesmerkmale.

Weil sie so in Liebe schwamm, Wurde Franz ein Bräutigam, Beide pflügten nun die Triebe Ihrer großen Herzensliebe.

Als der Urlaub war vorbei, Glaubte Franz sich wieder frei, Vieschen aber, ganz bekommen, Hat ihn einfach mitgenommen.

Heimgeliebt ins Elternhaus, Pakte sie mit Fränschen aus, Und der Vater und die Mutter Wurden weich wie Sommerbutter.

Weil die Liebe so erprobt, Sind die beiden nun verlobt, Und die Zeit ist nicht mehr ferne, Dann ist Hochzeit hier in Herne.

7. Schlussbemerkung.

Alles nimmt einmal ein Ende Und dann folgt damit die Wende, Wieder heißt's, sich einzuleben Und den Pflichten sich ergeben, Wieder mit den Arbeitswaffen Für die Allgemeinheit schaffen, Neues Leben, neue Luft, Füllen wieder Herz und Brust, Neue Kräfte im Beruf, Die uns die Erholung schuf.



SCHUH-ECKE RUDOLF KÖLLER
Bühnenstraße
Zweigstelle
Recklinghausen

Vorschau
auf die
Herbstmode

Blau, uni
Kroko-Pumps
Mark
9,75

Blau Satincalf
mit
blauer Schleife
Mark
11,90

9

Holsterhausen (Eifel II).
Sonntag 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pastor Steil, Lukas
15, 20ff., anschließend Beichte und hl. Abendmahl: 11.15

1155—59 r
der sie abe
zu Lehen

Vom Bruckterergau zur Grafschaft Mark

IV.

Die Erwerbung von Burg Altena.

Wenn auch Hoewel (Huvili) wohl der ältere westfälische Besitz der Grafen von Berg ist, so wird er doch völlig verdrängt durch die Burg Altena, nach der sich der westfälische Zweig benennt. Von Lebold von Northof stammt die Mär, die Burg habe daher ihren Namen, daß der Graf von Arnsberg vergeblich ihre Errichtung durch die Brüder Orsini, die völlig lagenhaften Stammväter des bergischen Hauses, die Otto III. († 1002) aus Rom nach Deutschland gefolgt sein sollen, zu verhindern gesucht habe, weil sie ihm „allzu nahe“ (nimis prope) gelegen sei. Indes finden wir, daß Erzbischof Rainald von Dassel, der sein Amt 1159 antrat, sie für 1220 Mark vom Grafen Heinrich von Arnsberg erworben und diesem wieder zu Lehen gegeben hat. Sie muß also von den Arnsbergern selbst erbaut worden sein. Da Graf Eberhard von Berg von 1161 ab den Namen von Altena führt, schließt man, daß durch Vermittlung Rainalds von Dassel — die Kölner Erzbischöfe bleiben auch weiterhin Lehnsherren der Burg Altena — oder durch Heirat — die Mutter Graf Eberhards soll eine Tochter aus Arnsbergischem Hause gewesen sein, doch vermutet man, daß Eberhards Gemahlin eine Schwester des Grafen Heinrich von Arnsberg war — um 1160 der Lehnsgabe der Burg aus den Arnsbergern in die Berge Hände vor sich gegangen ist. Doch kommt bereits in einer Urkunde, die uns die Stiftung des Klosters Rappenberg (Ummwandlung des Schlosses in ein Kloster) berichtet und 1122 bzw. 1125 datiert ist, ein Graf Adolf von Altena vor. Man hält diese Urkunde für unecht, während Schnettler für die Echtheit eintritt. Ist sie echt, so haben die Berger Grafen schon 1122 die Burg Altena besessen. Es ist zwar kritisch, ob der damals genannte Graf Adolf von Altena der Vater oder der Großvater des 1161 sich nach Altena nennenden Eberhard von Berg gewesen ist, doch wäre es möglich, daß er der Vater, und die Mutter, wie gesagt, eben eine Tochter aus dem Arnsbergischen Hause gewesen ist. Immerhin muß der Graf von Arnsberg vorerst Lehnsherr der Burg geblieben sein, sonst hätte Erzbischof Rainald sie nicht um 1160 von ihm erwerben können.

Der ilenbergische und märkische Besitz des Altenaer Hauses.

Sei nun 1122 oder 1160 das Jahr, wo die Grafen von Berg Grafen von Altena waren, jedenfalls beginnt mit Eberhard von 1161 ab die ständige Bezeichnung des nun in Westfalen stehenden Zweiges des bergischen Hauses — Eberhards Bruder Engelbert bleibt Graf von Berg — nach dem Hause Altena. Eberhard hatte drei Söhne, den zwischen 1169 und 1179 einmal als Arnoldus comes de Huelde vorkommenden Arnold, einen Sohn Adolf, der 1193 Erzbischof von Köln wurde, und einen Sohn Friedrich. Da Adolf dem geistlichen Stande angehörte, konnten sich die beiden anderen das väterliche Erbe teilen. Arnold und seine Nachkommen erhielten hauptsächlich die westlichen und südlichen (nach späterer Bezeichnung ilenbergischen), Friedrich und sein Sohn Adolf, der sich seit 1202 mehrfach, seit 1225 ständig Graf von der Mark nannte, die nordöstlich gelegenen (märkischen) Besitzungen. Beide gestalteten sie zu selbständigen Herrschaftsgebieten aus. Auf Arnold, der im Jahre 1200 seiner Gattin Mathilde 8 Höfe als Witwengut anwies, die mit ihrem Gelde zur Ausdehnung des Hausbesitzes erworben waren, und ihnen aus seinem Eigentum (Alldorf) die Höfe Schwerte, Mülheim, Stryum und Wanemalle (= Wambeln im Kreise Hamm) hinzufügte, folgte sein Sohn Eberhard, dem er schon vor der Vererbung von 1200 die Herrschaft überlassen hatte. Eberhard legte aber schon bald nach dem Tode seines Vaters die Herrschaft über seinen Bruder Friedrich. Dieser nannte sich seit 1216 Graf von Arnsberg, auch einmal von Rienebrügge, behielt aber daneben, wie sein Vetter Adolf von der Mark den Titel Graf von Altena bei.

Die Burgen Rienebrügge und Arnsberg sind 1226 zerstört und nicht wieder aufgebaut worden. Die Bewohner des Burgbezirks von Rienebrügge (weil, Hamm, aber auf dem nördl. Lippeufer zu finden) sind damals mit all ihrer Habe in die neue Stadt Hamm übergesiedelt. Für die Burg Arnsberg, die bei Hattingen an der Ruhr lag, ist nach 1225 weiter ruhbarwärts die Burg Neu-Schwerte, eine halbe Stunde von Werden entfernt, erbaut worden, auf die aber die Ilenberger schon 1247 verzichtet mußten. (1288 wurde sie vom Grafen von der Mark zerstört, doch wurde in der Nähe nochmals ein festes Burghaus angelegt, dessen Hälfte 1370 an Johann von dem Bilinghove als Erbburglehen verliehen wurde.) Wann die Burgen Rienebrügge und Arnsberg entstanden bzw. in den Besitz des altenilischen Hauses gelangt sind, ist unbekannt. Ueberliefert ist aber, daß Erzbischof Philipp von Heinsberg (1167 bis 1171) Rienebrügge von den Grafen Arnold und Ilenberg von Arnolds Bruder Friedrich, dem Vater Adolfs von der Mark, erwarb. Es war aber nicht Adolf, sondern sein Vetter Friedrich, der sich nach der Burg Ilenberg nannte. Sie muß also nach der Erwerbung durch Erzbischof Philipp (sicherlich durch seinen Nachfolger Erzbischof Adolf von Altena, den Bruder Arnolds und Friedrichs) an Arnolds Sohn Friedrich gelangt sein. Außerdem scheint sie zwar schon im 12. Jahrhundert entstanden, aber erst um 1200, worauf auch eine bei Lebold von Northof verzeichnete Nachricht, die Erzbischof Adolf zum Erbauer macht, hinweist, zu einem stattlichen Hause ausgebaut worden zu sein. Sie war offenbar Stützpunkt des ilenbergischen Zweiges der Altenaer im Westen des alten Bruckterergaus, während die Burg Mark, die östlich Hamm lag, Stützpunkt des märkischen Zweiges der Altenaer im nordöstlichen Teil wurde.

Die Burg Mark, nach der dieser Zweig seit 1202 sich selbst und später sein Land, die „Grafschaft Mark“ nannte, war vorher im Besitz eines seit etwa 1155–59 nachweisbaren Rabado von Mark gewesen, der sie aber schon vor 1178 dem Erzbischof Philipp zu Lehen auftrug. Man hat bisher diesen Rabado

für einen Herrn von Rüdenberg gehalten, doch beweist eine Urkunde von 1169, in der Rabado von Rüdenberg und Rabado von Mark nebeneinander vorkommen, daß beide verschiedene Persönlichkeiten waren.

Die ilenbergische Katastrophe — Ermordung des Erzbischofs Engelberts

Eine schwere Katastrophe brach über den ilenbergischen Zweig des altenilischen Hauses und die ilenbergische Herrschaft im Jahre 1225 herein, als Friedrich von Ilenberg den furchtbaren Mord an dem Vetter seines Vaters, dem Kölner Erzbischof Engelbert, beging. Grund der Feindschaft war der Streit um die Essener Stiftsvogtei. Friedrich von Ilenberg, der schon das geistliche Gewand getragen hatte (1205 ist er als Domherr zu Köln nachweisbar), dann aber die Nachfolge seines Bruders angetreten und 1214 die Tochter Sophie des Herzogs Walram vom Limburg an der Maas, Grafen von Luxemburg geheiratet hatte, hatte auch die Essener Vogtei von seinem Bruder übernommen. Diese Schutzherrstellung betrafte er aber vorwiegend als ererbliche Einnahmequelle, deren hoher Wert sofort erkennbar wird, wenn man hört, daß zum Stift Essen und zu dem damals noch mit Essen verbundenen Stift Kellinghausen 1296 Höfe gehörten.) Ihn traf die Anordnung des Papstes Honorius III. im Jahre 1221, daß alle Vogteien über geistliche Stifte übertragen seien, besonders schwer. Der Grund dieser Anordnung war wohl nicht zuletzt, daß die Vogteien mehr Bedrückung als Schutz der Stiften untertanen geworden waren. Friedrich jedenfalls stand in diesem Punkte, und er befragte ihn dadurch, daß er sich um die Anordnung des Papstes nicht kümmerte, sondern ungeachtet der Klage- und Drohbriege der Abteiein erzog, was ihm nicht mehr zuzustand. Der zielbewußte, bei seinen Standesgenossen gefürchtete Erzbischof Engelbert von Köln, der als Herzog von Westfalen mit Energie das von Wirtens) und Rechtsunsicherheit zerrüttete Land geordnet hatte und 1220 von Kaiser Friedrich II. für die Zeit seines Aufenthaltes in Italien zum Reichsverweser und Vormund seines ältesten Sohnes Heinrich gefürchtet wurde, jagerte vorerst, seinem Verwandten Friedrich gegenüber den päpstlichen Befehl mit Nachdruck zur Geltung zu bringen. Eine Aussprache am dem Landtag in Soest Anfang November 1225 verlief ergebnislos, zumal die Bischöfe von Münster und Osnabrück ihren Bruder Friedrich unterstützten. Beim Abschied von Soest wußte Engelbert, daß Friedrich ihn mit Mordabsichten verfolgte, um so mehr atmete er auf, als sein Gegner, der ihn bis zur Ruhrbrücke bei Westhofen begleitete, sich von ihm mit freundlichem Lebewohl getrennt hatte. Engelbert, sich jetzt ganz sicher fühlend, ließ den größten Teil seines Gefolges zurück und besaß sich, nach Schwerte zu kommen, wo man ihn zur Einweihung einer Kirche erwartete. Die Dämmerung des 7. Novembers lenkte sich hernieder, als man sich im Genselberger Walde befand. Plötzlich

brach aus dem Dickicht Friedrich mit seiner Horde hervor, der Erzbischof wurde vom Pferde gerissen und getötet. Aus unzähligen Wunden blutend, ließ man ihn liegen und stob von dannen. Als die geflohenen Begleiter des Erzbischofs zurückkehrten, fanden sie den entseelten Leichnam auf und ließen ihn mit einem Fuhrwerk nach Schwelm bringen. Von dort ging es am nächsten Tage nach Altenberg, wo die Eingeweide des Toten — mit ihm starben die Grafen von Berg im Mannesstamm aus — in der Ergrüft des bergischen Geschlechtes beigelegt wurden, der Leichnam aber wurde balsamiert und nach Köln gebracht.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. L. Reiners.

1) Die von Lebold von Northof um 1350 in seiner Chronik der Grafen von der Mark vertretene, nach Ilgen durch ihn auch in die Ueberlieferung der bergischen Klosterstiftung Altenberg übergegangene Auffassung, daß die Grafen von Berg ein Zweig des Hauses Altena und nicht umgekehrt seien, ist eine übermündete Legende.

2) Nachdem die alte Burg von der Dahn für das Kloster Altenberg hergegeben war, wohnten die Grafen von Berg auf der neuen Burg an der Wupper, dem heutigen Burg. 3) Dies bezeugt ein altes von dem Grafen von Ilenberg selbst aufgesetztes Berechnungs, das mit den Worten beginnt: „Dies ist die Summe der Höfe und Oberhöfe, die zum Stift Essen gehören und unter meiner Vogtei stehen, und die mir Getreide liefern als die jährlich schuldige Rente“ (v. Steinen III, S. 1241). Bei der Rente handelte es sich um die sog. Vogteibede, die in zwei Teilen, der Mai- und der Herbstbede, entrichtet werden mußte.

4) Es war die Zeit der Kämpfe zwischen Staufern und Welfen. 1180 hatte Friedrich Barbarossa Heinrich den Löwen geführt, als aber Friedrichs Sohn Heinrich IV. 1197 starb, wählte die hohenzollernsche Partei Philipp von Schwaben, den jüngsten Sohn Barbarossas, die welfische dagegen Otto von Braunschweig, einen Sohn Heinrichs des Löwen. Lange währte der erbitterte, von Brand und Verwüstung begleitete Bürgerkrieg, den diese Doppelmahl zur Folge hatte. Philipp selbst war zu Bamberg ermordet. Otto wurde nun 1209 zum Kaiser gekrönt, doch hielt er seine dem Papst gemachten Verprechungen nicht, wurde 1211 abgesetzt und auf dem Reichstag in Würzburg von den Fürsten abgelehnt. An seiner Stelle wurde 1212 des Papstes Mündel, der Staufer Friedrich II., zum König gewählt, der Otto aber 1214 bei Bouvines gegen ihn schlug und so Herr im Reich wurde. Im jedoch seine erbitterten Kämpfe mit dem Papsttum in Italien durchzuführen zu können, behandelte er Deutschland als Nebenland und gab den weltlichen und geistlichen Fürsten die wichtigsten Rechte preis, wodurch er den Grund zur Landeshebel der deutschen Fürsten legte. Welche Bedeutung die Kölner Erzbischöfe in diesen Kämpfen hatten, beweist, daß Rainald von Dassel Friedrich Barbarossas Kanzler war, sein Nachfolger Philipp von Heinsberg nach dem Sturz Heinrichs des Löwen Herzog von Westfalen wurde, Adolf von Altena, an der Spitze der Welfenpartei stehend, 1197 die Wahl Ottos von Braunschweig gegen Philipp von Schwaben durchsetzte, was ihn später seinen Bischofsstuhl kostete, und Engelbert von Berg, der im Gegensatz zu den Ilenauern und den Rimbürgern an behandelnden Feindschaft zwischen ihm und Friedrich von Ilenberg, dessen Gemahlin Sophie von Limburg sowie deren Schwager Heinrich von Limburg, dem Erben von Berg (Stauferanhänger war, Reichsverweser und Erzieher des Sohnes Friedrichs II. wurde.

„Bitte, recht freundlich...“

Beluh im Archiv eines alten Photographen — Wie es einstmals war — Kulissen, Automobil, Bierkrüge und sonstige Atelierrequisiten

Unsere heimischen Photographenmeister können viel erzählen, daß ihr Beruf interessant, vielfältig, recht bei ihnen alle Welt ein und aus und haben sie es mit den großen und kleinen amüsierten Eigenschaften der Menschen zu tun, die sich gewöhnlich um die liebe Eitelkeit drehen. Außerdem haben sie eigentlich einen freundlichen Beruf, denn die Menschenfinder, die hier kommen und gehen, tragen fast ausnahmslos Sonntagsgefühle. Es ist durchaus ein freundlicher Anblick, von der Kindtaufe bis zur Hochzeit und wiederum zur Kindtaufe, was alle hierher führt.

Das Archiv unserer Photographen

Ein Stück Kulturgeschichte und auch ein Wohnergeschichte der Stadt Herne. In den Tausenden von Bildern spiegelt sich die Mode, der Charakter und das Gemüt der damaligen Einwohner wider. Und auf den großen Glasplatten sind hunderttausend Menschen festgehalten, über ihr Lebensalter hinaus. Darunter befinden sich die Bürgermeister unserer Stadt, die Häupter der Industrie und des Kohlenbergbaus.

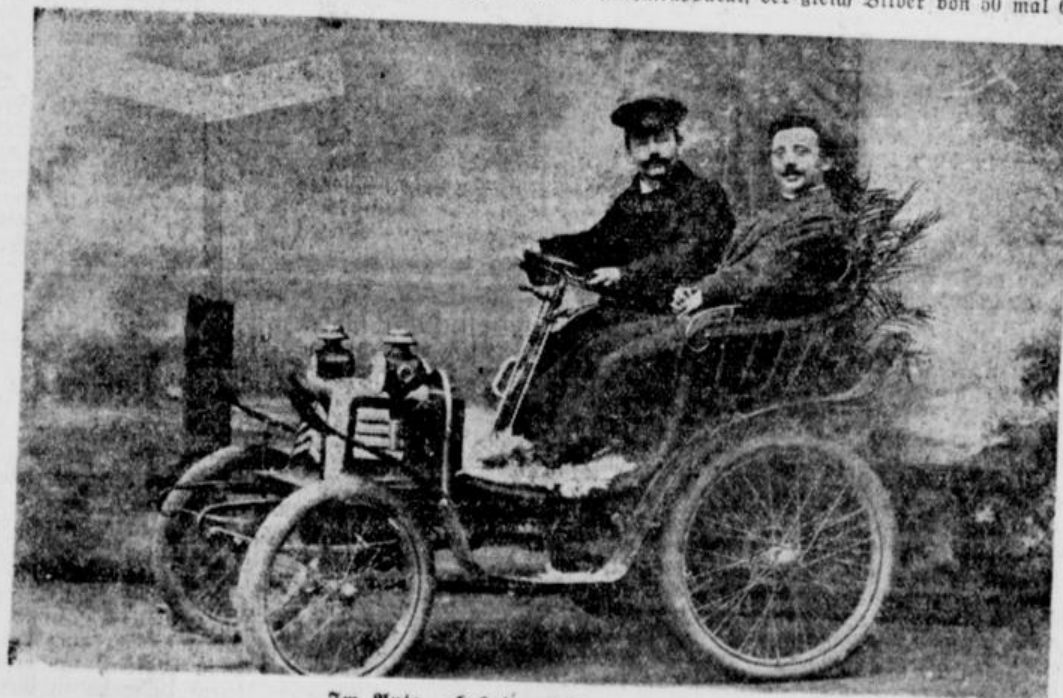
Mit einer wahren Freude blättert man zwischen den ältesten Photographien herum, die manches Objekt in

einer uns heute belustigenden Pose zeigen. Aber es sind auch Meisterwerke der Bildhauerei darunter, was die Belustigung, was die Komposition der Personen und den geschmackvollen Raum und Hintergrund betrifft. Man muß es immer wieder feststellen, daß es auch in der Photographie auf das „Wie“, nicht auf den Inhalt den Apparat ankommt. Das haben uns die alten Meister der photographischen Kunst mit ihren ausgezeichneten Porträts und Gruppenaufnahmen bewiesen.

Wenn man bedenkt, mit welchen Unzulässigkeiten von Apparaten!

Ein Kanonenrohr von Objektiv. Die Photographen in Herne kannten früher eigentlich nur das Sonntagsgefühle. Aber dann mußten sie durchschnittlich 80 bis 120 Aufnahmen am Sonntag machen, denn der Herne ließ sich gern und häufig photographieren. Mode war es, sich gegenläufige Bildchen zu schenken. Erst mit Einführung der Sonntagsruhe für das laumännliche Geschlecht hörte der Sonntagsbetrieb auf und verteilte sich die Arbeit auf die ganze Woche.

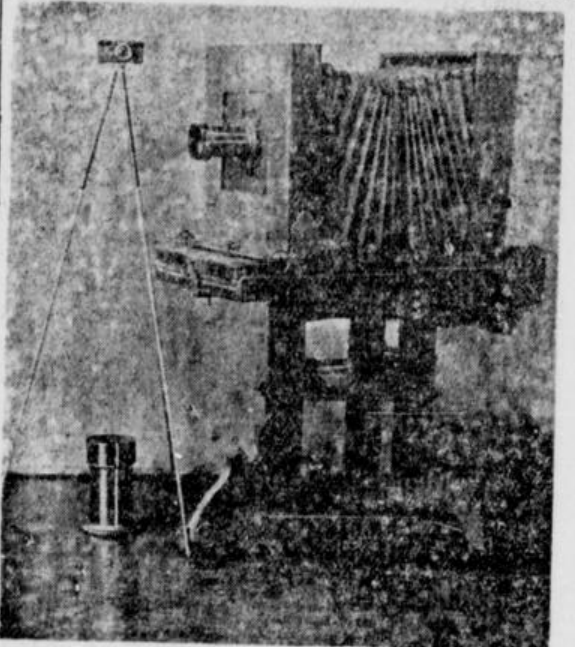
Irrendwo in der Ecke des Ateliers steht noch ein Aufnahmeapparat, der gleich Bilder von 50 mal 60 Zen-



Im Auto „abphotographiert“ zu werden galt natürlich auch damals schon als besonders apart. Ob aber der Mercedes-Benz echt ist?

timeter Größe herstellte und mit seinen riesigen Objektiven schon eher einen kleinen Kanonen als. In einem Schrank hat der Photographenmeister eine Serie alter Objektive gesammelt, schwere Linien in Messingfassung, die früher eckige Linsenbohrer folgten. Denn eine Photographenausrüstung sich anschaffen folgte immer ein Vermögen.

Wenn man heute zu einer Aufnahmefahrt nach draußen geht, dann hängt sich der Meister eine Kleinbildkamera um und schießt eine Serie von Aufnahmen herunter oder er nimmt eine Kleinbildkamera kleineren Ausmaßes mit, die immer noch die sorgfältigste Einstellung garantiert. Damals war das komplizierter. Unter Photographenmeister beherrschte dann gewöhnlich einen Landauer und lud auf ihn den großen Aufnahmeapparat, der heute als Verpodungsfahrer für mehr als hundert Leicas dienen könnte.



Ein Riese und ein Zwerg.

Oben der Zwerg von heute ist in der Leistung mindestens so stark, wie der Riese von ehemals. Photo-Apparate früher und heute.

und das das schwere Mattenmaterial und das Stativ. Es fuhr er irgendwohin zu einer Ausstellungsstätte, wo sich eine bessere Herne Gesellschaft eine Aufnahmefahrt stellte hatte.

Wunderkinder fiktional!

Man wolle nicht den alten Photographen für das Produkt dieser Aufnahmefahrt verantwortlich machen. Die Leute hatten es ja so gewollt. Und wenn es unser Meister nicht getan hätte, hätten sie sich einen anderen genommen. Und unter einheimischen Meistern hatten ohnehin mit dem Vorurteil auszuräumen, damals schon, als ob man in der Nachbarschaft bessere Bilder mache. Die Leute wollten ihre Bilder so haben. Es war ein geistreicher Einfall eines damaligen Kanalarers, unter Regenstücken aufzuhängen und als ob dieses gelungenen Bildes keine halbfehlende gekrümmte Nachbarschaft auslächeln, die von einem anderen Kanalar gerade ein Glas Limonade — gefärbtes Wasser! — eingehandelt bekommen.

Und wenn der heimkehrende Meister unbedingt auf einem Pferd photographiert werden wollte, so wurde eben ein künstliches Troja errichtet. Und wenn es ein fiktionaler „humorvoller“ Aufnahmefahrt, wie zum Beispiel zwei Freunde in ihren ersten langen Hosen und mit Strohhüten, die auf einem über einen Boden gelegten Brett schaukelten. Ein besonders bemerkenswerter Einfall war wohl die Herrenscheitelfahrt, gemeint, die an einem Tisch sitzend Seemannchen versetzt und einen halben Liter dabei trinkt. Ueberhaupt mußte auf Bildern meistens getrunken werden, die Männer Bier oder Selterswasser, die Frauen Kaffee, Bierkrüge, Gläser, gehörten mit zum notwendigen Requisite eines Meisters. Unsere Photographen wurden schließlich reichlich mit eingeladen, sich zur Kräftigung für die Prospektur vorher einzusetzen.

In der Fortkriesszeit war die Blütezeit dieser fiktionalen Requisite-Atelierphotographie. Unsere Meister sind froh, daß sie vorbei ist und man den Weg zur natürlichen Aufnahme gefunden hat. Die Requisite hatten eine große Belastung dar. Daselbst mit 15 verschiedenen Hintergründen und eine ganze Gartenmöbelausstattung waren keine Seltenheit. Für Kinderaufnahmen mußte ein Schauplatz, ein Dutzend Stühlen, Spielzeug, die Menge, der beliebte naturgetreue Rasen vorhanden sein. Herne durfte nicht ein Stück Steinbalkenstraße fehlen. Hinter der viele Aufnahmen gefallt wurden. Auf einem Tisch stehen wir als Requisite sogar ein uralttes Schloß von Automobil aus der Erfindungszeit des Herrn Benz. didhaufstücken Familienalben nach oder holen wir in den verbliebenen Wandbildern aus der Rumpelkiste hervor, die in so schön gekleideten Laubgehäusen Rahmen hängen, und wir werden finden, daß es damals eben hochmodern war.

Die „Sportphotographie“

die in der heutigen Lichtbildkunst einen Begriff für sich darstellt, war damals in das Atelier verbannt. Aber sie erforderte sich auch nur auf belagerte Autoaufnahmen oder später auf solche hinter einer Flugzeugatmosphäre. Manchmal kam auch wohl ein vielbekannter Landensfahrer herein und ließ sich sportlich auf seinem Fahrrad photographieren. Das Vorder- und Hinterradteil, das Fahrer samt Tandem hielt, mußte nachher wegzurückgeführt werden.

Auch über folgende Bilder würden wir heute den Kopf schütteln: Die Reiterinnen brachten sich vielfach eine bunte Zeichnung mit, auf denen Reiterinnen original- und tangetreu gezeichnet waren. Der Photograph mußte alsdann den Kopf aufnehmen, der auf den Kopf der Zeichnung aufgelegt wurde. Und fertig war die „Erinnerung an meine Reiterkennzeichen“.

O, die Menschen waren damals eifriger als heute, wo eine photographische Aufnahme längst nicht mehr solch ein Wunderwerk darstellt. Das war früher. Heute sind die Menschen schon genau so eitel geblieben, wenn es um ihr Bild geht, aber sie sind aufgeschlossener und wissen, was man von einer lebenswahren Lichtbildkunst fordern kann. Sie werden durch Beispiele zum guten Geschmack erzogen.

Wer kann einen KdF-Wagen erwerben?

Jeder deutsche Volksgenosse! In den Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront, NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ erhält er Sparten.

Die bekannte Einkaufsstelle für billig-gute Schuhe

SCHUHAUS
Speinger
HERNE • BAHNHOFSTR. 54



Sport-Rundschau

Zum Opfertag des Deutschen Sports

Worauf es ankommt

Höchste Pflicht und beste Kameradschaft jedes deutschen Turners und Sportlers ist es, zusammenzukommen, wenn es gilt, Opfer zu bringen. Freudige Einigkeit und Kameradschaft beim Opfertag des Deutschen Sports heute und morgen ist deshalb für alle Turner und Sportler eine Selbstverständlichkeit. Unsere Vereine und Gemeinschaften werden sich mit gewohnter Treue und mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln dafür einsetzen, daß das Auskommen aus sämtlichen Veranstaltungen an diesen Tagen ein möglichst hohes ist und der Zahl sämtlicher Interessierten unbedingt entspricht. In diesen Tagen stehen alle Veranstaltungen im DRG reiflos im Zeichen einheitlichen Eintrages für eine gemeinsame Aufgabe. Heute und morgen opfert kein Teilgebilde, nicht eine Sportart oder ein einzelner Verband, heute und morgen opfert der gesamte deutsche Sport.

Und in diesem Opfer liegt gleichzeitig der tiefere Sinn ausgebrütet. Jahrzehntlang hat der deutsche Sport ohne jede staatliche Hilfe sich selbst geholfen. Und diese Selbsthilfe muß auch heute, ja heute erst recht Ausdruck finden. In diesem Zeichen werden also in ganz Deutschland alle Sportveranstaltungen stehen. In allen Kreisen und Gauen haben die Sachwalter sehr geschickt Veranstaltungen angelegt, die zugkräftig sind und die ein nettes Stimmchen zum Zusammenbringen werden, um sie in den Opfertag des Deutschen Sports zu legen. Mit Liebe und Sorgfalt sind diese Spiele usw. zusammengelegt worden. Alle trachten danach, den Enderfolg so groß wie möglich zu gestalten. Die Vereine wissen, daß es ihre schönste und größte Aufgabe ist, dem Ruf der Führung zu folgen und an diesen Tagen ein weiteres Mal wieder den Gemeinschaftsgehalt des gesamten deutschen Sports und Sportlebens tatkräftig und wirkungsvoll zu unterstützen.

Und so darf erwartet werden, daß die vielen tausend Veranstaltungen vielfacher Art im ganzen Reich auch unter den Zuschauern großen Anklang finden. Von den Vereinen erhoffen wir, daß sie im Gedanken an diesen Opfertag in echter Kameradschaft diese große Gemeinschaft im Deutschen Reichsbund für Verbesserungen herausstellen. Bekennen wir offen und ehrlich, daß wir glücklich sind, der Welt Vorbild zu sein.

Fußballklasse im Olympia-Stadion

Vor zwei Länderspielen.

Eines der sportlichen Ereignisse am Opfertag des Deutschen Sports ist das Fußballspiel zwischen zwei deutschen Auswahlmannschaften im Berliner Olympia-Stadion. Wir haben heute ein so großartiges Spielmaterial, daß es fast schwer fällt, die richtige Auswahl für die Nationalmannschaft zu treffen. Was lag also näher, als die Kandidaten für die beiden kommenden Länderspiele am 18. September gegen Italien in Chemnitz und am 25. September gegen Rumänien in Butareit in einem Auswahlspiel daraufhin zu überprüfen, in welchem Maße sie schon wieder ihre Länderspielform erreicht haben.

Ursprünglich sollten in West und Ost je zwei Wiener Mittelfeldspieler, aber Hoffmeister ist verletzt und wird durch Goldbrunner ersetzt. Urban, der nach seiner langen Pause für Schalte einige ansprechende Spiele geliefert hat, kommt anstelle des verletzten Rath zum Zuge.

Die A-Mannschaft hat betont Wiener Einschlag, während in der B-Vertretung Appell für Schmaus eingelegt wurde. Er wäre fast, etwa wieder mit der Behauptung zu kommen, daß Wiener und „deutscher“ Fußball gegenübergestellt werden sollen, um den Leuten Unterlagen zu geben, die den ganzen deutschen Fußball systematisch zu einer reinen Systemfrage „gemacht“ haben. Zwei des Spielers kann, wie schon betont, nur sein, unsere besten Leute zu prüfen, ihre körperliche Verfassung festzustellen und so den Grundstock dafür zu legen, daß die Mannschaften für die beiden ersten Länderspiele der neuen Saison allen Erwartungen gerecht werden.

Helmut Schön im „Wiener Sturm“.

Am Donnerstagvormittag wurde auch für das Opfertagspiel des Deutschen Fußballs eine Veränderung nötig: Helmut Schön führt im „Wiener Angriff“. Nun sollen endgültig in Berlin spielen: A-Elf: Rast (Wien); Jans (Düsseldorf), Stritzle (München); Gellisch (Schalte), Rod (Wien), Klinger (Schweinfurt); Lehner (München), Hahnemann, Stroh (beide Wien), Schön (Dresden), Besser (Wien). B-Elf: Jakob (Regensburg); Münzberg (München), Appel (Berlin); Jakob (Hannover), Goldbrunner (München), Männer (Hannover); Maledi, Böhrer (beide Hannover), Gaudel (Neuendorf), Wirsching (Frankfurt a. M.), Wilde (Berlin).

Fußballtreffen im Gau Westfalen

Münster (Stadtmannschaft) — Hamm (Stadtmannschaft) — Herten (Stadtmannschaft) — Kettlinghausen (Stadtmannschaft) — Gellentich (Kreismannschaft) — Schalte 04 (Stadtmannschaft) — Hordt-Emscher (Stadtmannschaft) — Gronau (Stadtmannschaft) — Rheine (Stadtmannschaft) — Bielefeld (Stadtmannschaft) — Herford (Stadtmannschaft) — Gütersloh (Stadtmannschaft) — Bielefeld (Stadtmannschaft) — Lippstadt (Stadtmannschaft) — Paderborn (Stadtmannschaft)

Soest (Stadt) — Eus Hüften 09
Lina (Stadt) — Werl (Stadt)
Hamm (Stadt) — Münster (Stadt)
Menden (Stadt) — Schwerte (Stadt)
Sportfreunde Lüdenscheid — Bahn Werder
Siegen (Kreis) — Sportfreunde Siegen
Hagen (Stadt) — Bitten (Stadt)
Schwelm (Stadt) — Hagen (Stadt)
Hattingen (Stadt) — MBB Linden SV Dahleusen
Bochum (Stadt) — Wattencheid/Höntrop (Stadt)
Wanne-Eickel (Stadt) — SpVg Röhlinghausen
Herne (Stadt) — Westfalia Herne
Langendreer (Stadt) — VfB Bönig
Dortmund (Kreis) — Borussia Dortmund
Castrop (Stadt) — Arminia Marten
Lünen (Stadt) — Sportgemeinschaft Mengebe
Buer (Stadt) — Gellentich (Stadt II)
Reckum (Spielvereinigung) — Ahlen (Stadt)
Bocholt (Stadt I) Bocholt (Stadt II)
Rheine (Stadt) — Burgsteinfurt (Stadt)
Herford (Stadt) — Bünde-Eggeln

Einige Handballspiele im Gau

Turn-Club Herne — Westfalia Herne
MSV Münster — Münster komb.
Minden (Stadt) — Minden (Band)
Herford (Stadt) — Herford (Band)
Paderborn: Heer — Jülich
Hamm (Stadt) — Hamm (Band)
Dortmund: Germania Eintracht/Grüne Linde Völgendortmund — Westfalia Somborn.

Herne Sportprogramm für heute und morgen

Hand- und Fußballer, Kegler und Schwimmer stehen bereit.

Wie immer in all den Jahren, wirken auch heute und morgen zahlreiche Aktive aus dem Herne Turn- und Sportleben mit, um durch Veranstaltungen in den verschiedensten Sportarten ein erfolgreiches Stimmchen zum Opfertag des Deutschen Sports beizutragen.

Opferspiele im Handball.

Im letzten Gauverordnungsblatt wurden die Opferspiele im Handball angelegt. In Herne steigt das Spiel: Herne Turnklub — Westfalia Herne bereits heute abend auf dem Gelände des Herne Turnklubs, da das Westfalia-Stadion aus Anlaß des Hibernia-Sportfestes besetzt ist. In Bochum gibt es ein Spiel: Bezirksklasse gegen Kreisklasse, und in Wanne: Gauliga gegen Bezirks- und Kreisklasse.

Das Herne Opferspiel am heutigen Samstag:

Herne Turnklub (Kreisklasse) — Westfalia Herne (Bezirksklasse)

An der Dünkelstraße gibt es bereits heute abend eine interessante Handballpaarung. Die beiden alten Meisterhaftswalder stehen sich erneut gegenüber, diesmal im Opferspiel für den deutschen Sport. Beide Einheiten werden sich mächtig ins Zeug legen, das Spiel für sich zu entscheiden. Die besten Vertretungen sind aufgebahrt, wir rechnen daher mit einer feurigen Auseinandersetzung, wobei sich die Frage aufdrängt, ob der Bezirksligist erneut gewinnen kann, nachdem seine letzten Spiele nicht überzeugend wirkten.

Opferspiele im Fußball.

Am Sonntag findet in Herne nur ein Treffen statt, um also in jeder Beziehung eine Zerstückelung zu verhindern. Auf dem Germaniaplatz erbt morgen nachmittags um 16 Uhr der VfV zu einer äußerst interessanten Paarung, nämlich:

Stadtmannschaft Herne — Westfalia Herne.

Man hat allerdings hier eine Stadtmannschaft aus Angehörigen Herne Kreisligisten aufgestellt, in der aber wieder Erwartung der vom SpVg Sodingen und Ralenport Hohlhausen nicht zu finden sind. Die Spieler von Bönig dagegen konnten nicht mit berücksichtigt werden, da sich ja bekanntlich der VfB Bönig in Langendreer einer dortigen Kom-

bination zu stellen hat. Die Herne Stadtmannschaft und die Westfalia stützen sich nun auf folgende Akteure:

Gutberlet (Herne-Süd)	
Baranowski (Fortuna)	Kullmann (Germania)
Kriess (WfV)	Fiebler (Constantin)
Heu Budjinski (Constantin)	Gawron (Fortuna)
Marzewski (WfV)	Marzewski (WfV)
Ersatzleute sind: Fuchs (Constantin), Schweden (Herne-Süd), Karraich (WfV), Sinder (Germania).	
Westfalia:	
Joswial Bonner Klein 3	Gendertl Sillen
Kroll Niflas	Dennis
van Haaren	Krüger
Sobola.	

Schlechtsrichter dieser Auseinandersetzung ist Peter Schmidt aus Bochum. Da die Westfalia-Elf trotz Einfügens mehrerer Nachwuchskräfte immerhin noch über die größere Einheitlichkeit verfügen dürfte, dürfte zum Schluß des Treffens ihr Sieg zu erwarten sein.

Stadtmannschaft Langendreer — VfB Bönig

Dem VfB Bönig wurde für den Opfertag des Deutschen Sports eine ehrenvolle Aufgabe zuteil. Als Bezirksligist hat er sich in Langendreer der dortigen Stadtmannschaft zu stellen und steht damit vor einem schweren Spiel. Langendrees Fußball war früher gefürchtet und bekannt. Zur Zeit gibt es dort nur noch Mannschaften der 1. Kreisliga, wie Langendreer 04 und Langendreer 07. Aus diesen Mannschaften wird sich eine spielfähige Stadtvertretung zusammenstellen lassen, welche den Schabernackern viel zu schaffen machen wird. Für die Böniger ist übrigens dieses Treffen gewissermaßen eine letzte Generalprobe vor Beginn der Punktspiele. Am kommenden Sonntag geht es zum ersten Kampf nach Rothhausen. Daher wird man das Opferspiel mit bester Mannschaft austragen, um die Elf gut einzuprüfen. In dem Ergebnis in Langendreer wird man jedenfalls erleben können, inwieweit der VfB Bönig seiner diesjährigen Aufgabe gewachsen sein dürfte. Wir sind auf das Ergebnis gespannt.

Regeln am „Opfertag des Deutschen Sports“

Der Verein Herne Regler ruft alle tegelfreudigen Damen und Herren, alle Gesellschaftsklubs, Einzelteiler usw. auf den Plan, sich recht zahlreich an dem in den Koopmannschen Gaststätten stattfindenden Regeln zu beteiligen. Gefragt werden 10 Wurf in die Rollen bei mehrmaligem Start, die Sieger einer Serie erhalten Diplome des Reichsbundes für Leibesübungen. An die Nicht-Bereitschaften ergeht die besondere Bitte, sich recht zahlreich zu beteiligen, sind doch die Urkosten so gering gehalten, daß es jedem möglich ist, sein Scherlein zur guten Sache beizutragen. Herne Sportregler sind selbstverständlich, wie immer, vollzählig am Start. Also, Parole für Sonntag, den 4. September 1938:

„Auf zum Regeln in Koopmanns Gaststätten in der Zeit von 10—13 Uhr und 16—21 Uhr!“

Siegen morgen die Herne Schwimmer?

Das Reptunbad an der Castrop Straße erhält morgen, am Opfertag des Deutschen Sports, sein sportliche Weihe durch den Kampf der Herne Stadtmannschaft gegen die Lände. Bochum. Die Mannschaft setzt sich aus den besten Schwimmern von Wiking und Reptun zusammen. Gegen die Bochumer Gäste hat die heimische Stadtvertretung alle Kräfte aufzubringen. In der Vergangenheit sind die Bochumer in den einzelnen Staffeln fast durchwegs verloren. Die einzelnen Staffeln sind diesmal alle gut besetzt, so daß eventuell ein Sieg für die Herne Schwimmer erzielt werden könnte. Es sind im Programm 8 Staffelmittelkämpfe für Männer und Frauen vorgelegt. In beiden Bereichen sind jedenfalls gute Kräfte, die schon manchen Sieg an ihre Fahnen heften konnten. Den Abschluß der Veranstaltung bildet das Wasserballspiel.

Stadtmannschaft Herne — Lände. Boch.-Ehrenfeld

Die Herne Stadtmannschaft mit Lände (Reptun), Wiking (Reptun), Brehm (Wiking), Remmer (Reptun), Ralsch (Reptun), Hahne und Uhlstein (Wiking) ist äußerst schnell. Ralsch und Hahne im Sturm mühten sich für Tore, wenn sie ihre Schwimmfähigkeiten ausnützen. Remmer in der Verbindung ist Routine genug, um den gegnerischen Mittelstürmer zu halten. In der Verteidigung stehen in Wiking und Brehm alte, erfahrene Kämpfer, die den Bochumer Stürmern manche Ruhe zu machen geben werden. In den Rahmen der Mannschaft paßt sich Lände recht gut ein, sein Können stellt er schon oft unter Beweis. Beginn der Veranstaltung 16 Uhr, Eintritt 30 Pf. einschl. Sportgroßchen, Kinder 10 Pf.

Schwerathleten kämpfen am Opfertag

Die westfälischen Schwerathleten bringen ihre größte für den Opfertag vorgesehene Veranstaltung in der „Zentrale“ des Gaues, in Dortmund, zur Durchführung. Es ist ein umfangreiches Programm aufgestellt worden, in dem drei der wichtigsten Disziplinen des Rhythmisches Schwerathletik: Ringen, Gewichtheben und Artistik, in den Vordergrund gerückt werden. In diesen drei Sportarten tritt in den einzelnen Klassen eine Reihe der tüchtigsten westfälischen Schwerathleten an, die doppelte Anzahl ist weiterhin in Kreisvergleichskämpfen in Hohenlimburg, Gellentich, Bielefeld beschäftigt.

Am Ringen sind neun Kämpfe vorgelegt, und zwar von Kämpfern, die fast alle schon auf Deutschen Meisterschaften tätig waren. Im Bantamgewicht treffen die beiden besten Kräfte des Gaues Westfalen zusammen: Antonie (Hörde 04) und Köhler (Hohenlimburg). Antonie gilt zur Zeit als der kampfstärkste, er nimmt Mitte September an einem Spitzenturnier in Eppingen teil, der zur Aufstellung der Mannschaft für den Vierländerturnier in Stockholm dient. Das Aufgebot dieser Klasse beträgt insgesamt vier Ringer. Man will dem talentierten Köhler Gelegenheit geben, den Vorprung Antonies wieder einzuholen, was nur durch einen eindeutigen Sieg möglich wäre.

Das übrige Programm sieht noch folgende Kämpfe vor: Feder: Dege (Brämbach) — Herbert (Witten 07); Welter: Wille (Roland Dortmund) — Gode (Heros Dortmund); Scherhoff (Almannia Dortmund) — Gremer (Warten); Barger (Dortmund) — Rolar (Heros Dortmund); Mittel: Zimmer (Roland Dortmund) — Scharle 1 (Hörde 04); Welter: Zoubert

Karlchen und die „Hamburger Zitronen“

Der Total-Cederbissen am Schloß Strümpede. — Schalkes Bezwinger, Viktoria Hamburg, kommt! Schwächer am Werk. — Favoritenstürze machen den Total nur noch interessanter. — Wiedersehen in Castrop. — Auf zum Sportopfertag!

Also, da hat der gute Hans Holz, der Oberregisseur der Tschammer-Pokalspiele, uns diesmal nicht lange auf die Folter gespannt. Die Paarungen für die zweite Hauptrunde sind bereits raus, und worauf Karlchen nach dem Sieg über die Sportfreunde Raternberg sofort tippte, das ist eingetroffen. Man hat sich in Berlin gegelagt: „Wenn wir den Bezwinger Schalkes nach dem Kohlenpott (Schiden, dann muß das doch gehen!“ Und so hat die Westfalia einen Gegner erhalten, zu dem man ihr wirklich gratulieren kann. Denn zweifelsohne wird das Spiel auch über unseren Bezirk hinaus starkes Interesse bei den Fußballfreunden auslösen, am 11. September wird am Schloß Strümpede wieder einmal Großkampf in Stimmung herrschen. Wenn Karlchen einen Blick auf das Programm der 2. Hauptrunde wirft, so ist zunächst festzustellen, daß das Feld doch bereits mächtig zusammengeschmolzen ist. Nur noch 32 Mannschaften aus dem Mittelreich liegen im Rennen, nach dem 11. September werden es nur noch 16 sein...

Am Lager der Blauweissen wird man sich darüber klar sein, daß man seine bisherigen Leistungen ganz erheblich überbieten muß, wenn man zu diesem kleinen Kreis gehören will. Denn nach dem Sieg der Hamburger Viktoria über den Altmeister sind die Hanseaten zu einer der Mannschaften geworden, denen man gute Aussichten einräumt, bis zur Vorrundenschluß der Vorjurosten, in der bekanntlich auch die vier besten Wiener Mannschaften auf den Plan treten werden. Der stolze Erfolg über Schalte läßt die „Hamburger Zitronen“ als Favoriten der Herne ziehen. Das kann der Westfalia nur Recht sein, denn gerade bei den Pokalspielen haben die Favoriten besonders schwer. Uebrigens ist die Viktoria in Herne keine Unbekannte. Karlchen erinnert sich des Freundschaftsspiels, das sie damals am Schloß Strümpede austrugen und das den Blauweissen einen schönen Sieg einbrachte. Beim Rückspiel in Hamburg mußten die Strümpeder hingegen mit einer stark geschwächten Elf eine glatte Niederlage hinnehmen.

Diesmal werden beide Parteien mit schwerstem Geschick auffahren, auch Titowial wird bis dahin spielberechtigt sein. Sein Debüt in den Reihen der Westfalia wird dem Spiel einen ganz besonderen Reiz geben. Es erscheint Karlchen als verfrüht, heute schon Betrachtungen über den vermutlichen Ausgang des Treffens anzustellen, darüber wird am nächsten Samstag noch hinreichend Gelegenheit sein. Jedenfalls haben wir Herne einen „Total-Cederbissen“ erhalten, auf den wir uns jetzt freuen. Es wird eine große Sache werden!

Als die Runde von Schalkes Niederlage in Hamburg zu uns nach dem Westen drang, da konnte Karlchen wieder einmal „Randbemerkungen“ hören, die von einer merkwürdigen Einstellung gewisser Leute zeugen. Wenn man ihnen glauben müßte, dann ist es Schalte, ist es auch anderen führenden Mannschaften, wie z. B. dem neugeborenen Deutschemeister Hannover 96, ganz willkommen gewesen, daß sie so früh aus dem Pokal herausgefliegen sind. Nun, wenn man in den Berichten der Fachblätter liest, welche betroffenen Geschlechter die Schalte gemacht haben, als sie noch ein paar Minuten vor Schluß mit 3:2 in Führung lagen, den Sieg sicher wähten, und dann doch noch das Unheil über sie hereinbrach, der tann über dieses Gerede zur Tagesordnung übergehen. Nach der verlorenen Deutschemeisterschaft hatten die Schalte allen Anlaß, die andere Trophäe, die ihnen noch verblieben war, zu verteidigen. Daß nach der Viktoria nun auch der Pokal der Gaststätte von Mutter Thiemeyer Valet lag, das wird auch eine Elf wie Schalte nicht leicht verschmerzen. Und ähnlich liegen die Dinge bei Hannover 96, auch diese Elf wird jungen Ruch nicht leichtfertig auf Spiel gelegt haben. Die Auffassung, daß solche Mannschaften in Freundschaftsspielen ein „besseres Geschick“ machen könnten, ist zunächst einmal mit sportlichen Anschauungen nicht in Einklang zu bringen, und zudem könnte man sich da nach Karlchens Auffassung auch in einem schweren Irrtum befinden. Denn ob unter

den obwaltenden Umständen, nach den jüngsten Niederlagen beider Vereine ein Revanchespiel Schalte — Hannover die gleichen Müssen wir türlich beim Austria-Spiel auf die Beine bringen wird, müßte erst mal abgewartet werden. Jedenfalls ist es dummes Zeug, wenn davon geredet wird, daß „die Großen“ dem Pokal mehr oder weniger fälschlich gegenüberstünden. Zudem sind auch noch eine ganze Reihe von Mannschaften im Wettbewerb, die einen klangvollen Namen haben. Karlchen nennt da nur Fortuna Düsseldorf, 1. FC Nürnberg, Hertha-BSC Berlin, SC Dresden, SV Mannheim-Baldhof, VfR Mannheim, HSV Frankfurt, VfR Hartha, VfB Stuttgart, München 1860, FC Freiburg, Dessau 05, Hannover 93. Das sind alles Mannschaften, die gepaart mit der besten Wiener Elf sehr wohl dem Schlußspiel den Reiz geben können, der die Wäffen wieder in seinen Bann schlagen wird. In dieser Beziehung ist Schalte um den Publikumsverfolg der Schluskrunden um den Tschammer-Pokal nicht bange. Die Mannschaften, die sich hier durchsetzen, werden auch in finanzieller Hinsicht auf „ihre Kosten“ kommen.

Aber weit höher zu bewerten als dieser Faktor ist die rein sportliche Seite dieses Wettbewerbs. Völlig er doch die stärksten und gefundesten Kräfte des Sportlebens aus. Hier kann sich keine Elf auf ihren alten Ruf stützen, sondern hier entscheidet das Können, entscheidet die Einigkeit und Begeisterungsfähigkeit. Es ist kein Zufall, daß gerade im Mutterland des Fußballs, daß in England das Endspiel um den „Cup“ das überragende Ereignis der ganzen Saison geworden ist, daß besonders die Spiele populär sind, an denen Mannschaften der zweiten und dritten Klasse beteiligt sind. In Deutschland ist der Kampf um den Pokal noch jünger Datums, aber wenn nicht alles täuscht, wird er auch bei uns eine ähnliche Stellung wie in Old-England erobern. Die Favoritenstürze in diesem Jahr haben das Interesse an dem weiteren Verlauf der Kämpfe nicht abgeschwächt, sondern nur noch gesteigert. Und so freut es Karlchen von Herzen, daß auch wir Herne diesmal nicht die Rolle des unbeteiligten Zuschauers zu spielen brauchen, sondern daß wir mit der Westfalia ein Glimm im Feuer haben. In diesem Sinne wollen wir dem Treffen gegen die Viktoria aus der stolzen Handelsstadt an der Elbe entgegensehen.

Freudiges Wiedersehen feierte Karlchen am vergangenen Sonntag mit so manchem alten Bekannten-

am Haus Goldschmieding. Es ist schon eine Ewigkeit her, daß Karlchen seine Schritte dorthin lenkte. Man muß schon bis in die Vorkriegszeit zurückgehen, als am Tage der Castrop Rennen endlose Wagenkolonnen durch die Herne Straßen zogen. Die Zeiten, wo „Vater“ sich persönlich auf den Hof schwand und mit Kind und Kegel durch die Gegend turtelte, sind ja nun leider vorbei. Aber auch ras hat der Zugkraft, die den Castrop Rennen eigen war, seinen Abbruch getan. Sie feierten eine Wiederkehrerhebung mit Pauken und Trompeten. 20.000 Besucher! Da kann kaum eine der ganz großen Bahnen mit. Und zudem war die Sache politisch richtig interessant, solche Querscheiben-Rennen haben es in sich. Da bekommt der Zuschauer wirklich etwas zu sehen. Das ist anders als bei einem 1000-m-Rennen, wo die Pferde vom Start abhrammen und im Handumdrehen am Ziel sind. Hier, wo es buchstäblich über Stod und Stein geht, kommt nicht nur der Wettkämpfer, sondern auch der zu seinem Recht, der aus reinem sportlichen Interesse zum Rennen geht. Da im übrigen die Favoriten durchwegs als Erste den Kopf durchs Ziel stecken, war auch bei denen, die vor dem Toto Schlinge fanden, die Stimmung die denkbar beste. Kurzum, die guten Castrop Rennen mit ihrem ersten Renntag nach dem Kriege noch und ganz zufrieden sein. Der stolze Reitermann auf dem Castrop Markt soll ja auch, wie man Karlchen erzählt, am Sonntagabend ein Schmuzelbades Gelicht gemacht haben: „Also, da wärn wir ja wieder da!“

Und nun zum Schluß: Morgen ist Opfertag des Deutschen Sports. Turner und Sportler marschieren geschlossen auf, um durch Veranstaltungen mit dazu beizutragen, daß die finanziellen Voraussetzungen für die Fortsetzung der Arbeit gegeben sind, die der Entwicklung der deutschen Sportjugend gewidmet ist. Auch in Herne ist alles zur Stelle, wartet der Sportopfertag mit einem mit großer Sorgfalt zusammengestellten Programm auf. Und Karlchen betrachtet es als eine Ehrenfrage für jeden Sportsfreund, daß auch er sich in die Bilanz einreicht, daß der Besuch aller Veranstaltungen so ausfällt, daß Herne sich mit seinem Beitrag zum Opfertag des Deutschen Sports leben lassen kann. In diesem Sinne:

Alle Mann an Ded!

Für den Sonntag

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage des Herner Anzeigers

Gesichter in den Bergen

Von JOSEF FRIEDRICH PERKONIG

Noch meine ich den leisen Duft zu spüren, der aus dem Schrank der Bäuerin in dem Gebirge in der Dämmerung aufsteigt. Es war ein riesiger Schrank, der die Stube völlig erfüllte, obwohl da noch anderer Hausrat stand, Tisch und Bank und Truhe und so dem sommerkalten Dien zwei Spinnräder wie im Ausgebirge. Es war ein Schrank aus Vorarbeiten, auf seinen taubengrauen Untergrund hat eine braune Hand die roten, blauen und grünen Blumen gemalt, ein wenig unregelmäßig und selbst, aber sie passten gut zu dem Ansehen, das die Bäuerin da geöffnet hatte, indem sie die zwei Türflügel weit zurückschob. Es wehte aus dem Schrank der Duft eines kühlen Moders, gemengt aus abgestandener Zeit, wenig geläuteter Erde und Erinnerung. Es war der Duft eines Grabes, das nicht erschreckt, das nur leise rührt, denn die Bäuerin trug in dem Schrank den Bänderhut, den schon ihre Mutter getragen hatte, ein Ansehn von Hut, hoch von Schleißen und Aufpus, einer dunklen Krone ähnelnd, und da sie die schwebenden Bänder in die Hände nahm, sie glättend und ausbreitend, und es knisterte die Seide in einem feinen, unregelmäßigen Ton, da war es mit einem Mal eine fremde Frau, die den Schrank dann wieder verschloß, schon den Bänderhut auf den schütterten Haaren. Die Würde aller Frauen, die auf diesem Hofe als Herrinnen gewohnt und dem Gebirge befohlen hatten, war in ihrem Gesicht perleint, und da sie nun zur Kirche ging, ging sie für alle Frauen ihres Geschlechtes.

Ich habe solche Verwandlung eines Mädchens, einer Frau in den Bergen öfter gesehen, und es war mir, als bedeckten sie nicht von ungefähr, weil es die Ciste so von ihnen haben wollte, ihr Haupt mit einem Hut, einem Tuch, einer Haube ergäßen sie ihr Wesen, verdeckten sie einen Liebreiz, aber sie verdeckten manchmal auch ihre Seele. Da war plötzlich eine helle Etierne dämmeriger geworden, beschattet ein lebhaftes Auge, oder es waren Lichter die Hofe unter den Augen, Schattungen eines sanften Kummers, es glänzte eine Braue, als hing an jedem Haar ein Tropfen Lichtes und es verdichtete sich ein Anblick, als schwebte von ihm die Sonne.

Das haben sich die Menschen in den Bergen wunderbar geachtet, daß sie ihren Kopf in leuchtende Tücher hüllten, Tücher in allen Farben und die jungen Mädchen betrat ein sicherer Sinn, wie ihr Tuch gefärbt sein muß, daß es nicht fremd sei der Tönung ihrer Haut. Und sie tragen Hüte von seltsamer Form; aber so ungewöhnlich sie auch sein mögen, so eienwillig sie die geheimnisvolle Einfaß des Volkes gebildet hat, sie werden mit dem Gesichte ein Wesen, hundertmal immer wieder ein Wesen, so küßlich sie erscheinen sind, so küßlich sie getragen werden. Sie mögen dann aus Stroh oder Epigen sein, aus Filz oder Samt, sie mögen flatter oder Seide an sich haben, Schleiße, Bänder und anderen Behänge, es mag alles Silber oder Gold an ihnen glänzen, es ist, als hätte jeweils zu einem Gesicht nichts anderes geschaffen sein können, als herbeide auch hier das wunderbare Gesicht der ländlichen Harmonie.

Sieh das weite Gesichtsausdruck unter dem Strohhut und die glatte Schönheit unter dem schimmernden Aufpus, zurückgehalten und in einer leuchtenden Würde verwahrt das Lächeln unter einem Hut, der gleich einem dunklen Bienenkorb, und es leuchtet die Gesichter unter einem goldenen Helm. Im Schatten einer weiten Krumpe bleibt wohl verborgen alles Ungeheuer eines Bauernlebens, aber lies die Runen auf der Stirne und sieh, wie der Bart bereift ist gleich dem Bergwald, den ein früher Schnee bestäubt hat. In dem einen Männergesichte wird offenbar die Gewalt vieler Männer, da sie hinter dem Pfluge schreiten und dem Gott der Aue opfern, da sie sich das wilde Jahr unterwerfen und Aussehen halten nach einem Feind, immer ist einer unterwegs zu ihnen; es flammen die Sterne in den Augen und es zittert das Spinnweb um die Schläfen. Ja, hast du nur einen richtigen Mann aus dem Gebirge gesehen, dann ist dir kein anderer mehr fremd, dann sind sie die Nähe in dem einen und auf seinem Gesichte glänzt und dämmt der Widerschein von tausend Leben.

Noch lärmten die alten Schichten über die Gesichter der Männer hin, man muß nur Augen haben für die Schatten der Felsen, vielen ist der Blick gebrochen, viele glühen im Licht des Cines, und in ihren Augen hallt das weite Land, der Schritt von eilenden Leuten, der Klang von Pferdehufen auf Steinen und Erde und Gras, milde aber ist das Leuchten in dem Anblick der Frauen, und bei ihm lastet ein wenig verweilen. Da ist ein Lächeln der Verheißung, der Erwartung, ein Lächeln des Unglaubens und des Zweifels, wie bei jungen Menschen überall, vielleicht um einen Tag tiefer gemittelt als draußen in der Welt. Liegt über den Augen der älteren Frauen nicht ein unsichtbarer Schleier, sie

sahen in leere Wägen, aus denen die Kinder fortgestorben, fortgewandert sind, sie sahen in volle Truhen, aus denen den Ueberfluß ein anderes Geschlecht nach ihnen nehmen wird, schon wissen sie, daß man in diesem Leben die Augen häufiger niederschlagen muß, als sie erheben kann. Sie sind die Mütter der Bauern; es scheint mir immer, auch auf dem häßlichsten und einfaßigsten Frauengesicht in den Bergen ruhe noch ein



Mit kräftigen Stößen

Rötelzeichnung von Benno Eggert (Deike-Mater)

stiller Glanz. Vielleicht ist es ein Lobn des Himmels für Mühe und harten Arbeit, und es kommt von ihm eine andere Schönheit, die nicht mit den Mäßen des vergänglichlichen und so leicht getrübbten Herzens gemein wird.

Es ist nicht allein mir so, als ob man es den Gesichtern anmerken müßte, wie der Blick des einen täglich in große Weite geht, von einem Berghang hinein in das ausgebreitete Land und wie der Blick des anderen an seinem nahen Gut haften bleibt, an Aedern, an einem Hochwald; die Quelle ist in dem Auge der einen Frau, die Kirche, der Waldstock in dem Auge der anderen, und ein drittes blickt sich, daß es manchmal nach dem Lieben ausschaut. Ob, alander nicht, daß nahe dem Schnee die Herzen vereint sind, auch sie tanzt über Nacht eine Liebe und ein süßer gewordener Mund verrät das Geheimnis. Schmäler wird der Mund der Frauen erst im Alter, mit den Jahren wölft er wie eine Frucht, die so lange dem Hauch eines schärferen Windes ausgesetzt war. Und von diesem Munde lese ich hinfür das Leben ab.

Ich habe lange geglaubt, ich müßte die Augen danach

fragen. Ich wähte, sie allein bewahren das Geheimnis des Glückes, Herzweh und Menschenfichte; ach nein, es trügen manchmal auch die Augen dieser einfachen Leute, niemals aber trägt ihr Mund. Er verschweigt nicht, wie er stumm geworden ist in einem Leide, es liegen um ihn die schlaflosen Nächte, die unfruchtbaren Jahre, die jähren Worte flammen noch auf ihm, und nie gesprochenen Worte beschatten ihn. Schmal wie ein Messerrücken wird er zuletzt in manchem Anblick, es verbergen sich die Lippen wie in Schuld und Scham, und in den Mundwinkeln nistet eine verhöhlte Trauer über das vergangene Leben.

Manches Greisenantlitz ward eine erhabene Landschaft, nicht nur das eine Dasein spiegelt sich darin, sondern die Runen der ganzen Cippe hineingezeichnet, und

Sprüche der Weisheit

Was du verlierst, vergißt du bald, Gewich die Besten unterdessen, Was man die weinmüt mit Gewalt, Das wirst du nie vergessen.

Der Reden braucht es und der Taten, Um zu beweisen, daß man klug; Um seine Dummheit zu verraten, Ist oft ein einzig Wort genug.

Viel leichter, sich liebevolle Briefe zu schreiben, Als lieblich im Leben und Umgang zu bleiben, Gefühl, in künstliche Worte gedreht, Ist Geld, in wertloses Kupfer gewechselt.

mit einem vollgestellten Bett in den Garten. Der Wirt setzte sich mit seiner Familie und dem Gefinde nicht weit von Georg zum Abendessen nieder, und Hedwig, von der Jagern begleitet, setzte auf. Man sah er sie so nahe vor sich, wie er es sich erhofft hatte. Es war so groß wie er selbst, von gedrungener Gestalt, breit in den Schultern und Hüften, aber beweglich und gewandt. Während sie aß, wandte er kein Auge von ihr, und als sie es merkte und einige Male halb belustigt nach ihm schaute, hielt er ihrem Blick stand; es lag ihm aber heiß und kalt über den Rücken dabei, und er rangte hastiger und trank schneller, als er wollte.

Inzwischen hatten sich neue Gäste eingefunden; der Garten erscholl von Gespräch und Gelächter, und in der Regelbahn rumpelte und rollte es ohne Unterlaß. Dort saßen oder standen die jungen Männer aus der Nachbarschaft beisammen und gebärdeten sich, als seien angeborene Schloffer, Fischer, Schmiede und Metzger die Gebieter der Stadt. Sie sprachen dem Wirt kräftig zu, und da die Jagere nun nicht mehr allein mit den Bestellungen fertig wurde, trug ihnen Hedwig die vollen Gläser hinüber. Es schien ihr Vergnügen zu machen, denn sie verweilte immer länger bei ihnen und schwätzte und lachte so ausgelassen, daß es Georg bis an seinen entfernten Platz hörte. Er sah auch, daß zuweilen einer der Burtschen den Arm um sie legte und sie an sich zog, was sie mit schwacher Abwehr geschahen ließ. Wäre er nicht vom Bier erhitzen gewesen, hätte er wahrscheinlich das Treiben seiner Altersgenossen nach seiner Art mit Bitterkeit im Herzen betrachtet und bald das Weite gesucht. Heute indes war eine zornige Lust in ihm, das trübe, gedrückte Waldwesen abzustreifen und so jung, unbekümmert und selbstbewußt zu sein wie jene. Er ergriß sein Bierglas, durchquerte den Garten und trat mitten unter sie. Hedwig sammelte gerade die leeren Gläser ein.

Er grüßte, aber er noch ein weiteres Wort sagen konnte, hob plötzlich laut und schallend Lärm auf vom Tische herüber; der Wirt hatte den Lautsprecher auf sein Herdrecht gestellt. So gleich umfakie ein junger Schreiner, über dessen unregelmäßigem Körper sich ein ohne Aufhören lachender und schwebender kleiner Kopf fortwährend drehte und schüttelte, die verdünnte Hedwig und begann, mit ihr die Regelbahn entlang zu tanzen. Er war aber noch nicht bis unter die erste Lampe gelangt, als Georg hinzusprang, das Mädchen aus seinen Armen riß und ihm einen derben Schlag ins Gesicht versetzte. Aus den Nasenlöchern blutend, brüllte der Betroffene wütend auf und drang Georg nach, der Hedwig mit sich fortziehen wollte. Sie streifte indessen seine Hand mit spöttischem Aufschauen ab und lief mit ihren Gläsern leichtfüßig davon. Inzwischen hatten sich die anderen drohend erhoben. Georg sah, daß er es mit dem Schreiner aufnehmen mußte, und wich vorsichtig bis an die Wand zurück. Da trat jedoch ein anderer zwischen sie, der Schreiner winkte verächtlich ab, und besser Georg noch begriffen hatte, daß sie meinten, mit dem betrunkenen, dünnen Kerbmacher aus dem Walde zu kämpfen, sei wider die Ehre, wurde er an Beinen und Armen gepackt, emporgehoben, durch den Garten und den Hausgang bis auf die Gasse getragen und dort einige Male unter drohendem Gelächter mit dem Kopf gegen in das tiefe, steinerne Brunnenbecken getaucht.

Der Morgen grante bereits und hinter den Bergen schossen zarte, weiße Erstrahlen in die Höhe, als er endlich das Tal erreichte, in dem er zu Hause war. Er sah, bachaufwärts schreitend, aus braunen Schleißen das Haus aufsteigen, und ein wilder Schmerz durchschüttelte ihm die Brust, als er unter dem Vorhang die niedrige Bank gewahrte, auf der er seine Körbe herzurichten pflegte. Noch hatte er sie nicht erreicht, da empfielen auch seine Ohren den entsprechenden Willkommensgruß: er hörte den tobenden Lärm durch den Wald springenden Klänge von wuchtig geschwungenen Äxten und gleich darauf den dumpf hallenden Sturz eines Baumes hoch oben am Hang, wo die Holzfäller schon bei der Arbeit waren. . . .



Wer machts nach? (Deike-Mater)

Der Korbmacher

Von ANDREAS ZEITLER

Eines Mittags im hohen Sommer, als er seine Körbe in die Stadt brachte, die er im Laufe der Woche geflochten hatte, und vor dem Gasthof „Zur grünen Hasche“, wo ein Bannan auf der Straße rann, die hochgetürmte, weißschimmernde Last abstellte, um zu trinken, sah Georg im halbdunklen Gangang ein junges Mädchen sitzen, das Gemüse putzte und dabei leise vor sich hin sang. Er kannte es nicht und missterte es neugierig. Es hatte kräftige, volle Glieder und ein über und über sommerprossiges Gesicht mit einer hohen, sonnenverbrannten Stirn. Die Augen, die unter starken schlingenen Haar hatter fast die gleiche kaffeebraune Farbe. Es trug ein rotgemustertes gelbes Kleid und darüber eine blaueleimene Küchenschürze, unter deren Saum die nackten, in Holzpantoffeln stehenden Füße hervorsprossen. Während Georg am Brunnen seine Mühe voll Wasser laufen ließ, wandte ihm das Mädchen das Gesicht zu und beantwortete seinen Gruß. Der Händler, bei dem er sich später erkundigte, sagte, es sei eine Nichte des Wirts, Hedwig mit Namen, die im Gasthof kochen und neben kleine and was sonst noch zu einer großen Wirtschaft gehöre.

Auf dem Heimweg trat Georg wieder an den Brunnen heran, um verschoben in den Hausgang zu spähen, aber Hedwig sah nicht mehr dort. Er wollte sie unbedingt noch einmal sehen, und er wäre gern hineingegangen. Aber er schwankte, ob er sich ein Bier leisten durfte. Sein Vater war ein Holzfäller in dem Waldland im Norden; auch sein Großvater und dessen Vorfahren waren Holzfäller gewesen, und auch seine drei jüngeren Brüder standen bei Sägemüllern im Dienst. Er allein tat andere Arbeit. Von Klein auf schwächlich, konnte er es seinen Altersgenossen an Kraft und Ausdauer nicht gleich tun; es benahm ihm den Atem, wenn er die Art schwang, und schon nach wenigen Schlägen mußte er erschöpft innehalten. So verdiente er kein

Brot wie die Holzfällerfrauen und die alten Männer mit Knochflechten. Seine Brüder und Schwestern waren längst ihre eigenen Wege gegangen; nur er lebte noch in dem dorfähnlichen, einsamen Waldhause bei seinen Eltern. Vom Morgen bis zum Abend karrte er rüttlings auf einer niedrigen Bank und focht aus breiten Epänen die flachen, muldenartigen Körbe, für die nur ein paar Pfennige bezahlt wurden. Ein Weibchen befähigte er unschlüssig die wenigen Silbermünzen, die ihm der Händler gegeben hatte. Dann aber stieg ein trotziges Begehren in ihm auf und er ging in den Gasthof hinein. Es waren erst wenige Gäste da, in der Hauptkuche schwebefällige, ergrauten Männer, die reglos in ihre Gläser starrten oder mit heiseren Stimmen lärmend miteinander sprachen. Georg setzte sich an einen Tisch in der Nähe des Küchenfensters, durch das Gerüche und Speifen herausgerichtet wurden. In seiner Enttäuschung konnte er aber Hedwig nirgendwo entdecken. Sein Bier brachte ihm das überlang aufgeschossene schieläugige Mädchen, das seit Jahren bediente. Das heiße Bier schmeckte ihm, es rann kalt in ihn hinab und jagte zugleich heiße Fluten durch seinen Leib; bedäglich leate er sich zurück, so gut es die steife Bank zuließ, und beschloß auf Hedwig zu warten, und wenn es darüber Abend werden sollte. Er zündete sich seine Holzpreise an und blickte gedankenvoll dem Rauchgefäße nach in die Zweige, wo das goldene Sonnenprägen allmählich immer höher hinaufwich.

Er war durstig und bestellte ein zweites Bier, dann ein drittes, es mundete ihm immer besser; er zog seine Jacke aus, legte die Arme breit auf den Tisch und fühlte sich stark und war guten Muts wie seit langem nicht. Endlich, es war nur noch ein arames Schimmern unter den Lindenbäumen und der Himmel leuchtete mit den ruhigen, matten Farben, die auf den Sonnenuntergang folgen, durch die Blätterlücken, hörte er in der Küche die Stimme sprechen, die am Mittag im Hausgang gesungen hatte, und gleich danach kam Hedwig



Wildgänse (Deike-Mater)

Blitzschlag — einmal kurios und heiler

Der Blitz, der selbst die Brandglocke läutet.
Eine Uhr wird vom Blitz repariert.

Es gefürchtet der Blitz von den Menschen, ist, und so verheerend die Folgen sind, die er oft verursacht, so kann diese Naturerscheinung andererseits aber auch launigen Humor entfalten. Diese Behauptung, die im ersten Augenblick ein wenig unwahrscheinlich und verworren klingt, bestätigt uns ein Bächlein das in den Regalen der Staatsbibliothek in Berlin steht. Ein Verfasser ist ein Privatgelehrter, der sich zur Aufgabe gemacht hat, seit Jahrzehnten aus allen Gegenden Europas solche Fälle zu sammeln, in denen der Blitz nicht Unheil stiftete, sondern als Wohltäter wirkte. Gehen wir uns also seine Daten einmal näher an!

Wenn der Blitz einschlägt und dann selbst dafür sorgt, daß die Brandglocke geläutet wird, dann ist das bestimmt sehr „anständig“ von ihm. Dieser Fall geschah im Jahre 1911 bei Bruchsal. Dort stand ein Kugelschloß die dachstuhlartige Scheune eines Bauern in Brand. Ein Kanten des Daches traf gleichzeitig die Glocke der nahe gelegenen Kirche. Der Kloppler der Glocke kam dadurch in Schwärzung und alarmierte durch sein Läuten die Dorfbewohner. So rief er sicher noch nie die Feuerwehr zur Stelle, wie diesmal, da Brandbeginn und Brandläuten genau zur selben Zeit erfolgte.

In Altenburg waren zu Beginn unseres Jahrhunderts Straßensperren unter den Stadtbewohnern darüber entstanden, wenn die Fische in einem Teich gebrochen, der sich mitten in der Stadt befand. Außer der Stadtwachmannschaft machten noch zwei Bürger Eigentumsrechte geltend, die sie auf irgendwelche alte Ueberlieferungen stützten. Schon drohte der Streit unangenehme Formen anzunehmen und vor das Bezirksgericht gebracht zu werden, da machte ihm der Blitz ein Ende. Im September 1902 schlug er nämlich ausgerechnet in diesem Teich ein und tötete alle Fische, die sich darin befanden.

Im Jahre 1924 hat sich ein Kugelschloß sogar als Ueberwinder betätigt. In der Wohnstube eines Weinbäckers in Trier hing eine alte Vordelube, die seit zehn Jahren nicht mehr ging. Da schlug an einem heißen Anfaugtag der Blitz in das Haus. Wieder Menschen noch Dinge wurden beschädigt, im Gegenteil, die alte Uhr ging von da ab wieder, genauer, als wenn sie der beste Uhrmacher in Reparatur gehabt hätte.

Der Blitz, vielseitig wie er ist, wie man sieht, hat auch schon einmal eine regelrechte Wirtshausanfertigung entfacht. Der Besitzer einer bayerischen Vorwerkshaus, „Karl ein Hof an“ und war gerade dabei, die ersten Maßkrüge mit dem schäumenden Bier vollzufüllen. Wie das so üblich ist, stand er dazu mit dem Kopf nahe an dem riesigen Hof. Plötzlich bekam er einen so starken Schlag, daß er mit der Stirn gegen den „Banten“ fiel. Blühschneid drehte er sich um, um den vermeintlichen Altsentäter festzuhalten. Es stand aber nur sein Knecht in der Nähe. Also war es dieser. Ratsch, ratsch, hat ihm der Wirt rechts und links eine Ohrfeige verabreicht, die nicht den schlechten Eltern war. Der Knecht wehrte sich natürlich auch und so war bald zum Grausen der Umstehenden ein handfester Zweikampf im Gange. Der Knecht aber war unschuldig. Der eigentlich Schuldige war vielmehr ein Ausläufer des Blitzes, der kaum zwanzig Meter von der Wirtschaft entfernt in eine riesige Pappel einschlug.

Auf Wohnungsuche.

„Ich bin der beste Mieter“, sagt ein Wohnungsuchender, zu dem geizigsten Hauswirt. „Wir spielen nicht Klavier, haben kein Radio, keine Geige, wir singen nicht, und wenn ich morgens beim Mundspülen gurgle, gebe ich Ihnen mein Ehrenwort, daß ich dann in den Kleiderkasten Klette und die Türe hinter mir mache.“

Konversation.

Freddy war sehr schüchtern. Bei der ersten Abendgesellschaft, die er mitmachte, machte er verweirte Anstrengungen, die Dame, die neben ihm saß, zu unterhalten, aber es dauerte mindestens zehn Minuten, bis er die Frage herausbrachte:

„Hörst Du Bruder gern Käse?“

Lächelnd wandte sie sich zu ihm und sagte:

„Ich habe gar keinen Bruder!“

„Lieses, langes Schweigen“, dann sagte Freddy:

„Wenn — wenn Sie nun einen Bruder hätten, glauben Sie dann, daß er gern Käse aße?“



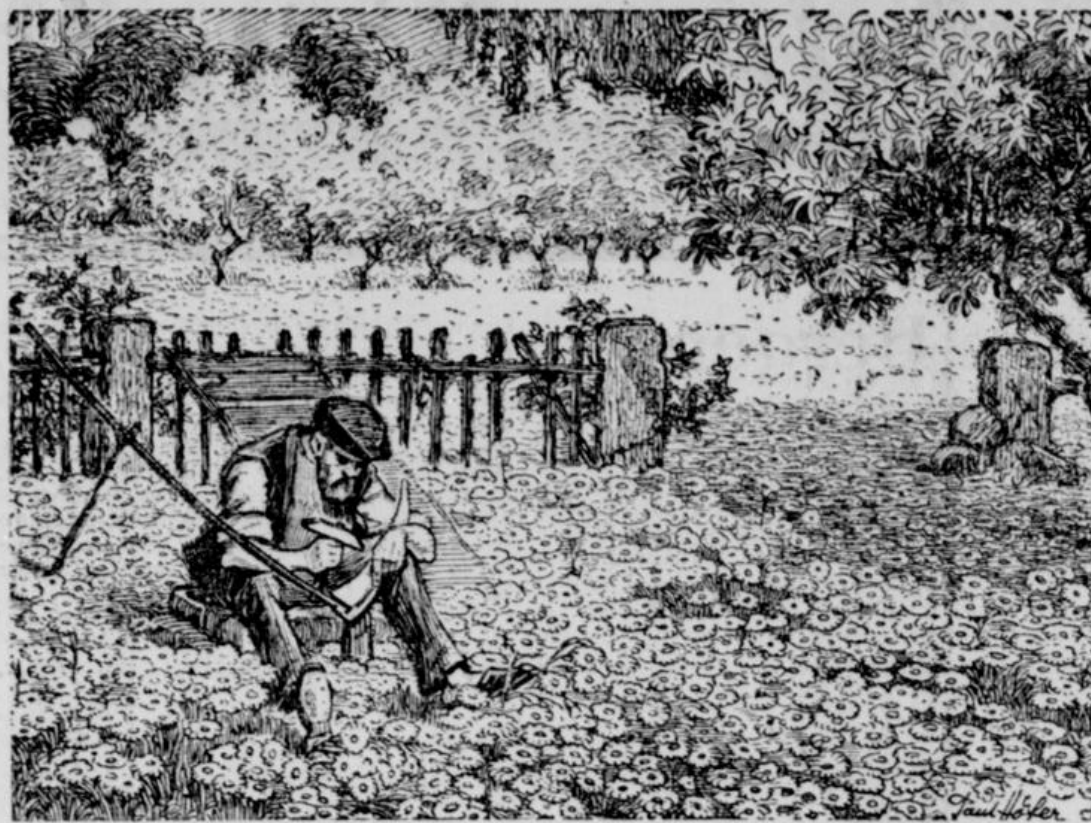
„Wie gut, daß Sie nie Kasse aufgestellt haben, sonst wären wir nicht so bequem an den Speck gekommen!“

Nachher.

Emil saß mit seiner Frau am Frühstückstisch, trübten, schuldberauschten Sinnes, denn er war spät nachts erst heimgekommen. Heute aber ist der Geburtstag seiner Ehegattin und deshalb verläßt er es mit Euphorie: „Kannst Du mir erzählen, daß ich gestern mit einem kleinen Anzug nach Hause gekommen bin.“ — „Aber selbstverständlich“, flüstert die Gattin, die gute, zündet. „Als du nach Hause kamst, hattest Du es ja noch nicht.“

Das genügt.

Mutter: „Mabels Bräutigam scheint beleidigt zu sein. Hast du etwas zu ihm gesagt?“
Vater: „Kein Wort! ... Ich hab' ihn noch nicht gesehen, seit ich ihm die Lichtrechnung vom letzten Monat geschickt hab'!“



Sensenlied

Zeichnung von Paul Höfer (Deike M)

Die Mittelmeerreise

Von C. M. WÖTZEL

„Zurück! — Können Sie das Verkehrszeichen nicht beachten?“ ruft der Polizist von der gegenüberliegenden Straßenseite. Philipp Devermann, Kunsthändler und Altphilologe, ist jedoch noch knapp an der Schwanzspitze eines blauen Kabinettsschrankes vorbeigekommen. Da naht auch schon das Auge des Gefechtes mit geräuschtem Buch in der weißbehaubten Rechten. „Das Zeichen am Baum stand auf „Halt“, mein Herr. Sie haben die Verkehrsordnung nicht beachtet. Ich muß Ihnen dafür eine Mark abnehmen.“ Phil Devermann bekommt einen roten Kopf. Nicht wegen der lächelnden Gaffer, die flugs von allen Seiten, neugierig und sensationell, herankommen — o nein — die Umwelt hier auf der Großstadtstraße ist ihm ja gleichgültig. Er hat jedoch wieder einmal geträumt! Geträumt vom Land seiner Sehnsucht, vom Land der Anise — vom herrlichen Rom, der ewigen Stadt — vom blauen Meer — von sonnigen Geländen an griechischer Küste — dahin fliegen seine Gedanken.

„Bitte also eine Mark!“ drängt der Beamte, der inzwischen den Autonomischen ausgehört hat. — Eine Welle heißen Jörnens überflutet Devermanns Herz. Eine Mark — eine ganze Mark! Beinahe die Hälfte seiner spärlichen Barschaft, die er bei sich trägt. Und gerade ihm muß das passieren, ihm, dem armen Schläcker, der neidvoll in Gedanken den reichen Paul Bergmann auf seiner herrlichen Mittelmeerreise begleitet hatte. Ach ja, nur in Gedanken — denn zu einer wirklichen Reise dahin würde er wohl kaum jemals das Geld haben. Mit einer Unsumme zwischen den Bräun bündigt Devermann dem Polizisten eine Mark aus. „Wenn der Mensch einmal zum Pedagog werden ist —“ denkt er im Weitergehen. „Herr Gott, könnte die Welt schön sein, wenn das verfiel! ... Geld nicht wäre! Es einfach einmal ins Blaue hineinnehmen — nach Cäsar — ins Cäsar — Wärme. Rom leben mit den Marmorpalästen — Neapel, dann Griechenland, das Land der Weisheit und Schönheit — die Akropolis —

Hügel und Hallen mit prächtigen Säulen — Säulen, schlank und weiß — am tiefblauen weiten Himmelsbogen Kranichzüge, glühend im Sonnenglanz — und dort in den Säulengängen wandeln sie noch, die Geister der abgeschiedenen Großen und Weisen — ach dort sitzen — lauschen und träumen dürfen.“

„Dennerwetter! Aufpassen!“ — — — Haarschärf streift der Radfahrer hinter Devermanns Rücken vorüber. „Gut, daß ich am „Ziel bin“ denkt er und steigt ein wenig später die Stufen zum „Schillerhof“, dem alten Stammlokal, hinauf. An einem gemütlichen Tisch läßt sich Phil Devermann nieder und begrüßt die bereits anwesenden Herren Dr. Meißner und Kantor Zimmermann. Dann zieht er freudig erregt eine Karte aus der Tasche: „Bergmann hat geschrieben, er trifft bereits mittags von München ein und kommt heute hierher — ja, wer es auch so gut haben könnte, wie unser Freund Paul“, fügt er leuchtend hinzu.

Paul Bergmann, Chef der Seifenfabrik Paul Bergmann & Co., war mit seiner Frau Anni sechs Wochen auf Reisen, heute kehrt er zurück und würde gewiß stundenlang zu erzählen haben von all den Schönheiten und Wundern seiner Mittelmeerfahrt.

„Freilich“, lächelt der alte Doktor, „Pauls Geschicht blüht und er kann sich eben leisten. Offenstande hält ich ihm für eine bildende Reise, aber nicht ungeeignet. Aber seine Anni war wohl die treibende Kraft.“

„Auch ich bin gespannt, was er alles zu berichten hat.“ In früheren Jahren war sein Wunsch, so ein Stück von der Welt zu sehen. Aber es hat nie dazu gereicht. Du liebe Zeit! Erst fünf Kinder, dann die Krankheit seiner Frau, das Studium der Jungen — Kantor Zimmermann hebt sein Glas: „Wohlfahrt, Doktor — es muß auch so gehen, ohne Mittelmeer und Griechenland!“

„Ja wie — aber hier unser Kunstsinne“, freundlich lacht der Doktor Devermanns Schalter, den nichts doch mit allen Kältern in die Ferne. Na abwarten, in

Katale Cache.

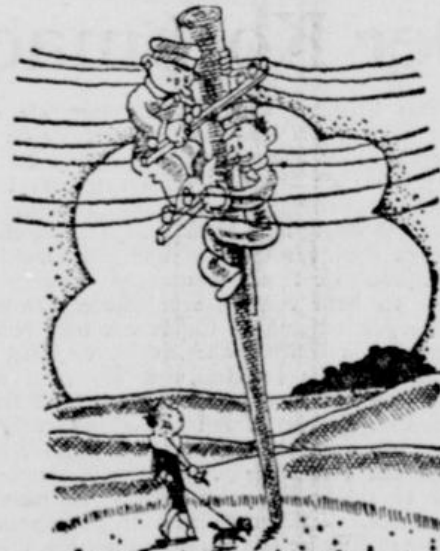
Schmig ging zum Arzt:
„Herr Doktor, ich habe furchtbare Schmerzen an den Mandeln!“

„Na, schneiden wir sie einfach heraus, lieber Freund!“ Es geschah, und nach einigen Wochen kam Schmig wieder:

„Herr Doktor, mich schmerzt entsetzlich der Blinddarm!“

„Schneiden wir ihn einfach heraus!“ Und es geschah. Und wieder nach Wochen erschien abermals Schmig. Ganz ängstlich begann er:

„Herr Doktor, ich getraue mich nicht — ich habe schreckliche Kopfschmerzen!“



„Sie brauchen keine Angst zu haben, meine Herren! Er heißt nicht!“

Im Restaurant.

Gast: „Was ist denn das, Herr Ober, ein Nagelreimer in der Suppe?“
Kellner: „Nun ja, es kann ja schließlich nicht immer ein Haar sein!“



„Käselein Schmidt wird uns jetzt am Flügel unterhalten.“

einigen Jahren, wenn Sie erst mal 'ne gute Anstellung in irgend einem Museum haben, dann werden auch Ihre sehnlichen Wünsche in Erfüllung gehen. Nur Geduld!“

In der Tür erscheint die Gestalt Paul Bergmanns. Im hellgelben Anzug, braun gebrannt, den Hut in der Hand schwenkend, tritt er lachend herein. „Gut! Gut, meine Herren — na alles wohl und munter?“ und sich beäugelnd auf das Ledersehl niederlassend greift er nach der Zigarette.

„Da sind Sie ja wieder glücklich gelandet, alter Freund — wie war's denn?“ fragt als erster der Doktor, während Devermann mit gespanntem Gesicht den sonnengebräunt Heimgekehrten mustert.

„Großartig natürlich! Wir haben fabelhaftes Wetter gehabt. Nur einen Tag Regen — aber da hatten wir sowieso nichts weiter vor. — Also nun zuerst mal 'n richtiges arisches „Waldschloßchen“, Grete, danach habe ich mich schon lange geübt!“

„Ach, was müssen Sie alles erlebt haben in diesen Wochen, Herr Bergmann“, ruft nun Devermann, der seine Ungeduld nicht länger meistern kann. „Sie müssen uns viel — nein alles müssen Sie uns erzählen, wie sind ja so gespannt!“

„Selbstverständlich erzähle ich, herzlich gern! Ja also erlebt —? Na ja wissen Sie — Devermann, verzeihen Sie nicht, ich war mit meiner Frau! Also erlebt, wie Sie vielleicht denken, hab ich da natürlich nichts. Aber im allgemeinen was großartig! Wirklich — sehr nett! Wie sind hier früh um 6 Uhr in den Zug gestiegen und waren schon am anderen Morgen um acht in Rom. Im Speisewagen wars sehr gemütlich, ein paar nette alte Herren — dann Schlafwagen — wie gesagt, morgens kamen wir in Rom an. Uebrigens hatten wir ein prima Hotel erwählt, vorzügliche Betten, Dienstleistung! Nur zu empfehlen! Ja — na dem Profi!“

„Herr Bergmann, was hat Sie denn nun ganz besonders interessiert, was in Rom zum Beispiel am meisten gepackt?“ drängt Devermann von neuem.

„Gepackt? Gott ja — wie soll ich sagen — ach, übrigens fällt mir da ein, weil Sie gerade „gepackt“ sagen — hatte ich doch meinen Zuneigapparat dergestalt eingepackt. Nun habe ich sechs Wochen nicht getrunken, und wissen Sie, wieviel ich zugenommen habe? Doktor, das wird Sie interessieren! Acht Pfund! Die müßten aber schlammig wieder unter!“

„Sie haben dann über Neapel weiter, nicht wahr?“ fragt Devermann hartnäckig. „Sie kamen nach Griechenland — nach Athen!“

„Griechenland? Ja, natürlich, bei den allen Griechen waren wir auch. Kennen Sie übrigens den Weg vom Unterschied zwischen den Römern und den Griechen, Zimmermann?“ — — — „Am Gottes Willen!“ wehrt der Kantor ab.

„Ach, bitte, nun erzählen Sie doch etwas Näheres von Ihren Reiseindrücken in Athen, Herr Bergmann“, mahnt Devermann wieder.

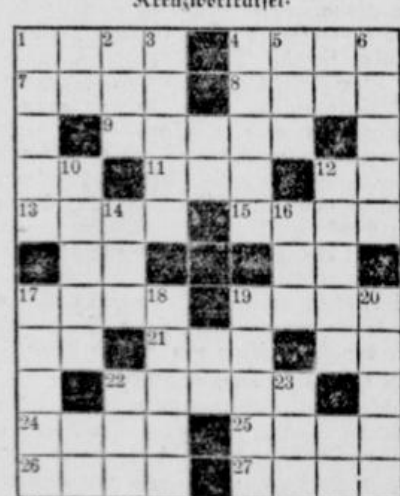
„Gern — also womit soll ich da anfangen? Um eines gleich vorweg zu sagen: Man macht sich doch hier einen ganz falschen Begriff von den altertümlichen Städten und so. Athen hat zum Beispiel eine richtig elektrische Straßenbahn, genau wie bei uns, seines Geschäftszentrums, schöne Läden. Meine Frau hat mich natürlich arm gekauft: Ohrringe, Ketten und lauter solches Zeug. Na aber nun warten Sie mal 'n Augenblick — jetzt muß ich mir erst was zu essen bestellen. Grete, gib's noch Schweinestechen mit Sauerkraut? Ja! Dann bitte eine reichliche Portion — der verlorenen Cohn ist wieder heimgekehrt.“

Meine lieben Freunde — sechs Wochen unterwegs und nicht ein einziges Mal Schweinestechen mit Sauerkraut! Und sowas nennt der Mensch „Veranügen!“

Während die Herren einen tiefen Zug aus ihren Krügen tun, erhebt sich Phil Devermann leise und schreibt geflüstert Papieres in die nächsten Straßen.

„Hörst Du Devermann schon was?“ fragt nach einer Weile Bergmann. „Komischer Kerl! Da schwärmt er immer vom Caden, will Kunstsinne und merkt nicht, was sein und hat nicht mal Interesse, wenn einer von seiner Mittelmeerreise erzählt.“

Kreuzworträtsel.



Bedeutung der einzelnen Wörter:
a) von links nach rechts: 1 Gasgarnisch, 4 Lebensgef, 7 Nebenfluß der Fulda, 8 weiblicher Vorname, 9 ehemals rheinländische Stadt, 11 Ort in Nordbavarn, 13 Schluß, 15 Raummangel, 17 Pfanne, 19 länglicher Gegenstand, 21 Einzeilungsbedeutung, 22 Unterwelt, 24 Haushaltsgerät, 25 tapferer Mann, 26 Schnellleiste, 27 Stadteil von Westermünde;
b) von oben nach unten: 1 Meßwerkzeug, 2 Märchenwesen, 3 Möbelstück, 4 Raumbegriff, 5 Nebenfluß der Drana, 6 Gliederungsform, 10 landwirtschaftliche Betätigung, 12 Stadt in Südflawien, 14 russischer Extrem, 16 behälterlicher Zustand, 17 Getreideernte, 18 optische Eigenschaft, 19 Einzelgegenheit, 20 Ränkefchar, 22 Klaffigkeit, 23 Geräusch.

Bilderrätsel.



Auflösung der Rätsel aus der Unterhaltungsbeilage.
Auflösung des Kreuzworträtsels: a) 1 Eisl, 4 Hall, 7 Maathe, 8 Beduine, 10 Anis, 11 Glas, 13 Rehl, 15 Herr, 17 Taberne, 18 Nieder, 19 Kamm, 20 Kamm; — b) 1 Caba, 2 Trefse, 3 Kaus, 4 Dana, 5 Atelier, 6 Lens, 9 Dichter, 12 Adenan, 13 Kama, 14 Lade, 15 Herr, 16 Reim.
Auflösung des Bilderrätsels: Wer etwas kann, hat Kobs viel, Ein Chaud ist, wer nichts lernen will.

„Am Herdfeuer“

Glas aus dem Wald

Solzellulose wird durchsichtig gemacht. — Folien erobern die Welt. — Ein überaus vielseitiges Erzeugnis chemischer Stoffwandlung.

Unter den vielen merkwürdigen Leistungen, die die neuzeitliche Chemie aufzuweisen hat, ist eine der eigenartigsten die Verwandlung des Holzes in die mannigfaltigsten Fertigzeugnisse, denen man ihre Herkunft gar nicht mehr anieht. Das bekannteste Beispiel ist die Kunstleide und Zellwolle, aber noch erstaunlicher vielleicht ist als Beispiel jene hauchdünne, glasartige Folie, die man als Zellglas oder Glashaut bezeichnet. Während bei der Zellwolle und Kunstleide allenfalls noch die Faser der Zelle oder der gedankliche Bräute zur Faserig



Glashaut für's Einmachen!

Die durchsichtigen Folien, deren sich die Hausfrau bedient, sind aus Holz hergestellt und stellen einen sehr vielseitigen Werkstoff dar.

aufgebauten Pflanzen vorhanden ist, fehlt hier jeder Zusammenhang: aus der Solzellulose, wie sie in einem reinen reiner Form von einem weichen Blättchen her kennen, ist ein durchsichtiges Erzeugnis geworden, die Folie, die in ganz veränderter, und doch, so verrät uns der Chemiker, ist die Zellulose, die Geruchstoffs der pflanzlichen Zellwände, in diesen Folien praktisch unverändert geblieben.

Es fragt sich nun, wie man die Zellulose, die in der Zellulosefabrik aus Holz gewonnen wird, in eine solche durchsichtige und zugleich zusammenhängende Form bringen kann. Die Antwort lautet: durch Auflösen und Ausfällen. Zellulose löst sich nach verschiedenen Verfahren in einer klaren Lösung auf. Hierbei geht der Fasercharakter verloren. Aus dieser Lösung kann man sie wieder ausfällen. Man kann die Lösung zum Beispiel in verdünnte Säure hineingießen, so „gerinnt“ die gelöste Zellulose, wie das Eiweiß eines Eies gerinnt, wenn man es in heißes Wasser gießt. Dieses geronnene Erzeugnis ist zwar zunächst von abgelebener Verunreinigungen noch trüb, aber man kann es leicht reinigen und erhält es dann in glasartiger durchsichtiger Form.

Zu diesem Rohprodukt tritt nun noch der weitere Schritt, daß man mit dem Ausfällen zugleich das Formen verbinden kann. Drückt man die Zelluloselösung durch minig Bohrer in das Rührbad, so erhält man sie zu feinen Fäden, drückt man sie durch einen breiten, engen Schlitz, so entsteht eine breite dünne Folie; drückt man sie durch eine ringförmige Düse, so bildet sich ein Schlauch. Die erste Form ist die der Kunstleide-Verfertigung, die beiden letzten spielen für die Erzeugung der Glashaut eine wichtige Rolle. Nach diesem „Spinprozess“, wie man Formgebung und Fällung nennt, wird die dünne Bahn oder der Schlauch durch verschiedene Bäder geführt, die die Rückbildung der Zellulose vervollständigen und Nebenprodukte entfernen. Schließlich trocknet man das Erzeugnis, das jetzt die Form eines gelbemägen, dehnbaren

baren, glasart durchsichtigen folien- oder schlauchförmigen Materials hat.

Jeder kennt dieses Material von seiner vielseitigen Verwendung als Verpackungsmaterial her. Deshalb seien hier einige weniger bekannte Anwendungsgebiete angeführt. In Schlauchform benutzt man das Zellglas als Kunstlarm. Es ist zwar nicht die einzige Kunstlarmart, die es gibt, aber an der gesamten Kunstlarmherstellung Deutschlands, die 1937 fast 200 Millionen Meter betragen haben dürfte, ist der Zellglaslarm mit rund 35 Prozent beteiligt.

Weniger bekannt ist auch die Anwendung des Zellglases als billiges Material für Schmal-Spielfilme, die man mit einfachen und billigen Heimkinogeräten vor-

Scheinbar

Sie lebten scheinbar wie Hund und Kater: „Es ist zum Ausweichen mit Ihnen, Fräulein Mensel! Sie haben noch nicht die Korrespondenz an Jungia & Co. erledigt!“ brummte Baumann kurz vor Bürostschluss.

„Freundlicher, bitte!“ sagte sie nur, ohne den Blick von der Schreibmaschine zu heben.

„Fräulein Mensel, Sie haben sich meinen Anordnungen zu fügen!“

Sie drehte sich um, lächelte: „Wie, bitte?“

Krachend warf der Buchhalter einen Briefordner auf den Tisch. „Sie wollen sich über mich lustig machen! Ich warne Sie zum letztenmal!“

„Warum sagen Sie plötzlich „Fräulein Mensel“? Sonst ging es immer „Fräulein Erna“. Wochen- und monatlang. Das gefiel mir besser.“

„Ich war leider zu freundlich zu Ihnen; man vergißt sich was.“

Sie haben mit mir gekichert und gekichert. Dachten Sie vielleicht, ich wäre...? Feigkeitslos, Herr Buchhalter!“

Da bekam er einen roten Kopf. „Schweigen Sie!“ gebot er.

Erna setzte sich sofort den Hut auf, ging mit wiegenden Schritten zur Tür. „Ich kann mich nicht in Sie verlieben. Sie sind mir zu bürbeig!“ Sprachs und eilte hinaus.

Mit langen Schritten durchmaß Walter Baumann das Büro. „So was! Aber natürlich ist sie mir zu jung und viel zu dumm!“ Schließlich beruhigte er sich, nahm Platz und erledigte die Korrespondenz für sie.

Auf dem Nachhauseweg dachte er daran, daß er es eigentlich im Leben trotz Ehrlichkeit und Fleiß nicht weit gebracht habe. Die Gedanken tanzten ihm um hundert Alltagsereignisse, bauten Aufschlösser und träumten sich in eine hoffnungslose Stimmung hinein. So überquerte er einen verkehrsreichen Fahrdamm. Plötzlich raste ein Wagen auf ihn zu. Er brach in die Höhe und wurde gestreift, umklammerte im Falle eine junge Dame und rief sie mit zu Boden. Im selben Augenblick laute aus der anderen Richtung ein anderes Auto vorbei. Durch seine Unachtsamkeit hatte er ein schönes Unheil angerichtet; man soll nicht träumen auf der Straße!

Wagen hielten, Fußgänger stauten sich, der Schumann riefte an. Die Dame, die er umgerissen hatte, war Gott sei Dank nicht verletzt. Er selbst hatte nur eine unbedeutende Schramme davongetragen. Doch angesichts der Vollstreckung war ihm nicht leicht wohl. Da geschah etwas Unvermutetes: Die Dame, die er doch so unachtsam zu Fall gebracht hatte, trat auf ihn zu und hauchte: „Ich danke Ihnen!“

Das war merkwürdig; er machte das dümmste Gesicht, dessen er fähig war.

Es kam noch besser: Augenzeugen drängten sich an den Schupo und berichteten unaufgefordert, wie er die Dame unter Lebensgefahr gerettet habe. Das war ihm selber ungläublich. Die Dame hat mit seiner Anwesenheit. Dann mußte er der Polizei seine Aussagen machen, wobei er sich notgedrungen hütete, den Augenzeugen zu widersprechen. Mit Glück und einigem Stottern ging das Verhör vorüber.

Walter hätte die unangenehme Geschichte gern in die Vergessenheit gerufen, jedoch am nächsten Tag brachten die Zeitungen einen Bericht über seine Heldentat im Gewühl des Großstadtlebens. Gleichseitig erhielt er

führen kann. Mit Klebemitteln bestrichen gelangen Glasbauteile als Klebtreifen zur Anwendung. Die Hausfrau benutzt Glasbauteile zum Verkleben von Einmachgläsern. Bemerkenswert ist eine weitere Folie, mit der man auch leichte Waren, wie Kiste, einwandfrei verpacken kann. Auch Tuben stellt man neuerdings statt aus Zinn aus Zellglas her, ebenso wie der Kunststoff in der Kabelindustrie vielfach an Stelle des Zinn verwendet wird.

Besonders interessant sind die Anwendungen in der Textil- und Korbmöbelindustrie. Man macht aus Zellglas schmale Streifen oder Bänder, aus denen in der Art der Korbmöbelherstellung ganze Möbelstücke gefertigt werden. Durch Einweben solcher Kunstbänder in normale Textilstoffe ergeben sich besondere Effekte, wie etwa der sogenannte Drabikareffekt. Auch Metallteile werden mit Zellglas umhüllt und kommen in anprechender und robuster Form als Knöpfe, Schließen usw. in den Handel. Das „Glas aus dem Wald“ ist aber nicht nur ein ungeheurer vielseitiger Werkstoff, sondern, da 30 Prozent der Erzeugung ins Ausland gehen, auch für unseren Güterausgleich mit fremden Ländern wichtig.

Humoreske von Ernst Kurt Baer.

dem Rechnungsrat Müller, dem Vater der gereizten Dame, eine Einladung. In seiner eblischen Art bekam er Gewissensbisse.

Am andern Tag sagte er im Büro: „Was taten Sie, Fräulein Erna, wenn man Sie...“ Er stockte.

„Also auf der Straße — plötzlich kommt ein Auto — es — kreist sie...“

„D. ich habe von Ihrer Heldentat gelesen. Darf ich Sie beglückwünschen?“ fragte Erna und streifte ihm die Hand hin.

„Nein!“ sagte er schroff. „Mein Herr: was geht Sie das eigentlich an?“

„Größenwahn! Eingebildetes Buchhalterchen!“ erwiderte sie gekränkt.

Am selben Abend sah Walter dem Rechnungsrat gegenüber. Der bedachte sich herzlich und redete wohlwollend von einer ausbaufähigen Stellung. Doch Walters Wahrheitsliebe baunte sich gegen die Lobrede auf, sein Ehrgefühl empfand den unangenehmen Geschmack unerdienter Vorbeeren. Als der Rechnungsrat nicht aufhören wollte, unterbrach er ihn mit dem rüchstischen Gelächter, daß er diese großen Ehren nicht verdiene, weil der Unfall nur ein Zufall gewesen wäre.

„Meine Hochachtung für Ihre Heldentat!“ erwiderte der Rat mit Lächeln. „Aber wer allzu belächelt ist, hat sich selbst Hindernisse in den Weg.“

Walter sah das ein. Ihm blieb also nichts übrig, als alle Ehren gebuldig zu ertragen.

Durch Empfehlung des Herrn Rechnungsrat Müller wurde ihm demnächst eine gute Stellung angetreten. Fräulein Erna, sagte Walter Baumann am darauffolgenden Tage. „Vielleicht beiräte ich dann auch.“

Sie entzog sich der Beobachtung, indem sie den Kopf hinter der Schreibmaschine verbar. „Wen?“ fragte sie scheinbar gleichgültig.

„Eine feine, rüchstische Dame.“ Rüchstische? be- tonnte er.

„Wer Sie schon nimmt!“ lächelte sie geringschänig. „Wir treffen uns am Sonntag um elf Uhr am Zoo.“

Sie kennen die Dame übrigens.“ Dabei blühte er sie ver- schloß von der Seite an.

„Ja?“ — „Meinetwegen“, sagte sie die Achseln.

Doch Walter kannte Erna genügend, um zu wissen, was er von ihrer Antwort zu halten habe, und als sie sich an den folgenden Tagen über alles und jedes ärgerte, ihmunselte er vernünftig.

Nach am Sonntag war Erna unzufrieden mit sich selbst, eigentlich bis sie den Entschluß faßte, kurz vor elf reit zufällig selbst am Zoo vorbeizugehen. Warum nicht? Wer konnte sie ihr verwehren?

Walter jubelte, als er sie kommen sah. Bevor sie ihm ausweichen konnte, ging er schnurstracks auf sie zu. „Wohin, Fräulein Erna?“

Sie wurde verlegen. „Ich — wollte Sie wirklich nicht stören.“

„Aber ich habe doch auf Sie gewartet!“

„Auf mich?“ Ihre Augen wurden groß und verwundert.

„Ja! Sie sollen mir heute klipp und klar sagen, ob ich eingebildet und großwahnig bin! Geben Sie mir mit in eine Ecke?“

Sie beglückte ihn willig.

Im stillen Winkel des Lokals erzählte er ihr, wie er in Wahrheit ein Lebensstetter geworden war. Das Werk- würdige geistlich: sie glaubte ihm.

„Die Geschichte mit dem Zoo knoselte ich mir aus, um Sie herauszuladen“, gelang er weiter. „Ich luche einen Kameraden, dem ich vertrauen kann.“

„Daran habe ich auch schon gedacht“, nicht sie lachlich. „Scheinbar haben Sie Anlagen zum idealen Ehemann.“

Er blühte sie zweifelnd an. „Scheinbar?“

Wußten Sie schon?

— daß während eines Strafprozesses in Teheran (Iran) der Staatsanwalt eine 47stündige Rede hielt. Der Angeklagte wurde jedoch freigesprochen.

— daß die weiche Rolle, die als Kamelhaar in Bekleid ist, nicht vom Kamel, sondern von der Angorasäge stammt. — Ebenso ist das bekannte spanische Rohr kein Erzeugnis Spaniens. Es wird vielmehr aus Indien eingeführt. Man gewinnt es aus einer kletternden Pflanze — den Rotang —, die bis zu 180 Meter lang wird. Die nur wenige Zentimeter starke Pflanze windet sich an den Stämmen anderer Bäume hinauf, um erst oben ihre Blätter zu entfalten.

— daß man in den achtziger Jahren in Russland Editions Phonographen öffentlich vernichtete. Man begnügte sich nicht allein damit, das „mechanische sprechende Tier“ zu zertrümmern, man sperrte auch den Mann, der es vorführte, für lange Zeit ins Gefängnis und gab ihm extra eine hohe Geldstrafe.

— daß es bereits vor 3000 Jahren Handtäschchen und Lippenstifte gab. Kürzlich hat man die Mumie eines jungen Mädchens gefunden, die ein gemachtes Handtäschchen bei sich trug. Das ist nicht weit entfernt von dem unserer Tage untersteht. Es fehlt nicht der farmintrite Lippenstift, der sich in einem aus einer Samenblüte bestehenden Behälter befand. Ein kleiner ausgetriebener Kürbis vertrat die Puderdose, und die Puderauflage bestand aus weichen und gelben Federn. Nagellack, Pinsel und ein Bronzemesser fehlten ebenfalls nicht, sogar ein Spiegel aus geschliffenem Malakit war vorhanden.

— daß es bereits im alten Rom eine Tageszeitung gab. Sie hieß „acta diurna“ und meldete die Ereignisse der Hauptstadt.

— daß das Wort Keker von den Kitharen, einer mittelalterlichen religiösen Sekte, hergeleitet worden ist. In Italien nannte man die Anhänger dieser Gemeinschaft „Gazzari“, daraus wurde dann das Wort Keker. Da der Name ursprünglich „die Reinen“ hieß, hat sich heute seine Bedeutung ins Gegenteil verkehrt.

— daß im Jahre 1935 in USA mehr als 2000 Frauen verurteilt werden mußten, weil sie vor Gericht ihr Alter zu gering angegeben hatten.

— daß bei den Menschen auf annähernd 85 Geburten schon eine Zwillingsgeburt kommt. Eine Drillingengeburt jedoch erst auf 7628 Geburten, und Berlin gibt es gar erst auf 670 734 Geburten. Weltweit betrachtet haben die nördlichen Länder einen höheren Prozentsatz an Zwillingsgeburten.

— daß man mit einer Filmkamera, die tausend Aufnahmen in der Sekunde macht, festgehalten hat, daß die Hummel beim Fliegen 75 Flügelschläge in der Sekunde tut.

— daß der echte Curacao aus einer besondere Apfel- ärtnerart hergestellt wird, die auf Curacao, einer kleinen Insel der Antillen, wächst.

— daß vor etwa 75 Jahren die Amerikaner, die recht männlich aussehen wollten, sich die Brust wafferten ließen. Es galt damals auch für besonders elegant, recht öffentlich Zahnhocher zu benutzen, die aus Federn bestanden und einen goldenen, mit Diamanten und Rubinen besetzten Griff hatten.

— daß die tropischen sogenannten Schlängengroßköpfe an Land gehen können und Luft atmen, ja sogar im Wasser ertrinken können.

— daß es 600 verschiedene Arten von Papageien gibt.

— daß es einen Koch gab, der sich wegen eines Fisch- gerichtes umbrachte. Es handelte sich dabei um den berühmten Koch Ludwigs XIV., Batel. Damals war ein föntliches Menü ohne frischen Seefisch ein nicht zu ver- sehbender Verstoß gegen den Magen. Als nun bei einem glanzvollen Wahl der Seefisch durch ein Verbot des Kochs nicht ausreichte, ließ sich dieser voll Verzweiflung in seine Kammer ein und gab sich durch einen Dolmetsch in das Herz den Tod.

Was will denn Trent? ♦

Kriminalroman von A. TOBOS

25. Fortsetzung.

„Ausreichend!“ schmunzelte der Inspektor. „Nicht mehr aber freue ich mich darüber, daß Mister Armstrong die Gelegenheit beim Schopf gefaßt und den Vater Miss Vippets nach London geholt hat. Zwischen beiden wird bestimmt ein herliches Wiedersehen stattfinden. Aber warum werden Sie so iharf bewacht, Mister Trent? Ich sehe nämlich schon die ganze Zeit, während wir hier auf dem Treppentritt stehen, viele Herren, die sich da hinten im Korridor verhielten.“ Ohne eine Antwort abzuwarten, stieg der Inspektor auf die Treppe hinauf.

„Sie sind ein sehr kluger Mensch, Inspektor!“ rief Trent ihm nach.

„Sonnig wäre ich nicht bei Scotland Yard!“ lachte Jober zurück.

Robbo Armstrong hatte die Koffer abgeiekt und erkundigte sich, ob er noch irgendwie behilflich sein könnte. Da rief eine helle Frauenstimme vom oberen Stockwerk: „Nein, danke, mein Herr!“

Als Armstrong sich erkundigt umwandte, sah er eine junge Dame die Stufen herabsteigen. Es war die verschwandene Miss Vippets. Vater und Tochter umschlangen sich fest und lächelten sich sichtlich in die Augen. Dem alten Vippets schien das unerhoffte Wiedersehen sehr nahe zu gehen. Immer wieder blühte er seine Tochter an und sprach halbi auf sie ein. Doch endlich ließ er seine Arme sinken und trat auf den noch immer überlaut dachenden Robbo zu.

„Ich glaube, mein Herr“, sagte er freundlich. „Sie haben nur eine Notiz gebraucht, um mich nach London zu locken. Doch ich bin Ihnen deswegen nicht böse. Im Gegenteil, ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind, mich an meine Vaterpflicht zu erinnern.“ Mister Vippets hatte Robbos Hände ergriffen und drückte sie mit aller Kraft.

Robbo schien gar nicht zu merken, daß der alte Herr ihm fast die Arme aus den Gelenken schüttelte. Wie gelbesabwandelte harrte er auf die Frau, die doch auf eine so beunruhigende Weise aus ihrer Wohnung verschwand war, daß er die letzte Lebensversicherung gewonnen hatte. Sie sei mit Gewalt entführt worden. Nun kam dieselbe Dame gesund und munter die Treppe herunter und begrüßte ihren Vater. Das war etwas zu viel auf einmal für Robbo. Doch bald hatte er sich wieder in der Gewalt und sagte zufrieden:

„Lassen Sie nur, Mister Vippets. Ich freue mich ebenso wie Sie, daß Ihre Tochter bei mir ist.“

Aber eine Notiz habe ich nicht gebraucht. Mir ist nicht im Traum eingefallen, zu einem solchen Mittel zu greifen. Ich weiß schon, wenn ich diese Überredung zu verstanden habe. Jetzt kann ich mir auch erklären, was Mister Jober mit seinen Worten sagen wollte, und ver- stehe auch sein Juchas. Donnerwetter, der Kerl ist klug! Warte, mein Juchas, ich werde mich bei —. Doch das gehört nicht hierher. Ich freue mich, Miss Vippets. Sie wohl zu sehen, und bin sehr zufrieden, daß Sie keinen Schaden genommen haben. Wie hat der Inspektor es nur angeht, Sie davon zu überzeugen, daß Sie Ihre Wohnung verlassen mußten? Haben Sie etwa Ihre Stühle selbst zerhacken?“

„Nein, Mister Armstrong“, lachte Madge lustig auf, „das hat Mister Jober übernommen. Er wußte auch schon, daß Sie die Absicht hatten, meinen Vater zu holen. Sie können daraus entnehmen, daß der Inspektor nicht unterdrückt werden darf. Bitte, nehmen Sie Platz, mein Herr, ich werde sofort einen Ambis bereiten. Aber zuerst will ich Ihnen herzlich danken, daß Sie mir meinen Vater gebracht haben.“ Madge ergriff Robbos Hand, und zum ersten Male wurde der sonst durch nichts aus der Ruhe zu bringende Robbo Armstrong verlegen wie ein Schulknabe.

„Danke vielmals, Miss Vippets“, erwiderte er eilig. „Ich muß sofort weiter. Ich hoffe aber, Sie in den nächsten Tagen besuchen zu dürfen.“ Ehe Madge es verhindern konnte, hatte Robbo ihr seine Hand entzogen, verabschiedete sich mit einer Verbeugung von ihrem Vater und war aus dem Hause.

„Was für ein Herr ist das?“ erkundigte sich Mister Vippets bei seiner Tochter, während er sie zu einem Seufzer zog.

„Ich kenne ihn auch nicht näher“, erwiderte Madge und freilich behauptete den Sandriß ihres Vaters. „Inspektor Jober von Scotland Yard erzählt mir zwar einiges über ihn und erwähnt unter anderem auch, daß man zu Robbo, wie der Inspektor ihn immer nannte, volles Vertrauen haben könnte. Ich selber habe Mister Armstrong heute das erntmal gesehen, aber ich wußte sofort, wen ich vor mir hatte, als er hier in der Halle stand. Der Inspektor hat ihn mir so genau beschrieben, daß ich ihn danach sofort erkannte. Was hat er dir denn erzählt, und wie benahm er sich, als er dich aufsuchte?“

„Er war nicht bei mir“, berichtete ihr Vater und leit länger Zeit lag wieder ein glückliches Lächeln auf seinem Gesicht, sondern richtig genommen, kam ich zu ihm. Doch höre zu!“

Madge lauschte aufmerksam und war im Inneren glücklich, daß sie wieder bei ihrem Vater war und alles Trennende, das lange Jahre zwischen ihnen geiegen hatte, endlich verfallen war. Als ihr Vater mit seiner Erzählung fertig war, erkundigte er sich besorgt, ob Madge inzwischen einmal ihren früheren Gatten wieder getroffen hätte.

„Nein, Vater“, entgegnete Madge und streckte ab- wehrend die Hände aus. „Ich will nicht an ihn erinnert werden. Hätte ich damals auf keinen Rat gehört, dann wäre vieles anders gekommen. Doch wir wollen von dem, was all die Jahre zwischen uns hindert, nicht mehr reden und in Zukunft zufrieden miteinander leben.“ Sie war an ihren Vater herangetreten und legte sichtlich ihre Arme um ihn. Er war viel, viel älter geworden, leit sie ihn das letzmal sehen hatte, und in seinen Augen lag ein stiller Kummer, der aber vor der Freude, die Tochter wiederzusehen, langsam dahinschwand.

„So, so!“ sagte er. „Ich mache mir nämlich schon Gedanken, auch in dieser Sache nicht richtig gehandelt zu haben. Habe viel Zeit zum Nachdenken gehabt, Madge, und da kamen mir so allerlei —“

„Ach, ich doch jetzt alles sein, lieber Vater!“ unterbrach Madge ihn herzlich. „Komm, ich werde dir beim Auspacken deiner Sachen helfen. Dein Zimmer oben habe ich bereits hergerichtet.“

Langsam stieg Mister Vippets hinter seiner Tochter die Treppe empor. Da schellte die Glocke laut durch das Haus. Madge stellte die Gepäckstücke auf Boden und eilte die Stufen wieder hinunter. Inspektor Jober stand vor ihr. Freundlich blühte er ihr in die Augen und fragte leise:

„Nun alles wieder in Ordnung, Miss Vippets?“

„Ja, Mister Jober“, erwiderte Madge halblaut und lenkte den Kopf. Was für alte Augen er hat! ging es ihr durch den Sinn. „Aber kommen Sie doch herein! Vater wird sich freuen. Sie kennensicher.“ Madge sah den Inspektor in das Haus und rief ihren Vater, der oben auf der Treppe heraufsteigen war, zu: „Da ist Inspektor Jober, Vater. Ich habe ihm viel zu verdanken.“

„So?“ erwiderte Vippets Stimme fragend und ver- stehend zugleich. „Dann freut mich sehr. Sie kennensicher. Doch, liebe Madge, ich habe den Inspektor schon vorher getroffen.“ Langsam kam er die Stufen hinunter.

„Ja, Mister Vippets“, erwiderte Jober lächelnd. „Ich lagte Ihnen ja schon, daß wir Londoner Politischen alles wissen. Doch ich möchte Sie nun bitten, meine Rettung, in den nächsten Tagen meinem Knechten, ganz gleich, wer es auch ist, Zutritt zu gewähren, genau zu befolgen. Es geht um Miss Vippets Leben, und auch das Ihre steht auf dem Spiel, mein Herr, wenn den Leuten gelingen sollte, an Sie heranzukommen. Darum bitte ich Sie dringend, Mister Vippets, auf meine Worte zu hören. Nun auf Wiedersehen! Ich muß mich nach meinem Freund Arm-“

strong umsehen. Er war wohl sehr überlaut, Miss Vippets, Sie so unerhofft hier zu treffen?“

„Das stimmt“, lachte Miss Vippets vergnügt. „Er machte ein Gesicht, als läbe er ein Wunder. Aber gleich- seitig erkundigte er sich, wer die Stühle in meiner Wohnung zerbrochen hat.“ Ihr Auge wurde sichtlich auf dem Beamten.

Jober schmunzelte, dann gab er beiden die Hand und verabschiedete, daß er das Verbrechen, das Madge ihm ab- nahm, sie bestimmt zu bestrafen, unbedingt halten würde. „Der Inspektor ist ein recht klatter Mann“, meinte Mister Vippets, nachdem Jober das Haus verlassen hatte. Er wartete seiner Tochter einen verächtlichen Blick zu, der eine tiefe Rote bei Madge hervorrief. Statt eilte sie die Treppe empor, um ihrem Vater nicht zu verraten, was in ihrem Inneren vorging. Doch der alte Mann wußte Bescheid; zufrieden lachte er sein Zimmer auf.

Dreizehntes Kapitel.

Wieder Ermannt hatte Miss George Bradshaw pünkt- lich zur feierlichen Zeit ein. Doakes empfing den Ober- wärter mit gleichgültigem Gesicht und wies ihn an, den Wagen aus der Garage zu holen. Während Bradshaw dem Befehl nachkam, lachte der Doktor verächtliche Gegenstände auf seinem Schreibtisch aufzuheben und ver- nichtete einige bedrückende Bogen Papier. Er war gerade beim Anziehen des Mantels, als der Wärter wieder ein- trat und meldete, daß alles in Ordnung sei. Ohne ein Wort zu wechseln, durchquerten sie den großen Garten bis zu einem Schuppen. Bradshaw öffnete das Tor, während Doakes am Steuer Platz nahm und das Auto langsam nach draußen fuhr. Dort wartete er, bis Brad- shaw einstieg; dann nahm er die Richtung nach London.

Lange Zeit herrschte Schweigen zwischen den beiden. Bradshaw schien sich nicht sehr wohl zu fühlen. Er hatte sich die ersten Worte des Arztes wohl gemerkt und tat- sächlich seinen Tropfen Alkohol zu sich genommen. Doakes erkannte, daß Bradshaw unruhig und nervös war und deutete mit dem Daumen hinter sich in den Wagen. Der Wärter verstand den Wink sofort, griff nach hinten und holte eine kleine Schale Schnaps hervor. Zutrinkend lächelnd leckte er sie an den Mund. Es sah aus, als sei er am Verdurken gewesen, denn er konnte nicht genug be- kommen. Doakes hinderte ihn nicht.

„So“, leiste Bradshaw nach einer Weile, „nun bin ich wieder ein geundener Mensch! Wissen Sie, Doktor, manchmal haben Sie ja nicht so unrecht mit Ihrem Ge- schimpfe über mein Tausen. Aber wenn man es so schwer hat, wie ich, muß man seinen Kummer mit Alkohol be- täuben. Mit meiner Frau halte ich es nicht länger aus. Wenn nicht bald eine Veränderung eintritt, werde ich eines schönen Tages verschwinden. Soll Sie leben, wie Sie mit ihren Kindern auskommt, ich will lebendials nicht mehr. Ich habe es satt!“

(Fortsetzung folgt)

Menschen im Zirkuswagen

Erlebnisse an der Landstraße

Von A. H. KOBER

(3. Fortsetzung.)

Die Dame mit dem Vollbart

Sie hatte einen veritablen, schwarzen Vollbart, und davon lebte sie, ihr Mann und das Kind. Es gibt mehrere solcher Abnormitäten. Barnum u. Seilen hatten in ihrer Eideibei jahrelang drei waleich: sehr zum Kummer der Anenten, die dann natürlich mit den Preisen heruntergehen müssen.

Auch unsere Bortdame hatte das Auf und Ab eines solchen Konkurrenzkampfes mitgemacht. Geboren in der Bretagne, war sie das Gesicht der Dorfjugend gewesen, hatte — als ihr Bart auszuwachsen war — alle Leiden eines misgünstigen jungen Mädchens durchgemacht, bis sie der Schauspieler aus Paris entdeckte und aus ihrem Reiter eine Verdienstinne schloß, um die die Mitbürger sie beneideten.

Arabella — so war ihr Künstlername — hatte Glück und kam gleich in große Engagements, zu Gange nach England und schließlich zu Ringling nach Amerika.

Dort, auf der Höhe ihres Triumphes, lernte sie den Fährer MacMan kennen, einen hübschen jungen Mann. Er heiratete sie, häuete die Arbeit, die er nie leidenschaftlich geliebt hatte, an den Nagel und wurde Manager der Bortdame, d. h. er ließ sich von ihr ernähren.

Nach vier Jahren kündigte Ringling der Bortdame, weil er neue, bessere Attraktionen kriegte; der sogenannte Manager erwies sich als vollkommen unfähig zum Abschluß eines anderen Engagements, und das Ehepaar mußte mit einem kleinen Kind den ganzen Sommer einer Abnormität, die sich für wenige Menschen in Hofentzügen zur Schau stellt, durchkosten. Von dort holte endlich ein Agent Arabella und ludte sie in unsern Zirkus für eine ganz gute Gage und Polsterverkauf.

Arabella war, als ich sie kennenlernte, vierundvierzig Jahre, mittelgroß, dickbäutig, durchaus nicht so schön wie auf den Lithos, sondern pudlich, kurzschichtig und mit einer roten Nase behaftet. Dies kam vom Feinken; sobald sie eine kleine Pause einlegen konnte, verschwand sie hinter dem Vorhang, wo der Herr Gatte bereits mit Bier und Schnaps wartete.

Arabella saß wie ein Ritter, sie hatte einen bewundernswerten Zug.

Tippte drei, vier, fünf Glas Bier und diverse Schnäpse hinunter, kugelte das Lächeln ab, wuschte sich den Mund, strich den Bart zurecht und ging dann wieder auf das Podium, um sich mit Würde und Anmut vorführen zu lassen.

Dem Mann dauerte der Vortrag des Anlagers immer zu lange, denn er fand mit den Polstern fertig, die die Bortdame dann im Publikum verkaufte. Dabei ging es zuweilen recht wild zu: rohe Männer, die angeblich nicht glaubten, daß Arabella wirklich eine Frau sei, befürchteten ihren Körper. Dem Gatten war das gleichgültig, er hielt nur darauf, daß solche Unzulänglichkeiten auch ein Extrateatungsfeld gaben: Arabella sagte nach einer solchen Szene einmal zu mir: „Nicht es nicht am besten, man faßt sich dumm und dämlich, damit man nichts merkt.“

Eines Tages gab es einen großen Krach unter den Abnormitäten. Der Riese, die dicke Dame der Welt, das Mädchen mit der Elefantentat und der Elefantenmensch summierten vereint gegen Arabella los, die — wie sie behaupteten — ihnen beim Kartendeckeln unanständige Konturen machte. MacMan verteidigte sich, Arabella mußte sich selber helfen, sie verschaffte sich zunächst Respekt dadurch, daß sie dem Elefantenmensch eine kräftige Schreieinlage auf dem Podium hin und her, daß ihr die anderen, unbeholfenen Abnormitäten nicht folgen konnten, und schimpfte und schrie mit ihrer heiseren Stimme so heftig, daß der Anlager und der Inspektor herbeieilten, die Ruhe wiederherstellten und eine neue Vorstellung begannen.

„Warte! Die rasere ich den Bart ab!“

schrie der Elefantenmensch schnell noch zu Arabella hinüber, ehe das Publikum eintrat.

Diese Drohung beunruhigte die Bortdame: ein paar Tage später erzählte sie mir das. Sie konnte nichts davon im Auge zucken, meinte sie, immer wöhne sie den Elefantenmenschen mit Eifer und Raffinesse neben sich. Ich tröstete nach Kräften: sie konnte doch das Zimmer abkühlen, ihr Mann sei doch immer bei ihr usw. „Nein, nein“, flüsterte sie geheimnisvoll, „der dünne Keel kann vielstet durch eine enge Röhre kommen. Wer weiß?“ Und mit voller Stimme fügte sie hinzu: „Mein Mann! Schläft wie eine Ratte! Da könnten sie mir den ganzen Kopf wegschneiden!“

In den folgenden Tagen steigerte sich Arabellas Angst und Aufregung, sie zitterte bei den Vorstellungen, klickte verstört um sich, gab oft falsche Antworten auf die Fragen des Anlagers, und sie verlor beim Polsterverkauf, was ihr Edelste von MacMan einbrachte.

Der Elefantenmensch war ein niederrichtiger Keel, er machte der Bortdame immerfort böhmische Reichen, die Karrieren bedeuteten. Bald kam es während einer — glücklicherweise nicht sehr beludten — Vorstellung zu einem offenen Eklat. Arabella, die im Zuschauerraum Polstern verkaufte, begann plötzlich laut zu weinen. Ich stürzte herbei, und es stellte sich heraus: der Mann hatte seiner Frau, da sie wieder schlecht verkaufte, heimlich einen maßvollen Rippenstoß versetzt, der sie völlig aus der Fassung brachte. Sie warf die Karten hin und rannte in die Garderobe: wie fanden sie da weinend vor dem Spiegel, unablässig ihren Bart streichend. „Delirium tremens“, meinte der Inspektor; aber Arabella ging auf das Podium zurück, und die Vorstellung lief ohne Störungen weiter.

Am nächsten Tage erschien MacMan verstört im Zirkusbüro und meldete: seine Frau sei spurlos verschwunden. Er wollte die Retterin kassieren. Man warf ihn hinaus.

In der vorhergehenden Nacht war mir Arabella in einer Ecke nahe der Felskiste begegnet. Sie hatte in der einen Hand einen kleinen Koffer, an der anderen ihr Tochterkind; den Vollbart hatte sie mit dem Schieber bedeckt, den sie laut Kontrakt immer auf der Straße tragen mußte, damit niemand unsere Attraktion gratis zu sehen bekam. Die rote Nasenrinne machte aus dem Schieber heraus, die unruhigen Augen fixierten mich durch die Beile, als ich an ihr vorbeiging.

„Guten Abend“, sagte sie und zog das Kind fester zu sich.

Das war das letzte, was ich von Arabella, der Dame mit dem Vollbart, gesehen und gehört habe.

Der Mann, der abstürzte

In einer kleinen norddeutschen Stadt kam eines Tages ein Mann in das Zirkusbüro, um nach Arbeit zu fragen. Er hatte vorher eine schon abgeworfene Visitenkarte bereingeführt, auf der stand „Georg Müll“. Als er ein-

trat, erkannte ich ihn sofort wieder, es war der Mann, der in der Hauptstraße Berliner Zeitungen verkaufte; ein hübscher Mensch, mit straffen, glattem Gesicht, aus dem himmelblaue Augen leuchteten.

„Engländer?“ fragte ich.

„Nein, aus Berlin“, kam zur Antwort; und ehe ich noch weiterfragen konnte, sagte er schon seine Geschichte auf: „Bin vom Dach, jenseitiger Lustspinnaspieler, in Firma Cig Rollers, abgesetzt. Ben kaputt, total, aus für immer, vordere ganz gut mit Zeitungen, will aber wieder zum Felskiste, mit'n Zirkus reisen, mache alles. Vielleicht Kontrolle? Reklame? Klebte? Reklame? Kann Ladefahrt, prima.“

Er kam bei der Kolonne unter, die in der Umgegend der jeweiligen Gastspielstadt Plakate zu kleben hat, und er schlug auf ein. Allerdings konnte man ihn nur zum Zureichen der Plakate gebrauchen, weil er mit seinem heißen Bein nicht auf die Leiter steigen konnte. Kontrollierte ich die Reklamekolonne, dann war Geert immer fleißig bei der Arbeit; sein Kolonnenführer lobte ihn als vorbildlichen Arbeiter, seine Kameraden hatten ihn als wegen der Waise und Anekdoten, die er ständig auf Lager hatte.

Durch sieben Städte war das gut gegangen, da hörte ich zu meiner Überraschung, daß es in der Reklamekolonne

eifrig probiert hatte und heute zum ersten Male brachte, die große Passage über zwei Red's hinweg, mit Calto in die Hände des Fängers.

Er „kam nicht richtig aus“, wie das in der Fachsprache genannt wird, das heißt:

er stürzte ab, brach die Knochen, aus, vorbei!

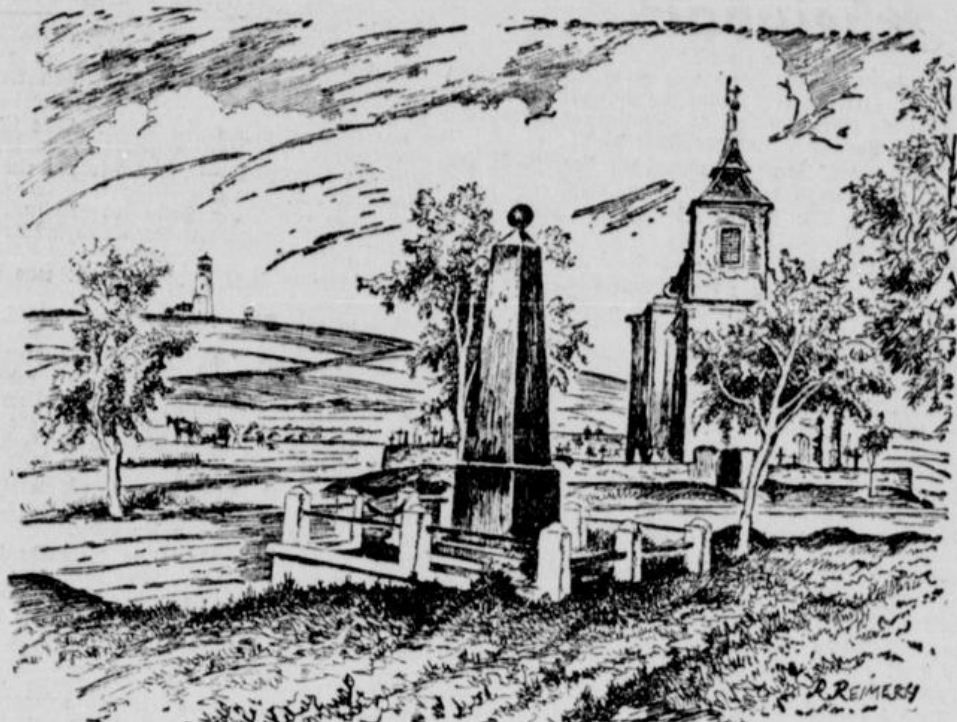
„Ja kann mir nicht helfen, ich kann die hübschen Weiber nicht mehr leiden“, wiederholte er, drehte noch ein paar mal seine Mäse um, wartete, ob ich etwas sagen würde, und als ich nichts sagte, grüßte er und humpelte ab.

Er ist dann später doch wieder Artist geworden, arbeitete mit einem Partner eine Hand-auf-Hand-Nummer, bei der ihn sein steifes Bein nicht behinderte. Die Nummer lief auf, beide Partner waren zufrieden.

„Bleib auf die Weiber darf man ihn nicht bringen, dann wird er fuchsteufelswild“, raunte mir der Obermann einmal zu.

Stallknechte

Bei den Stallknechten des Zirkus stimmt es mit dem so oft zitierten Marzschallstab im Zornstier; will heißen: der Stallknecht kann alles werden, und — er kann alles gewesen sein. Der Weg zum Ruhm und Glanz geht im Zirkus immer über das Tier; wer etwas werden will,



Vor 125 Jahren schlug General Kleist die Schlacht von Kulm und Nollendorf!

Am 29. und 30. August jährt sich der Tag der Schlacht von Kulm und Nollendorf zum 125. Male. Hier auf dem 500 Meter hohen Nollendorfer Sattel im süddeutschen Gebiet, nordwestlich von Augsburg in Nordwest-Böhmen, entschied der preussische General Kleist 1813 mit seinem Korps die Schlacht von Kulm, in der die Franzosen entscheidend geschlagen wurden. Das Denkmal vorn im Bild ist zu Ehren General Kleists errichtet, der damals für diesen Sieg das Prädikat von Nollendorf erhielt.

(Zeichnung von Ragimund Reimesch — Scherl-M)

eine nächtliche Keilerei gegeben hatte, bei der Geert sich als Hauptstärker hervorgetan haben sollte. Es wurde eine Untersuchung angestellt, aber viel kam dabei nicht heraus; die Leute waren in der Unterhaltung zu irgendeinen Meinungsverschiedenheiten gekommen, die sie rauh und heftig mit Backsteinen ausstießen. Damit hatte allerdings Geert angefangen; er wurde daher mit zwei Mark bestraft, alle anderen mit je einer Mark.

Ein paar Tage später war Premiere in einer Großstadt. Dabei mußten immer die Reklameleute als Platanenweiser mitwirken, und so stand Geert mit einem Alkekameraden am Aufgange zum 3. Platz. Mitte rechts, kontrollierte die Eintrittskarten und wies die Besucher auf ihre Plätze.

Der Anlager war ziemlich stark, es mußte auf ein zehnen Platanenweiser gestrichelt werden, und daher nahm ich auch die Klagen, die ab und zu über schlechte Placierung vorgebracht wurden, nicht allzu ernst. Schließlich aber fiel mir auf, daß sie fast alle aus dem Absehn kamen, für den Geert zu sorgen hatte; ich sah mir die Situation an, stellte fest, daß gerade dort noch gar keine Aufregung nötig war, und ermahnte Geert zur Höflichkeit.

„Ja, wenn die netten Mädchen kommen!“ hörte ich den zweiten Mann zu Geert hinüberrufen, und das veranlaßte mich, ihm zu sagen, er solle nach Beginn der Vorstellung zu mir kommen.

Aus jenem Punkt hatte ich geschlossen, daß Geert beim Placieren Schiebungen zuunehmen hübscher Mädchen machte. Aber die Sache verhielt sich tatsächlich ganz anders, wie sich jetzt herausstellte, als er im Büro vor mir stand.

Er hatte die Mäse in der Hand und drehte sie verlegen hin und her. „Ja kann nicht dagegen machen“, flammelte er endlich, „ich kann die Weiber nicht leiden!“

Offen ab er schließlich zu, daß er eine Wut auf hübsche junge Mädchen und Frauen habe, daß sich seine Grobheit heute beim Placieren gegen sie gerichtet habe und daß auch der Streit meilich deswegen entbrannt sei.

In der Erklärung, die mir Geert für seine Weiberfeindschaft gab, steckt eine der Tragödien, an denen die Welt der Fahrenden reich ist. Er war ein tüchtiger Lustspinnaspieler, verfertiger Hochredner, schmeichele, lübn, elegant. Bei Rumänen, die seit je besonders gute Redkünstler sind, hatte er gelernt, sich allmählich hinaufzuarbeiten und kam schließlich zu der sehr bekannten und hochbezahlten Nummer der Cig Rollers.

Wenn Geert in dieser Truppe besonders gut arbeitete und die Chance hatte, Star zu werden, so lag das nicht zum wenigsten daran, daß er, getreu einem alten Grundsatz seines Lehrmeisters, mit seinen Kräften flug haushaltete und sich nie in Weiberabsichten verliebte.

Vier Jahre ging das so, dann überfiel auch den jungen Redner die erste Liebe, und er kapitulizierte. Es war in einer Stadt von Kanis, und sie war ein hübsches Burschenmädchen von achtzehn Jahren. Natürlich wollte sie sich von ihm entföhren lassen, und natürlich bekam sie es mit der Angst, als der Abschluß des Gastspiels und damit der Termin der gemeinsamen Flucht näherdrückte.

Geert aber wußte sich Rat; er würde die Geliebte im Etzem erheben, durch seine Kunst zu sich gewinnen, er würde ihr zeigen, daß er ein Artist ersten Stils und anerkannter Gagen sein könnte, imstande, eine Frau anständig zu ernähren. Und so lockte er ihre Neugierde zu — in der verletzten Vorstellung jenes Gastspiels —, als er zu dem großen Teufel ansetzte, den er mit seinen Fingern

lung des Stalles, haben einen eigenen Stallmeister und eigene Wärter, von denen einer eben Padre war.

Was dieser weißhaarige, wie ein abgeklärter, gütiger Mensch aussehende Mann eigentlich früher gewesen war, habe ich nie genau ergründet; aus seinen gelegentlichen Erzählungen hätte ich entnehmen müssen, daß er schlechthin alles gewesen war, was man beim Zirkus sein kann, und alles gemacht hat, was da zu machen ist.

Merkwürdigerweise konnte sich kein Artist erinnern, ihn jemals vorher in irgendeiner anderen Stellung gesehen zu haben; dabei konnte man aber immer wieder feststellen, daß seine Erzählungen, seine Erfahrungen, seine und Zeitangaben durchaus stimmten.

So war um diesen alten Mann, der mit Kamelen, Lamas und Zebus sprach wie mit Menschen, ganz in ihrem Dienst aufging, mit ihnen sich freute, mit ihnen litt, etwas Geheimnisvolles; er war so etwas wie eine zeitlose, überpersönliche Symbolisierung der ewigen Zierliche der Fahrenden. Das oft zitierte Wort „Ich lernte die Menschen kennen und liebe nur noch die Tiere“ klang aus des alten Padre Munde milde, süß, ohne Bitterkeit.

Der schöne Anzug von Tupiza

Ich war von Buenos Aires über Tucuman nach Bolivien herausgefahren. Die Grenzstation heißt La Quiaca und liegt 3400 Meter hoch, der Zug endete dort, das Autocarril — ein auf Eisenbahnschienen laufendes Auto — fuhr erst am nächsten Tage, wir mußten also in La Quiaca übernachten. Das Hotel hatte — wenn ich nicht irre — den heißen Namen „Paris“, es war aber nicht ein elendes Häuschen, in dessen Patio — Gartenhof — acht Betten standen.

Nachts wachte ich auf, von furchtlicher Hitze und entsetzlichem Durst geplagt. Ich wußte: das ist das Höhenfieber, und das geht meist ohne Komplikationen vorbei. Ich tastete mich zum Beucken und

stieß dabei gegen einen Menschen, der sich mit einem „Padre“ entschuldigte.

Erst als ich schon wieder in meinem Bett lag, fiel mir ein: der Mensch konnte sich an meinen Koffern zu schaffen gemacht haben, die da hinten standen, und ich stand nochmals auf und holte das Gepäck zu meinem Bett.

Am Morgen war ich wieder ganz mobil; ich kam auch gar nicht recht zu Besinnung, denn die Abreise vollzog sich überstürzt, da sich plötzlich herausstellte, daß der Autocarril viel früher ging, als man uns gesagt hatte. Es waren wir schon ein ganzes Stück durch die herrliche Hochsteppe gefahren, als ich merkte, daß in meiner Nähe der Mann war, den ich in der Nacht angestoßen hatte. Ich erkannte ihn an der Stimme, einer sehr harten, auffällig hellen Stimme, es war ein großer, kräftiger Mann von etwa 25 Jahren, blond, blauäugig, gebräunt, gekleidet wie ein Wandervogel, wegen auch der Rucksack postete.

Seinem Ansehen und dem Akzent seines Spanischen nach hielt ich ihn für einen Engländer und war deshalb nicht überrascht, als er seine spanisch gefärbte Unterhaltung unterbrach und mich englisch fragte, ob ich zum erstenmal in dieser Gegend reise. Ich bejahte spanisch; er ließ nicht locker und erzählte mir — plötzlich in deutscher Sprache —, diese Erdoberflächungen da unten, die wir jetzt gerade passierten, seien alte Bewässerungsanlagen der Inkas. Er half mir beim Fotografieren, erzählte immer weiter, ging mir nicht von der Pelle, obwohl ich ihn ignorierte und mich in meinen Gesprächen immer nur an meine Kameraden wandte, mit denen ich von Buenos Aires herausgekommen war.

Daß die meisten von uns Deutsche waren, konnten wir dem außerordentlichen Keel nicht mehr verheimlichen; er lobte Deutschland über den grünen Klee, gab sich als Vorhänger aus und bewirkte sich im übrigen manchmal in Widersprüche, z. B. wenn er von seinen Erlebnissen im Weltkrieg sprach, und dann wieder Episoden erzählte, die er 1915 hier oben als Maler erlebt haben wollte.

Wir kamen in Tupiza an, einem kleinen indischen bolivianischen Städtchen, das in der Hauptsache von Indianern bewohnt wird. Von hier aus reitet man mit der Mantitara auf weiter auf Deuro zu. Meine Kameraden ritten noch an demselben Tage weiter; ich blieb zurück, um noch den nächsten Postzug vom Süden her abzuwarten.

Der unangenehme Mitreisende war — wie ich am Tage nach dem Abreise meiner Kameraden erfuhr — ebenfalls in Tupiza geblieben; er schloß sich wieder an mich an und setzte mich beharrlich zu, mit ihm weiterzureiten. Ich lehnte ab, sah ihn nicht mehr und war froh, als ich endlich meine Weiterreise auf den nächsten Morgen festlegen konnte. Ich hatte nach langem Feilschen einen Indio mit vier Mantitaren gemietet; zwei waren Reittiere, zwei sollten das Gepäck tragen.

Pünktlich fand ich mich am Ort an, der Indio mit den Mantilas war wirklich da, und — auch mein Reisebegleiter wieder Willen. Er versuchte gerade sein Gepäck, begrüßte mich freundlich, nahm von meinem Erscheinen gar keine Notiz und drängte zum Aufbruch.

Ich machte dem Indio Verlobungen, weil er mir den Mitreisenden verheimlichte hätte. Er war augenscheinlich von dem Weeling gründlich bearbeitet worden und erklärte, der angemessene Preis gelte nur, wenn der andere mitreite.

Ich hätte schließlich doch kapituliert und wäre losgeritten, wenn ich nicht im letzten Augenblick durch eine abscheuliche Szene abgelenkt worden wäre.

Der Fremde zog ein reiches Messer und stieß es einem Mantiliar in die Schenkel.

Das Tier brauche einen Anker, erklärte er, und der Indio schien das in Deutung zu finden.

Ich ließ mein Gepäck wieder abschallen, zahlte dem Karavanenführer einen Abschied, und die beiden ritten schließlich los, wobei der Europäer einige Flüche gegen mich losließ.

Auf der Rückreise nach Argentinien kam ich gerade an einem Sonntag durch diesen Ort Tupiza. In den Straßen traf ich kaum einen Menschen, um so mehr fielen mir zwei Männer auf, die ganz modern europäisch gekleidet waren und schwere Lederkoffer trugen. Ich sah sie nur aus der Ferne und konnte sie nicht wiederfinden, obwohl ich in den zehn Stunden, die ich bis zur Abfahrt meines Zuges hier verbringen mußte, wohl hundertmal den ganzen Stadtbezirk durchschritt.

Auch in dem Zuge, der mich nach La Quiaca brachte, waren die Männer mit den auffälligen Anzügen nicht. Aber als wir in Sumabucana — schon auf argentinischem Gebiet — und ich auf dem Bahnsteig von den Indianerfrauen einige Gefährten kannte, spazierten da auch die beiden aus Tupiza herum; der eine, in einem hellbraunen englischen Sportanzug, war der Mann, der durchaus mit mir hatte reiten wollen, der andere, ebenfalls wie ein moderner Tourist gekleidet, war weißhaarig und hatte ein echtes Dankesgefühl. Sie hielten sich etwas abseits, und der Blonde schien mich nicht wiederzuerkennen.

Schluß folgt.

Sehr ruhig ist es im Straßenrennsport. Neben kleineren Rennen interessiert ein Straßenfahren in Hamburg. Im Westen sind der Große Straßenpreis von Dortmund-Pletbeck und das gut besetzte Bergrennen zum Drachensfels hervorzuheben.

Von Samstag bis Montag in Paris. — 30 deutsche Teilnehmer.

Während über 10 Meter Hürden der deutsche Vertreter Kampmann-Röhl für einen Sieg nicht in Frage kommt, da der Engländer Zinlan und der Schwede Widman für ihn zu weit sind, haben wir über 400 Meter Hürden mit Hölting und Glaw zwei Eisen im Feuer, von denen Hölting den Sieg heften kann. Neben dem Ungarn Kacacs ist in erster Linie Franzose Goge zu beachten, der mit genau 53 Sekunden die Zehntelsekunde schneller war als Hölting bei seinem

Ist Amerika gefährdet?

Australien hofft auf den Davispok

Nach ihrem überraschend glatten 5:0-Sieg über Deutsch- und steht Australiens junge Davispokal-Mannschaft in den Tagen vom 2. bis 5. September in Paderborn auf dem Pokalverteidiger USA gegenüber. Davis ist Europa zum ersten Male seit 1924 nicht an der Herausforderungsrunde um den Davispokal beteiligt. Auch damals war es die Australier, die drei Jahre hintereinander ebenfalls verlustlos hatten, Amerika auf eigenem Boden zu schlagen, jedesmal aber mit 4:1 bzw. 5:0 ganz eindeutig gefegert wurden. Wenn nicht alles trügt, wird es dem "Känguruh" in diesem Jahre nicht anders gehen. Einmal waren Henner Henkel und Georg von Melara im Einzelnenfinaie doch zu schwach, um das Können ihrer Gegner nacheinander zu lassen, das aber wurden Quist/Bromwich in der Endrunde zur amerikanischen Doppelmehrfach in Brookline von Budge/Kako derart klar geschlagen, daß die Hoffnungen der Amerikaner weiter sanken. Wenn schließlich galt gerade das Doppel als Australiens größte Waffe und sicherster Gewinnpunkt. So sehr sich Brian Quist und der 19jährige John Bromwich unter Vorbereitung des amerikanischen Berufsspielers Loft auch verdienen haben, sie werden am Weltmeister Donald Budge mit Maxie finden, der sicherlich beide Einzel gewinnt und mit Kako zusammen auch den Ausstieg im Doppel verhindern wird. Schließlich hat bisher fast immer noch die Nation den Davispokal gewonnen, die den weltbesten Spieler stellte. Schaut der junge Bobby Riggs als zweifacher amerikanischer Einzelspieler so ein, wie es nach seinen

England - Kontinent am 26. Oktober.

Dr. Bauwens leitet in Belgrad.

Nach Fußball, Wasserball und Kanu.

Großer Preis von Dortmund.

Einige Meilenpferde guter Klasse treffen sich in dem
gemeinen Ausgleich „Stahl und Kohle“ über 1600 Me-
Palander ist ein Spezialist derartiger Rennen und
Zeit so groß im Gange, daß wir ihm hier die be-
Chancen einräumen können. Seine Hauptgegner sind:

Von Fritz Entemann, Herne.

Wenn über diesen braven Ball
zu mancher kommt einmal zu Fall,
wenn der Beisitzer Lust sich mehrt,
wird Lust statt Ball gut abgemehrt,
und wird beinah ein Tor erzielt,
weil gut der Ball vorbeigespielt,
dann lieben wir das runde Leder,
die Affen und die Jungen, jeder.

Unsere Voraussagen:

- Samsdag.

- ### Bereinskalender.

Heimatfreie Danziger. Zusammentreffen am Sonntag, dem 4. September 1938, um 20 Uhr in der Wirtschaft Hengesbach, Bahnhofstraße 63.

Was tragen wir an fühlbaren Tagen?



M 34370

82480

K 24939 K 24925

A 24880. Eine praktische Ergänzung zu jedem Kleid ist die dreiviertel lange, lose Jacke aus Karostoff, die auch ohne Borten gearbeitet werden kann. Erf. für 112 cm Oberweite: 2,75 m Stoff, 130 cm breit. Bunte Bremer-Schritte für 88, 96, 104 und 112 cm Oberweite.

Alles, was Sie für richtige, hochmodische
Kleidung brauchen, halten wir für Sie bereit

Leitner
DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN
Früher Gebr. Kaufmann G. m. b. H.

Blicke

in deutsches Filmschaffen!

Deutschlands großer Erfolg auf der Filmkunstschau in Venedig

Unsere Filmkunst steht weiter an der Spitze

Würdigung der deutschen Leistung

Am Anschlag an die Sitzung des Preisrichterausschusses in Venedig, wo die von uns bereits mitgeteilten Filmpreise verkündet wurden, würdigte der Präsident der Reichsfilmkammer Prof. Dr. Lehmann vor den deutschen Pressevertretern die außerordentlichen Erfolge, die Deutschland in diesem Jahre wieder in Venedig erringen konnte.

Mit zwei Pokalen, zwei Kurzfilm-Preisen und vier Medaillen marschiert Deutschland wiederum an der Spitze. Die höchste Auszeichnung, die die Filmkunstschau zu vergeben hat, wurde Leni Riefenstahls Olympia-Film zuerkannt. Hierbei ist zu bemerken, daß Deutschland die hohe Auszeichnung auch vor zwei Jahren für den Treacher-Film „Der Kaiser von Kalifornien“ erringen konnte. Aus dem Ergebnis läßt sich erkennen, daß Deutschland mit seiner Filmkunst weiter an der Spitze marschiert. Die großen Leistungen des deutschen Films werden auch den anderen Nationen unbestritten anerkannt.

Die Preisverteilung läßt deutlich erkennen, daß der deutsche Film nicht nur vereinzelte Höchstleistungen aufzuweisen hat, sondern auf der ganzen Linie in allen Sparten auf der Höhe ist. Daß der Riefenstahl-Pokal, die höchste Auszeichnung Venedigs, dem einzigartigen und einmaligen Tobis-Filmwerk Leni Riefenstahls über die Olympischen Spiele verliehen wurde, kann Deutschland mit besonderem Stolz erfüllen. Wie die Olympischen Spiele Deutschlands Ansehen in der ganzen Welt gefördert haben, so trägt jetzt das gewaltige Filmwerk über jenes unergiebliche Ereignis zum zweiten Male den Ruhm Deutschlands und des deutschen Films in die Welt hinaus.

Man wird eben deshalb auch gerechtfertigterweise anerkennen, daß der zweite Riefenstahl-Pokal — an Stelle des ursprünglich ausgefallenen einzigen Riefenstahl-Pokals wurde dieser Preis in gleicher Rangordnung doppelt vergeben — dem in jeder Hinsicht großartig gelungenen, unter Vittorio Mussolinis künstlerischer Oberleitung hergestellten italienischen Aquila-Film „Der Flieger Luciano Serra“ zuerkannt wurde. Neben dem deutschen Olympia-Film verdient dieses italienische Filmwerk wie kein anderes diese hohe Auszeichnung, denn es besitzt Eigenschaften, die es über andere in Venedig gezeigte Filme unstrittig hinausheben.

Daß der prachtvolle Ufa-Film „Heimat“ mit zu den stärksten Leistungen gehört, die bisher geschaffen wurden, wurde bereits anlässlich der erfolgreichen Aufführung des Films geschildert. Die Zuerkennung des Pokals des Ministeriums für nationale Erziehung bestätigt die hohen Werte dieses Werkes.

Einem Pokal fast gleich zu werten ist die Verleihung einer Medaille an den Ufa-Film „Auf dem Schiffe“. Mit dieser Medaille wurde noch eine besondere Anerkennung für das ausgezeichnete Thema und seine Handlung verknüpft, die den Film geradezu als beispielgebend bezeichnet. Der stürmische Beifall, den dieser Film aus der Kriegszeit beim Publikum fand, ließ erkennen, daß man der von Kameradshafteit und Pflichtbewußtsein getragenen Handlung das vollste Verständnis entgegenbrachte. Der Tobis-Film „Fahrendes Volk“ erhielt eine Medaille für die künstlerische Gesamtleistung. Damit wurde nicht nur Hans Albers und seinen ausgezeichneten Mitarbeitern die verdiente Anerkennung ausgesprochen, sondern auch dem Regisseur Jacques Feyder, der heute unbestritten zu den besten Vertretern seines Faches gehört.

Mit besonderer Freude und Genugtuung vernimmt man die Auszeichnung Heinz Rühmanns für seinen mitreißenden „Muttergatten“. Heinz Rühmann hat sich als „Fahmann“ für wirkliche Lustspiel-Filmkunst schon so oft hervorgetan, daß man diese Prämierung nicht nur für diesen besonderen Film, sondern unbedenklich und mit Überzeugung auch für seine früheren und unvergessenen „Selbstmord“ gelten lassen möchte.

Die wunderbare filmische Behandlung des Lebens der Bienen in dem Ufa-Kulturfilm „Der Bienehof“ hat dieser gründlichen deutschen Arbeit einen Kurzfilmpreis für den besten Lehr- und wissenschaftlichen Film eingebracht. Zusammen mit der Medaille für den ausgezeichneten Film „Natur in der Technik“ erhielt damit auch das seit langem allgemein anerkannte und hochgeschätzte deutsche Kulturfilmschaffen die verdiente Auszeichnung. Allerdings muß gerade auf diesem Gebiete darauf verwiesen werden, daß auch das Ausland im Laufe der letzten Jahre viel dazugelernt hat. Die Preisverteilung für Kulturfilme läßt einwandfrei erkennen, daß Deutschland auf dem Gebiete dieser Filme in steigendem Maße auf einen starken Wettbewerb mit anderen Ländern trifft.

So schließt Venedig wieder mit einem Triumph für Deutschland. Keine andere Nation verläßt die Schau mit einer solchen reichen Beute an Auszeichnungen.

Die Erfolge der anderen

Italien erhielt für den Film „Der Flieger Luciano Serra“ ebenfalls wie der deutsche Olympia-Film die Riefenstahl-Medaille. Der Tobis-Film wurde mit dem Pokal der Fidschifischen Partei ausgezeichnet. Als bester italienischer wissenschaftlicher Film erhielt der Dokumentarfilm „Eine Welt der Wunder“ einen Kurzfilmpreis. Ferner wurde auch der Film über die Augustus-Ausstellung mit einem Kurzfilmpreis ausgezeichnet. Einen Preis für den besten Kurzfilm erhielt der Film „Puccini“. Ein Mann wurde gerächt“ erhielt mit Rücksicht auf die Darstellung eine Medaille. Eine weitere Medaille trug Italien wegen der technischen Leistung des Films „Unter dem Kreuz des Südens“ davon.

Den Vereinigten Staaten wurde mit Rücksicht auf die besonderen technischen und künstlerischen Eigenschaften, die sich mit den anderen Filmen nicht vergleichen lassen, für den farbigen Trickfilm von Walt Disney „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ der Große Kurzfilmpreis der Filmkunstschau zuerkannt.

Frankreich erhielt für den Film „Gefängnis ohne Gitter“ den Pokal des Ministeriums für Volkskultur, ferner den Pokal des Internationalen Preisrichterausschusses für die Auswahl seiner nach Venedig entsandten Filme.

England: Der Schauspieler Leslie Howard wurde im Film „Pygmalion“ mit einem Volpi-Pokal ausgezeichnet. Ein Pokal der Stadt Venedig wurde dem Film „Die Trommel“ zugesprochen.

Die japanische Filmkunst erhielt für den Kriegsfilm „Die Patrouille“ einen Pokal des Ministeriums für Volkskultur.

Aus dem Schwurgerichtssaal

Verhandlung im — Filmateller.

Es ist ein Tempelhof hat der mit großer Spannung erwartete Schwurgerichtsprozess gegen den bekannten Münchener Arzt Dr. Deruga begonnen. Soeben hat Ankläger, der oberbayerische Greiser, auf der Zeugenbank Platz genommen und wartet auf seine Verurteilung. Anzuweisen wollen wir einen Blick hinter die Kulissen um, das heißt, den Gerichtssaal einmal von einer anderen Seite beleuchten. Da sind zum Beispiel die Kollegen von der Presse, die nicht etwa, wie man es sonst von der Presse gewohnt ist, eifrig und unermüdlich das bewegte Frage- und Antwortspiel zwischen Vorlegendem, Angeklagtem, Staatsanwalt und Mitschreibern... nein, diese Berufs kameraden lösen Eilboten und Kreuzworträtsel und malen in kindlicher Einfalt kleine Männchen auf ihre sonst ganz echt aussehenden Blöcke. Nur wenn die Schminkever aufsteigen, dann ist es so, daß die Geschnitzte vor dem Richterlich sie maßlos interessieren!...

Am Pressetisch sitzt unter anderen der bekannte Zeichner Heinz Meißel. Er zeichnet lustig darauf los und läßt sich nicht einmal durch die beachtenswerte Ankündigung: „Ruhel! Ton läuft!“ stören. Während alles mit gespannter Aufmerksamkeit die Aussagen der Zeugen Schwedtheimer verfolgt, steht er sich — wie Zeichner das so zu tun pflegen — bauernd nach der Zeugenbank um, um Allfälliges oberbayerische Beschreibung auf seinen Block zu bannen. — „Herr Meißel! Das geht aber nicht, daß Sie fortwährend nach hinten sehen. Was denken Sie sich eigentlich?“ Der sonst so ruhige Regisseur Dr. F. B. Buch ist in Jörn geraten. Meißel verteidigt sich: „Ja, aber das ist doch in Wirklichkeit auch so, daß der Zeichner sich nicht durch die Verhandlung hören läßt und ruhig seine „Täpchen“ weiterzeichnet.“ Dr. Buchs Antwort ist kurz und — man könnte fast sagen — kläffig: „Wir haben doch hier aber keine Wirklichkeit, wir drehen doch einen Film!“

Wir drehen doch einen Film — das ist das Schwört, das alle Selbstmitleiden weniger festlich scheinen läßt. Sei es nun Willy Birgel auf der Anklagebank, sei es der Staatsanwalt Walter Brand, der in „unbeliebigen“ Bäumen ein Buch liest, sei es die Strafrichter „E. B.“ oder seien es die Journalisten. Es wundert uns gar nichts mehr! Wir erkennen auch nicht, daß hinter dem Vorhängen in seinem schwarzen Talar ein großer, aufgewachener Mann im hellen Sakko steht, ruhig und aufmerksam wie ein Fels in der Brandung — der Produktionsleiter Georg Witt, und wir erkennen nicht, wenn plötzlich der Angeklagte Birgel mit der hellen Stimme des Regieassistenten von Plessen dem Staats-



Ernst Karchow und Willy Birgel im Ufa-Film „Der Fall Deruga“

anwalts das Schwört gibt. Es wundert uns nicht, daß immer und überall ein junger Mann mit ruhiger und sicherer Hand Anweisungen gibt — man weiß, daß es der Aufnahmeleiter Günther Grau ist, und findet ihn in diesem Gerichtssaal am richtigen Platz. Auch das große schwarze Ding mit dem unheimlichen großen Auge, das sich Kamera nennt und das den Einfällen Dr. Buchs und des Kameramannes Werner Bohne bedingungslos gehorcht, hat in diesem Gerichtssaal mehr Berechtigung als der immerhin notwendige Verteidiger oder das bunt zusammengewürfelte Publikum auf den Zuschauerbänken. Diese kann man vielleicht später aus dem Filmstreifen herausheben — nicht aber die Männer hinter den Kulissen, die unheimlich ihre Arbeit tun, und immer da sein. Es ist nicht möglich, alle aufzuzählen, die mitun: Bedienter, Bühnen, Regisseure, die Architekten, der Geschäftsführer und die Vorfahrtsträgerin und wie sie alle heißen mögen... sie alle sind genau so ein Glied des Ganzen wie Birgel, Geradine Kati und all die anderen Schauspieler und Schauspielerinnen mit dem einzigen Unterschied, daß das Laienpublikum diesen allen Ruhm zukommen läßt, während die Schauspieler mit ihrer als gegeben und selbstverständlich betrachteten Arbeit eben unheimlich und selten gemüht bleiben. Und wie immer bleibt auch der Autor ein „Unschicklicher“, in diesem Falle alle drei: Ricarda Huch, Dr. F. B. Buch und L. H. Müller.

Zwei preisgekrönte Filme in Herne

Sogleich nach ihrem internationalen Erfolg in Venedig.

„Heimat“

Lichtburg.

Mit dem Naturalismus der deutschen Dramatik wurden Probleme aufgeworfen, an denen die Dichter früherer Epochen zum größten Teil vorbeigegangen waren. Das naturalistische Drama stellt nämlich einerseits soziale Fragen zur Debatte und tritt andererseits an solche der Seele heran. Mit der ersten Art der Fragen wendet es sich gegen den erlernten Formalismus vor allem gesellschaftlicher Art und lehnt ihm das Reinenkliche in seinem Etwas als wahrhaften Wert gegenüber. Damit wird der Naturalismus zur Durchgangsstufe für das nach innen gerichtete Seelendrama. Sudeermanns Schauspiel „Heimat“ darf man als einen Schritt zu dieser Art Dramen bezeichnen. Nach ihm ist — von Otto Ernst Hesse,



Ein frohes Tiergefl. Ruth Hellberg, Heinrich George, Jakob Leander im Ufa-Film „Heimat“.

Hans Brenner und Harald Braun bearbeitet — das Drehbuch entstehen, dem die Spielleitung von Professor Karl Froelich eine schauspielerische Gehaltung gegeben hat, die den Film zu einem der größten Meisterwerke der neuen Welt-Filmproduktion werden ließ. Vollendete Darstellungskunst führt das in ihrem Gegenstand der feinsten Handlungsmotive scharf kontrastierte Geschehen zu tiefstem Erleben. Da ist der Kreis um den Oberst von Schwarze, der den formal genau abgegrenzten Begriff der Ehre des Offiziersstandes in sich trägt. Mit ihm sucht er — der Begriff ist Erziehungsresultat — zu regeln, was vom Schicksal seiner Familie durch seine Tochter Magda angeht wurde. In Magda sehen wir den Menschen verkörpert, der sein Leben in der Hand trägt und nach außen wie nach innen gestaltet. Sie kann in der Form der kleinen Reibung des Jahres 1885 nicht leben, da andere in ihrer Seele geborene Begriffe von Ehre umfassen, und verläßt das Elternhaus. Hart nimmt sie das Leben in der Schule, aber sie lehnt ihre Art natürlich unverbundenen Menschen durch. Die Kunst gibt ihr seelische Kraft. Die Liebe zu ihrem Kinde macht sie stark. Als sie ins Elternhaus zurückkehrt, trifft sie von neuem in den Kreis der toten Formen. Praktisch sind in ihrem fast karthaftigen Sein deren Vertreter gezeichnet (Zante Fränze, von Keller umf.). Von neuem gibt es für Magda Kämpfe äußerer, vor allem aber seelischer Art. Die Heimat, nach der sie sich bangend sehnte, wird ihr Kampffeld und ihr Kampfbild. Ihr Frauen- und Künstlerum aber lassen sie den Sieg gewinnen.

Die Hauptgestalt der Handlung ist Magdalena dal'Orto (Magda), die in die Residenz zu einem Konjunkt verpöchtete Sängerin Jakob Leander spielt, vollendet im durchsichtigen-schauspielerischen Ausdruck, fast unerschöpflich in seinem Ruancereichtum. Die Szene der Heimkehr, die Szene mit von Keller (beteiligt von Franz Schafheitlin), die Szene mit dem Vater kurz vor dem Schluss des Spiels sind von dramatischen Akzenten überaus gleich. Sie greifen in das Innere in der überlegenden Schauspielkunst der Jakob Leander wie Heinrich George (Oberst von Schwarze). In der Leander und

„Fahrendes Volk“

Schanburg. Zirkusfilme haben wir in der stummen und tönenden Zeit viele gesehen. Dieser neue seeben in Venedig auf der Biennale preisgekrönt Jacques-Feyder-Film nimmt es mit ihnen nicht nur auf, sondern er übertrifft sie erheblich. Nicht nur, weil er sich um Schaulust den Zirkus selbst mit all seinem Personal, mit Zeit, Tieren und Innenatmosphäre. Er bringt vieles mehr als naturgetreue Milieubilderungen mit mehr oder weniger sensationellen Ereignissen, nämlich eine starke, echte und menschlich durchleuchtete Atmosphäre. Überall ist die Hand des Regisseurs zu spüren, die mit untrüglicher Sicherheit für höhere Dinge, mit ausgeprägtem Gefühl für die menschlichen Hintergründe und mit großem Schwung aus dem Vollen gestaltet. Das Ergebnis besteht in einer Konzentration und einem überzeugenden Tempo des Handlungsablaufs, die vom ersten Bild und Wort bis zum letzten reißend gelangen. Auf Schritt und Tritt auch ist zum besonderen Vorteil des Ganzen die prächtige Einheit zu spüren als das Produkt der künstlerischen Personalunion von Idee, Drehbuch, Regie und Oberleitung in Jacques Feyder. Ein sehr brauchbares, lustiges reiches Manuskript wird von souveränen Mitteln ausgewertet. Da ist jede Szene und jedes Wort, und alles ist mit Poesie und Menschen herauswachsenden Spannungen geladen. Hier hat sich also der deutsche Film auf einem in der Vergangenheit viel beachteten Gebiete durch die gediegene



„Cervus, mein Lieber, dann eben nicht“, hört man Hans Albers soeben sagen. Eine Szene aus dem Tobisfilm „Fahrendes Volk“. Photo: Tobis.

Form und Haltung des Werks und Darstellerschaft

Neuauflage. Der Konfliktstoff kommt einmal aus dem Zirkusleben selbst, als der Sohn der Dompteurin Flora in Beziehungen zur Tochter des Zirkusdirektors tritt und der auf seine lange Zirkuskarriere seine Vater diese „anhebendige“ Verbindung vereiteln will. Zum anderen ist es Floras Mann und ihres Sohnes Vaters, der aus dem Zirkushaus Capanne, wo er wegen eines Verbrechens aus Leidenschaft lebenslanglich sitzen sollte, ausbricht und vor den Häusern in Floras Wohnwagen Schutz findet. Francoise Rolap verkörpert diese Dompteurin und Hans Albers den Mann. Das Zusammenwirken der beiden schafft dem Film in den Wohnwagenzenen Höhepunkte von starker Eindringlichkeit, zumal durch das Unausgesprochene, das hinter den knappen Worten und Gesten weht. Francoise Rolap schafft mit dieser Frauengestalt eine darstellerische Leistung von hoher Klasse. Sie ist herzlich und mütterlich zu ihrem Jungen, zu seinem Mädchen und zu ihren Tieren, ein Mensch, der einfach und unverbogen durch Menschen und Dinge hindurchgeht und mit einer guten Portion aus verheißenerm Leid stammender Liebesgier juchet. Der Mann, dem die Vergangenheit zu schwer anhängt, als daß er seinen Vorlieb, wieder anständig zu werden, durchführen könnte, führt durch den Tod, als er sich für die Rettung des Sohnes einsetzt. Hans Albers macht diesen vergessenen Kampf gegen die Mächte der Vergangenheit ohne Liebestreibungen, knapp und menschlich fesselt deutlich. Hannes Stelzer und Irene von Mendendorff sind das Liebespaar in Sturm und Drang. Camilla Horn hat diesmal eine Art Weiblichkeit darzustellen und tut es mit viel Temperament. Der vielgewandte Herbert Hübner macht den Zirkusdirektor sehr glaubhaft. Alexander Golling legt seine spielerische und sprachliche Ueberlegenheit wieder für einen eiskalten Verbrecher ein. Ein eigenwilliges, neues Temperament und Gefühl: Ulla Gasslich als Susanne. Bildmäßig und in seiner Zirkusromantik birgt der Film spezielle Reize, nicht zuletzt durch Francoise Rolaps Umgang mit Löwen und Tigern. Friedrich Böhm.

„Juwelenraub im West-Express“

Gloria-Palast.

Aus einer Kriminalhandlung, mag sie noch so trocken erscheinen, verstehen die Amerikaner fast immer durch gute Einfälle, sprichge Dialoge und flotte Aufmachung einen amüsanten Film zu machen. Das ist auch bei dem Juwelenraub im West-Express wieder der Fall. Eine indische Hobbelt besitzt den „Stern der Welt“, einen kostbaren Diamanten, durch den er Gegenstand unerwünschter Sensationen geworden ist. Eine verfolgte Juwelendiebin gerät in den West-Express, mit dem die indische Hobbelt reist, kommt dort mit einem Filmautor, der früher kriminell belästigt war zusammen. Er schließt sie in den Zügen, die besonders schwer für sie werden, als der „Stern der Welt“ gestohlen ist. Eine Filmprobe, die die Hauptrolle in einem neuen Film mit dem ihr vom Jüder zur Verfügung gestellten Diamanten spielen darf, hat einen Freund, der in Wirklichkeit ein alter Zuchthäuser ist. Nun beginnt zwischen dem vom Bösen geheilten, der zwischen dem Bösen und Guten noch pendelnden Juwelendiebin und dem unbesserlichen Zuchthäuser ein Kampf um den Diamanten, der besonders dadurch verwickelt wird, daß neben dem echten noch ein falscher Diamant vorhanden ist. Immer spannender wird die Handlung, bis der unheilbare Verbrecher dingfest gemacht wird und die ehemalige Juwelendiebin mit dem Filmautor ein neues Leben beginnt. Für die einzelnen Rollen sind ausgezeichnete Darsteller eingesetzt, die nach jeder Richtung betrachten. Im Vordergrund tritt ein neben einem lustigen Trickfilm und der Jüder-Wochenzeit zwei interessante Kinofilme zu sehen. So „Jüder-Wochenzeit“ (Berghauptstadt), der begreifliche Tradition, die in Freiburg gepflegt wird, selbst und „Lohr auf der Wälbis“, der Sensationen des Meeres bringt, so den Fang von Thunfischen und tollkühne Sportaufnahmen. Franz Semglatz.

Eine schöne Frau: Dorothy Lamour.

„Schönheit verpflichtet!“ — könnte man in Abwandlung eines Sprichwortes anlässlich des Lebensweges der jungen Schauspielerin Dorothy Lamour sagen, die in etwas mehr als einem Jahr einen seltenen Aufstieg erlebte und schon heute zu den beliebtesten Schauspielerinnen der Welt zählt. Dabei ist schwer festzustellen, ob ihre natürliche Schönheit oder ihr Fleiß sie zum Erfolg geführt haben. Fast möchte man meinen, daß beide Eigenschaften in vollendeter Harmonie ihr den Weg zu den Sternen des Filmhimmels gebahnt haben. Dorothy Lamour wurde in der amerikanischen Stadt New Orleans geboren. Schon in ihrem fünften Lebensjahre verlor sie sich auf den Brettern, die die Welt bedeuten. In einer „Nacht des Publikums“, die von einem kleinen Vater in New Orleans veranstaltet wurde, ging sie mutig auf die Bühne und sang einige Lieder, für die sie als Anerkennung einen Preis erhielt. Die Schönheit und das anmutige Wesen Dorothy Lamours trugen ihr im fünfzehnten Lebensjahr den Titel der Schönheitshörigin „Miss New Orleans“ ein, worauf sie das Angebot eines Modells erhielt, als Vorführdame tätig zu sein. Auf einem Privatbegraben, wo Dorothy ebenfalls einige Lieder vortrug, hörte sie ein zufällig anwesender bekannter Tanzkapellmeister und verpflichtete sie sofort für seine Kapelle. Die Welterfahrungen des Rundfunks trugen bald ihre Stimme über Städte und Dörfer hinweg und bereiteten so den Boden für ihren späteren Aufstieg „der Kamera.“

Hollywoods Filmleute, ständig auf der Suche nach neuen Talenten, hörten ihre Darbietungen und haben ihre Bilder in den Magazinen und Sängerin eiligt ins Studio kommen. Dorothy Lamour hat Dorothy S. R. Strang: Walzer, sonnen von Hollywood, um der Oper „Intermezzo“, stellen im Kampf um die besten Rollen. Die Di- Glühwürmchen. Jeht auch in Deutschland des Schloßsonnetes. 7. Amerikas Filmleuten: Mondnacht auf Schloß doch die gelangliche 8. Koewe: Die Kaiserin im neuesten Centebuch. 9. Überbüh: Ketelei. 10. Zoh, den Schatten. So 1. Rabenst-Maria. berinnen aus dem Hten. erklärte, die teilnehmer — aus Köln am Rhein. diesem Film mit Rolle und kleine Leute. Double selbst auszuwandern: Reichsparteitag 1938. sem ersten Film de aus Kürnberg und Einläuten weist aller Welt, dasparteiliches durch die Glocken nicht getauft hat. d Reichsführers in Anwesenheit aber auch noch nach egehören im Großen Rathaus- waltungen. Das lan- terin, das sie seit demoskonert, von Königsbera. in jedem ihrer Filme lte des Reichsführers. Filmhob nicht geringes Hühnung: „Die Weiter- chreiter der Künstlerin liehena.“ — Wälden dem 2. um es Dorothy Lamour gles Kürnberg-Ges. Ber- erg vom Einläuten des — und die Glocken läm- und Schließen nicht“, sagte er. „Ich bin doch nicht Karrier gem- der, benot er studierten konnte. Sie es geweien wären, wären Sie

LICHTBURG

2 Spät-Vorstellungen

Samstag, 3. Sept., und
Sonntag, 4. Sept. abends 10.30 Uhr

Wir setzen die Erfolgsserie unserer Operetten-Abende fort.

Jan Kiepura Marta Eggerth in

Mein Herz ruft nach Dir

mit Paul Kemp, Theo Lingner, Paul Hörbiger, Hilde Hildebrand, Trude Hesterberg, Hilde v. Stolz.

Eine fröhliche Filmoperette der Ufa!

Marta Eggerth — Jan Kiepura

zwei Stimmen, die die Welt erobern!

Besorgen Sie sich bitte rechtzeitig Karten im Vorverkauf.

das weltbekannte
Zeichen des Erfolges!

Ein ganz großer Triumph!
Ein Filmwerk, das jeder gesehen haben muß!

Zarah Leander

HEIMAT

mit Heinrich George, Ruth Hellberg, Paul Hörbiger, Leo Slezak, Georg Alexander, Franz Schatthil, Hans Nielsen.

Zarah Leander singt:
„Drei Sterne sah ich scheitern“ und
„Eine Frau wird erst schön durch die Liebe“

Wir bitten höflich, die Nachmittagsvorstellungen zu besuchen.

Aufführung des Hauptfilms: 3.50, 6.20, 8.45 Uhr.

Beiprogramm: 3, 5.30, 8 Uhr.

Sonntag: Beginn der Vorstellung
2 Uhr.

LICHTBURG

Wir drucken

in jeder
gewünschten
Ausführung

für Vereine

Eintrittskarten

Beisitzerkarten

Plakate

Programme

Festbänder

Statutbücher

Mitgl.-Karten

für Private

Geburts-

Verlobungs-

Vermaählungs-

Anzeigen

Koethers & Röttsches

Buchdruckerei

Hermann-Göring-Str. 8

neben dem Postamt

GLORIA-PALAST

Samstag, 3. Sept. und
Sonntag, 4. Sept. abends 10.30 Uhr:

2 Sonder-Spät-Vorstellungen



Der Film, den Sie nie vergessen werden!

Paula Wessely, Adolf Wohlbrück, Olga Tschechowa, Peter Petersen, Hans Moser.

Ein Film, der das Menschliche in all seinen
Stärken und Schwächen: Liebe — Leichtsin —
Eifersucht — Ehre — Moral — Klatsch
unerhört lebenswahr u. erschütternd schildert.

Im Tagesprogramm:

Neu für Herne!

Der spannende Film

Juwelenraub im West-Expreß



Fachschaft Gärtner
Reichsnährstand

Samstag, den 3. September, feiert der Gärtner-
verein im Saalbau Strickmann sein diesjähr.

Blumenfest.

Konzert und Tanz. Verlängerte Polizeistunde.

Stadtgarten Herne

Inh. Karl Früh. Fernruf 509 02

Meiste Samstag ab 7 Uhr:

Konzert u. Tanz im Freien

Sonntag ab 4 Uhr:

Kaffee-Konzert und Tanz

Kinderbelustigungen. Esellfahrten

ZumFeldkamp

Fritz Simon

Sonntag:

Großes Gartenkonzert mit Tanz

Mitw. großes Kinderfest. Mädchen bringen
ihre Puppen mit. — Große Preisverteilung.

Gaststätte 40 Jägerhof

Heinrich Herne Dorfschänke
Vinckestraße 1

Jeden

Konzert und Tanz

Hauptgeschäftsführer: Dr. Leo Reiners, Herne.
Stellv. des Hauptgeschäftsführers: Dr. Müller, Herne.
Verantwortlich für Politik: Dr. Arthur Ruppert,
Gelsenkirchen; für Kommunalpolitik und Soziales: Dr.
Leo Reiners, Herne; für Unterhaltung: Franz
Bruns, Gelsenkirchen; für Sport: Dr. Müller,
Herne; für Anzeigen: Hubert Weyer, Herne.
Bildverantw. Redaktionsleiter: Dr. Müller, Herne.
Die Geschäftsleitung (Herne, G.-Göring-Str. 8) nicht an
ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. VII. 38
über 3500. — Druck und Verlag Koethers &
Röttsches, Herne. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5
gültig. — Mengenrabatt 5.

Lies täglich den Herner Anzeiger!

RENNEN ZU DORTMUND

U. a.: **Großer Preis von Dortmund**, Jagd-
rennen — 4200 m. Ehrenpreis, gegeben von der
Stadt Dortmund und RM 10.000,—.

Stahl und Kohle, Allg. Ausgl. 1600 m Ehren-
preis, gegeben von der Stahl- und Kohle-Industrie
und RM 5000,—.

Dauernelle

ist keine Preisfrage, sondern eine Sache des Ver-
trauens. Nicht dieser oder jener Apparat, sondern
der Fachmann, der sich auf die Sensibilität ihres
Haares einstellt, macht die beste Dauernelle.
Sie werden bestimmt gut und preiswert bedient im

Salon Otto Wicht

Herne, Vinckestraße 5, im Hause Eduard Kümpe.



Reichsgartenschau Essen
VOM 26. APRIL BIS 9. OKTOBER 1938

Sonnabend, 3. 9.: **Bunter Abend** mit den 6 frohen Sängern
aus Köln. **Großes Feuerwerk.**
Sonntag, 4. 9.: **Großkonzert der Wehrmacht**, Musik-
korps des 11. Panzer-Regiments unter Leitung
von Musikmeister Schumann.
Dienstag, 6. 9.: „**Alles tanzt mit**“, Bunter Abend für
jung und alt.
Mittwoch, 7. 9.: **Feenhafte Parkbeleuchtung.**

Sonntag Konzert und Tanz

auf spiegelglattem Parkettboden im
Saalbau Schneider
La-Roche-Str. 58.
Es spielt die moderne Tanzkapelle **Tango-Müller**.
Eintritt frei.

Reparaturen

von Polster-Möbeln
Polsterei
Walfemede
Wittenhauser Str. 26
Wannabe v. Tordis
für Rinderbeide.

Namenstage

in der Woche vom 4. bis 10. 9.

Sonntag	Ida, Rosalia
Montag	Laurentius
Dienstag	Zacharias, Magnus
Mittwoch	Rögina
Donnerstag	Mariä Geburt
Freitag	Gorgonius
Sonntag	Nikolaus v. Toledo

Spenden Sie Freude durch
ein schönes Geschenk!

Als Geschenke empfehlen wir:

Das gute Buch belehrenden, praktischen, schöngestigten
oder religiösen Inhalts. — Für Kinder: Unterhal-
tungs- und Erzählungsbücher, Malbücher.
Gerahmte Bilder, Kleinformat, 0,45, 0,80, 1,—, 1,40,
1,60 und höher.
Briefkassetten mit feinem Briefpapier, eleg. Packungen,
1,—, 1,30, 1,60, 1,80, 1,90, 2,40, 2,50, 2,80 usw.
Eindruck des Namens besonders beliebt.
Visitenkarten, moderne Kartons und Schriften, 50 Stück 2,40,
100 Stück 3,—.
Füllhalter, alibewährte Fabrikate, 1,50, 1,80, 3,50, 4,—,
5,50, 6,50, 7,50, 10,— und höher.
Füllbleistifte, sehr praktisch, 0,50, 0,60, 0,70, 0,80, 1,20,
1,50, 1,80, 2,25 und höher.
Schüleretuis mit einfacher und sehr guter Füllung,
0,95, 1,10, 1,45, 1,60, 1,80, 2,95, 3,85, 4,50,
6,50, 8,90, 11,50, 15,—.
Schreibzeuge-Garnituren in feinsten Holzausführung,
6,80, 18,50, 19,50.
Photo-Alben, Poesie-Alben, aparte Neuheiten,
0,60, 0,95, 1,50, 1,80, 2,50, 2,80, 3,25, 4,50 u. höher.
Schulreizeuge (Original Richter), 1,45, 1,70, 2,30, 2,75,
3,25, 3,60, 5,40, 6,55.
Erdgloben 9,—, 16,—, 24,—, 28,—.
Alle Schulbücher und Lehrmittel.

Glückwunschkarten zum Namenstag
in sehr großer Auswahl.

Koethers & Röttsches Buchhandlung
Papier u. Schreibwaren
Hermann-Göring-Str. 8, neben dem Postamt. — Fernruf 525 41.



ZUR
STOFF-SCHAU
DER HERBST-SAISON-ERÖFFNUNG

DIE MODERNE
STOFF-ETAGE
JNHABER WALTER MAHL

DORTMUND • DURCHGEHEND GEOFFNET • WESTENHELLWEG 59/63

Hotel Schmitz, Herne Stg. Gebr. Burmester

Moderne Gaststätte mit zeitgemäßen Preisen.

Jeden Sonnabend und Sonntag 19.30 Uhr
Künstler-Konzert.

Reichhaltige Abendkarte.
Spezialitäten der Jahreszeiten.
Geplante Biere und Weine.

Tanzschule Winkler
Mittwoch, 7. Sept., 20 Uhr,
beginnt im Restaurant „Zur Klausur“, direkt
am Bahn- hof, der **Herbst-Kursus**.
Anmeldungen werden dort entgegengenommen.
Hans Winkler, Tanzlehrer.

Schick ist die Frau

die aus den vielen hundert Modellen der Ultra-
Schnitte ihre Garderobe auswählt, denn diese Modelle
werden von stilbewußten und in allen Schneide-
künstlern erfahrenen Fachleuten entworfen. Jede
Frau findet darunter das Richtige! Und sogar die
Ungeübte kann jedes Modell selbstschneiden, denn

nach Ultra-Schnitten

ist das keine Schwierigkeit: sie „sprechen“ nämlich
das heißt, jedes Seidenpapier-Teil trägt ganz aus-
führliche Arbeitsanweisungen deutlich lesbar auf-
gedruckt. Diesen Aufdruck hat nur der Ultra-Schnitt!
Millionen Frauen wissen, wie einfach und praktisch,
wie sparsam und zuverlässig er ist, und bestätigen:
Schick ist die Frau nach Ultra-Schnitten!
Ultra-Schnitte gibt's bei
Gebrüder Sinn G.m.b.H.

